

[Geben Sie Text ein]



Rudolf Jauk

24.08.1941 -

Dokumentator Dieter Vögele

[Geben Sie Text ein]

Weltrekord

Rudolf Jauk bestieg am 8.2.1980 den Kilimandscharo. Damit löste er das Problem, wie hoch man an einem Tag steigen kann. Die Vorgabe war, von einem bestimmten Ausgangspunkt zu Fuß einen möglichst großen Höhenunterschied zu überwinden. Ausgehend vom Ort Himo (850 m) erreichte er den Gipfel des Kibo (5895 m) am Ende des selben Tages. Den Rekord von 5045 m zurückgelegten Höhenmeter (von Mitternacht zu Mitternacht ohne Zwischenabstieg) ließ er sich im „Guinness-Buch der Rekorde“ (Ausgabe 1983) bestätigen.

Gipfelbestimmungen

Rudolf Jauk hatte lange Jahre für den Münchener Bergverlag Rother auf fotografischen Rundsichten, die der Verlagsinhaber selbst auf vielen Bergen der Alpen aufgenommen hat, Gipfelbestimmungen durchgeführt. Obwohl er auf den meisten Aussichtspunkten niemals gewesen ist, hat er nur an Hand von Landkarten und mit Hilfe einer von ihm selbst entwickelten Sichtweite-Berechnungsformel die Namen der auf den Bildstreifen erkennbaren Berge festgestellt. Unter anderem wurde der Salzburger Achttausender-Bezwinger Kurt Diemberger auf ihn aufmerksam. Er stellte seine auf dem Gipfel des Mount Everest fotografierten Rundsichtbilder zur Verfügung. Rudolf Jauk montierte daraus ein Panorama und bestimmte darauf – weltweit einmalig – etwa 240 Namen und Höhenpunkt-Angaben.

Stadtteilpanoramen

Rudolf Jauk hat seine beiden Leidenschaften, Berge oder hohe Punkte zu erreichen und die dabei zu erlebenden Rundsichten auf Panoramen darzustellen, zu einer besonderen Liebhaberei verbunden. Er besteigt seit einigen Jahren eingerüstete Türme, aber auch aufgestellte Kräne in Rosenheim und fotografiert dort oben – von ihm so genannte – Stadtteilpanoramen. Diese Art der Rundschauen kann man weder mit Hilfe von Hubschrauber noch mit Flugzeug herstellen.

[Geben Sie Text ein]

1980

Oberbayerisches Volksblatt

26.04.1980

Vom Wendelstein auf den Kilimandscharo

Rekord eines Rosenheimer Beamten — An einem Tag auf den höchsten Berg Afrikas — 5000 Höhenmeter überwunden

Rosenheim (hn) — 1980 hat ein Beamter aus Rosenheim auf der Suche nach dem Berg, der den größten Höhenunterschied vom Fuß bis zum Gipfel aufweist, den Kilimandscharo (5895 Meter) in Rekordzeit bestiegen. Der Mann, der Rudolf Jauk hieß, legte am höchsten Berg Afrikas den 55 Kilometer langen Aufstieg an einem Tag zurück und überwand dabei 5075 Höhenmeter. So konnte die Meldung in der Chronik des Deutschen Alpenvereins der Nachwelt überliefert werden.

Der Alleingang erfolgte — fast klammheimlich — bereits am 8. Fe-

zen und stieß dabei auf den Kilimandscharo, einen beinahe Sechstausender. Das Training für dieses Unternehmen begann Jauk am 25. September 1979 in Rosenheim. Er wanderte — man ist versucht zu sagen, er lief — an diesem Tag vom Zusammenfluß von Inn und Mangfall zum Wendelsteingipfel und zurück. Es sind 55 Kilometer, bei 1400 Meter Höhenunterschied, Zeit: 14 Stunden. Den 4200 Meter hohen Alphubel bei Sas Fee schaffte er anschließend ebenfalls an einem Tag.

Auf der Suche nach einem Part-

ner traf er in München auf den



Fotos: Jauk

Ein neues Auto ist oft billiger als ein altes: Sparkassen-Kredit



Der Geldberater: der persönliche Service Ihrer Sparkasse.

bruar, und er stünde heute noch nicht in der Zeitung, hätte nicht der „Rosenheimer Siedlerbund“ über einen Vereinsabend zu berichten gehabt, daß „der Vorsitzende Rudolf Jauk über seine Besteigung des Kilimandscharo einen Lichtbildvortrag hielte“. Die Leser der „Bergwelt“ erfuhren in diesen Tagen auch von der Expedition. Denn Rudolf Jauk, der ein gebürtiger Wiener ist, in Rosenheim in der Heubergstraße wohnt und in München beim Finanzbaumaat arbeitet, ist Mitarbeiter der alpinen Zeitschriften beim Finanzbaumaat, ist Mitarbeiter der alpinen Zeitschrift.

Allmonatlich bestimmt er für das Blatt Berggipfel der Alpen sowie anderer Gebirge. Als solcher ist er weitgehend konkurrenzlos. Von ihm stammt unter anderem die Gipfel-Bestimmung vom Mount Everest. Nach einer Fotoserie von Kurt Diemberger ermittelte Jauk mit Hilfe von Landkarte, Gradein-

26jährigen Optiker Gerhard Lang. Mit ihm brach er während eines 17-tägigen Urlaubs zum Kilimandscharo auf. Elf Tage weilten die beiden zur Höhenanpassung im Gipfelbereich. Mit 22 Kilogramm Gepäck waren sie bis in 5840 Meter gestiegen. Zweimal schliefen sie im Biwaksack im Freien. Die Temperaturen schwankten in 4000 Meter Höhe von +30 Grad bis -10 Grad. Die erste Woche regnete es. Da in der dünnen Luft der Körper pro Tag vier bis sechs Liter Flüssigkeit benötigt, hatten sie keinen Wasservorrat. Hätten sie Wasser benötigt, hätten sie keinen Wassermangel.

Sie umrundeten den Krater, überschritten das nördliche Eisfeld. Jauk stieg allein in das Zentrum der Aschegrube ab.

Am 8. Februar begann Jauk um 0.20 Uhr seine Alleinwanderung. Sie begann in Himo (800 Meter) am Rande des Urwaldgürtels. Er ging in stockfinsterer Nacht mit einer Fackel gegen wilde Tiere, los. Er lief in Turnschuhen, die er in 4000 Meter mit Bergschuhen wechselte. In den Hütten ließ er sich Tag und Zeit stempeln. Zwei Marsriegel, Limpopulver und Bio-(Salz)tabletten waren seine Verpflegung. Jauk stand um 23.55 Uhr auf dem „Berg der Dämonen“, dem Kilimandscharo, am höchsten Punkt, dem Uhuru-Peak. In mehr als 23 Stunden hatte er 55 Kilometer zurückgelegt. Fast 100 Kilometer waren es, als er am späten Nachmittag wieder am Nationalpark eintraf.

Zu dieser Tour gehörten mit die Halluzinationen, die den Wanderer im oberen Bereich begleiteten, gefoppt und belastet haben. Er sah Bauarbeiter, die er vor dem Eingriff in die Natur warnte, Skiläufer, die er rufen wollte, Gestalten, die sich beim Näherkommen alle als Fels und Geröll entpuppten.

Bei allem Auftrieb: Der Techniker, Kartenkenner und Bergläufer Rudolf Jauk weiß, daß für ihn, der an einem Tag „rauf und runter“ will, die höchsten Berge der Welt unerreichbar sind.



Entdeckungen während des Anstiegs: links ein Elefantenskelett, rechts eine Eisnase am unteren Gletscherrand.

[Geben Sie Text ein]

10.07.1980

Dieser
bayerische
Beamte
hat ein
besonderes
Hobby



Rudolf Jauk

An einem Tag auf die höchsten Berge der Welt

Ein 38jähriger Rosenheimer rast an einem Tag 55 Kilometer lang von der afrikanischen Tiefebene bis auf den Gipfel des Kilimandscharo und bewältigt damit binnen 24 Stunden einen Höhenunterschied von über 5000 Meter. Weltrekord oder Spinnerei? Die AZ sprach mit dem Tempo-Bergsteiger Rudolf Jauk.

Er schaut eigentlich gar nicht wie ein Super-Bergsteiger aus, arbeitet in München beim Finanzbauamt und als Konditionstraining gibt er täglich fünf Kilometer Radfahren vom Rosenheimer Haus zum Bahnhof an.

Aber im Urlaub will er's dann immer wissen: Vor zwei Jahren bestieg er den mittleren im Atlantik 3718 Meter von der Insel Teneriffa aufsteigenden Vulkan Pico de Teide („landschaftlich traumhaft“),

1979 bezwang er den 4200 Meter hohen Alphubel bei Saas Fee; und dieses Jahr war der Kilimandscharo dran — auf der Landkarte ausgesucht nach dem Berg mit der größten Höhendifferenz.

Denn der Berg muß an einem Tag zu schaffen sein; darauf kommt's ihm an. „Das ist halt Selbstbestätigung, daß man sieht: Was kann ich noch?“, meint der 38jährige.

Außerdem rejizt es ihn, in dieser kur-

zen Zeit so völlig verschiedene Klimazonen an sich vorbei-„rauschen“ zu sehen. Und am Kilimandscharo ist das natürlich besonders ausgeprägt.

Da wachsen unten Bananen und Kaffee, dann, so ab 1800 Metern kommt der Regenwald, in dem Farnkraut und Lianen zwischen den hohen Laubbäumen so dicht wuchern, daß es neben dem Weg kein Durchkommen gibt; ab 4000 Metern plötzlich Heidekraut „wie bei uns in den Alpen“, und über 5000 Metern Höhe nur noch Wüste, Fels und Lava, die dann nach oben zum Krater hin von riesigen Gletschern überdeckt wird (Foto links).

Drin im Kraterzentrum, wo Jauk als einer der ersten Menschen überhaupt hingestiegen ist (Jauk: „Ich hab' noch von keinem anderen gehört“), ist es wieder wärmer, aber, so der Rosenheimer, „es stinkt wie faule Eier“.

Natürlich ist er nicht gleich am ersten Tag, als er in Ostafrika ankam, aus dem Flugzeug gestürzt und den Berg raufgerannt; „das würde ich niemandem anraten. Oben ist die Luft schon sehr dünn, da muß man sich erst langsam dran gewöhnen.“

Er selbst nahm sich dazu elf Tage Zeit, die er zusammen mit einem Bekannten, Gerhard Lang (26) aus München, oben in der ewigen Eiswüste verbrachte, bei Haferflocken-Müsli und Schneewasser. „Es war ein bissel eintönig, aber es hat gut gestärkt“, meint er genügsam.

Pauschaltouristen, die eine Ostafrika-Safari mit Kilimandscharo inclusive buchen, haben dagegen nur vier Tage.

„Aber die versäumen ja in den ausgetrampelten Pfaden das Schönste“, bedauert der schnelle Bergsteiger, „denn an den schönsten Stellen rund um den Gipfel geht der Weg gar nicht vorbei.“

Hans-Werner Rodrian



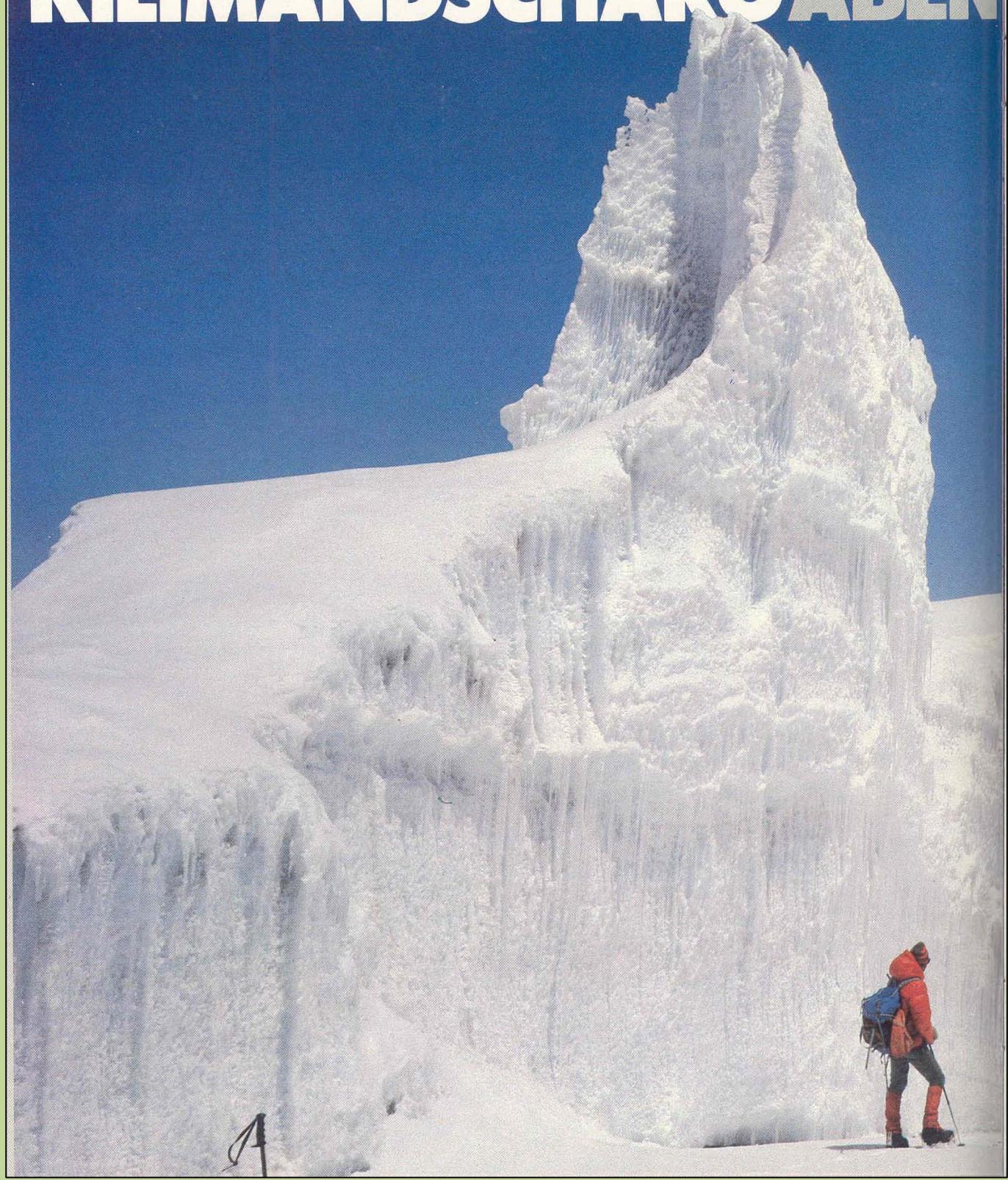
SOLCHE GLETSCHERBRÜCHE AM KILIMANDSCHARO — das gibt's wirklich; sie liegen nur abseits des Haupttouristenpfades.

Foto: Jauk

[Geben Sie Text ein]

Alpinismus Januar 1981

KILIMANDSCHARO ABEN



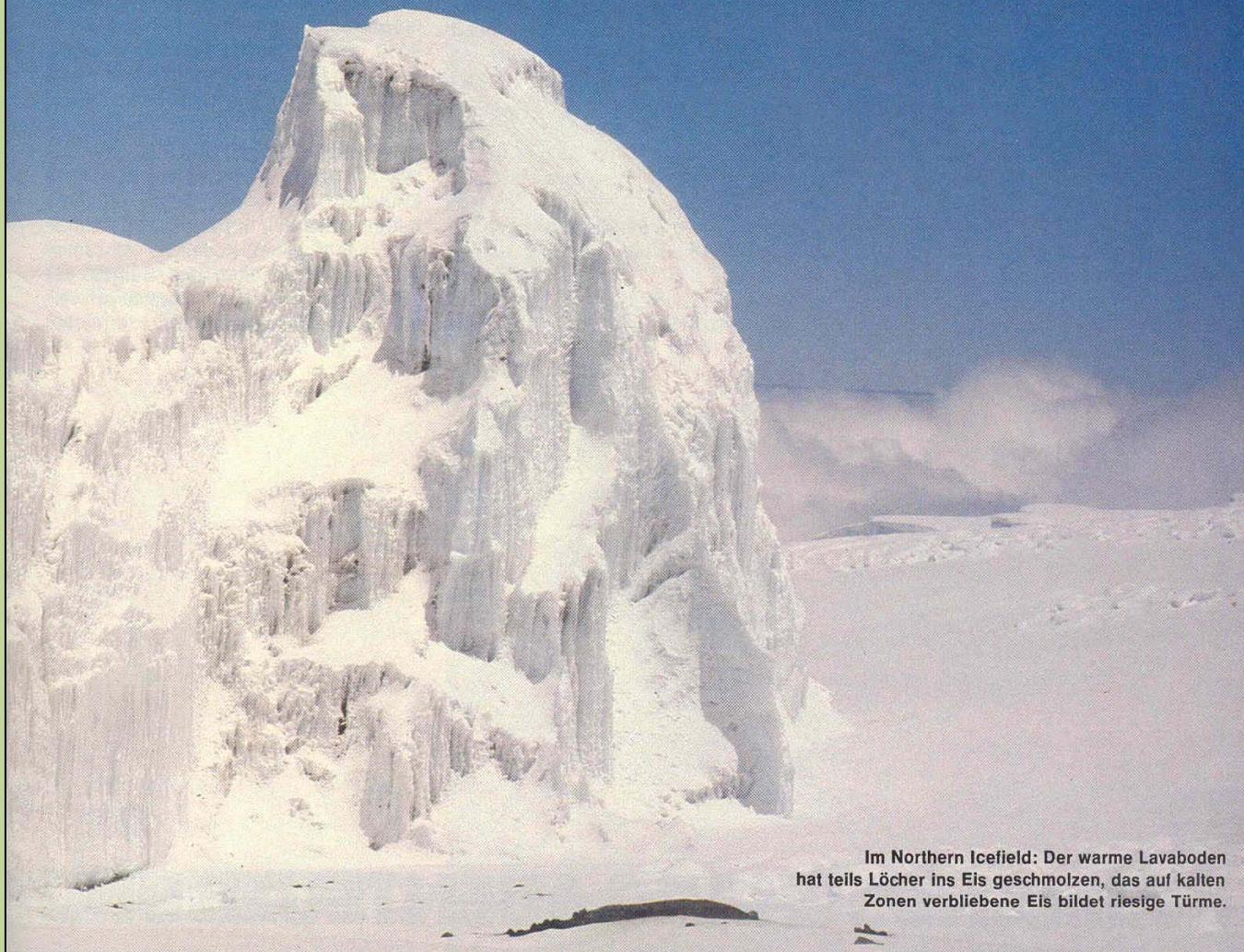
[Geben Sie Text ein]

TEUER UND WELTREKORD

Bilder und Literatur von fremden Kontinenten wecken stets Fernweh und Forscherdrang. Mit meinem Münchner Freund Gerhard Lang vereinbarte ich eine Reise zum Kilimandscharo, der abseits der vielbegangenen Normalroute landschaftlich großartige Eindrücke bietet. Auf einem Höhenunterschied von

etwa 5000 Metern kann man sämtliche Klimazonen der Erde, vom üppigen Regenwald bis hinauf zum ewigen Eis kennenlernen. Meist wird der Kilimandscharo von Reisegruppen besucht, wir als Einzelreisende mußten mit mancherlei Problemen kämpfen, bevor wir den Nationalpark betreten konnten, es

bedurfte langer Verhandlungen, ehe wir die Erlaubnis bekamen, ohne Führer und Träger den Gipfel zu besteigen; so waren wir unabhängig, aber auch ohne ortskundigen Führer, doch wir waren gewarnt, weniger die wilden Tiere des Urwalds, sondern das Verirren stellt die Hauptgefahr am Kilimandscharo dar.



Im Northern Icefield: Der warme Lavaboden hat teils Löcher ins Eis geschmolzen, das auf kalten Zonen verbliebene Eis bildet riesige Türme.

[Geben Sie Text ein]

Höhenanpassung im Regen

Abgesehen von kurzen Aufhellungen jeweils frühmorgens regnete es in den ersten Tagen schier ununterbrochen. Drunten im windstillen, weil dicht bewachsenen Bereich des tropischen Regenwaldes schützten uns unsere Schirme. Höher droben, in der Heidezone, entluden sich die Wolken mit solcher Gewalt, daß selbst das Weglein zum reißenden Wildbach wurde. Nach der ersten Nacht auf der Horombohütte klarte das Wetter auf und ermunterte uns zu einem Ausflug zum selten besuchten Neumann Tower (4385 Meter). Durch Heide- und Ginsterbüsche suchten wir uns unseren Weg, bereits am Gipfel des Kofferberges (3760 Meter) jedoch befanden wir uns in dichten Wolken und dicke Regentropfen durchnäßten uns in kurzer Zeit. Nur mit Karte und Kompaß fanden wir unseren Turm und bestiegen den höchsten Felsen der Marue-Spitzen (4165 Meter). Die Kletterei war nicht schwierig, jedoch durch das herabauschende Regenwasser und die flechtenüberzogenen Felsen etwas heikel. Als wir uns am Gipfelsteinmann die Hände schüttelten, lohnte der Blick hinüber zur Ostwand des Mawenzi, der „Eigernordwand“ des Kilimandscharo, all unsere Aufstiegsmühen, wie gotische Strebepfeiler wirkten die Gratrispen der gewaltigen Wand.

Die durchnäßten Kleider zwangen uns zu einem Rasttag. Trotz des Dauerregens ließen wir uns nicht von unserem Programm abbringen und gelangten am kommenden Tag über den Camel's Back

(4495 Meter) zur einsamen Tarnhütte (4315 Meter) am Mawenzi-See. In der Nacht klarte es erneut auf und wir konnten am Morgen vom Nordgrat des Weissman Peak hinabschauen in die riesigen Barrancos (Schluchten) und wanderten im strahlenden Sonnenschein über die weite Hochfläche des Saddle (4310 Meter) zur Kibohütte (4700 Meter). Die dünne Luft machte uns nur wenig zu schaffen, augenscheinlich war die Höhenanpassung gelungen.

Äquatoreis

Bereits um ein Uhr morgens weckte uns der Hüttewart. Unsere Erregung verstärkte den Auftrieb noch, wollten wir heute doch höher hinaufsteigen als wir beide jemals gewesen waren. Es war eine helle Vollmondnacht und bereits nach etwas mehr als drei Stunden erreichten wir den Gillman's Point (5715 Meter). Hier enden die meisten Besteigungsversuche, da nur die wenigsten Gipfelbewerber eine ausreichende Höhenakklimatisation vorweisen können. Unser Weiterweg in der Dunkelheit führte über den Bismarck Tower und den Stella Point, hier warteten wir auf den neuen Tag, der eiskalte Wind ließ uns zittern, das Thermometer zeigte minus zehn Grad. Über dem dunklen Scherenschnitt der Zacken des Mawenzi-Grates entfaltete sich ein wunderbares Farbenspiel. Die Sonne durchstieß den Horizont und ließ die Gletscher rot erglühen, die Steppe 5000 Meter tiefer verharrte noch im Dunkel der Nacht. Flache Schneehänge brachten uns zum

Hans Meyer Point (5880 Meter), der letzte Teil des nun fast waagrechten Aufstieges führte an einer gewaltigen Eiswand entlang. Andächtig setzten wir die letzten Schritte zu unserem Ziel, dem Uhuru Peak (5895 Meter). Wir genossen eine traumhafte Aussicht vom höchsten freistehenden Berg der Erde. Da unsere körperliche Verfassung ausgezeichnet war, setzten wir die am Gillman's Point begonnene Kibo-Kraterumrundung fort. Vom markanten Felsgipfel des Askari (5760 Meter) bot sich uns ein beeindruckender Blick in die gewaltigste Wand des Kilimandscharo, die Breach Wall, durch die Reinhold Messner einen extrem schwierigen Anstieg gelegt hatte. Über einen 45 Grad steilen Hängeletscher stiegen wir auf die Hochebene des Northern Icefield, dem größten Kibogletscher. Danach im beschneiten Lavagrund befanden wir uns in einer Märchenwelt. Mächtige Eisberge umgaben uns, bizarre Türme und mit glasigen Zapfen verzierte Eiszwände. Entlang der gigantischen Eistreppe des Stufengletschers gelangten wir über den Südosthang des Reuschkraters zurück zum Gillman's Point, spät abends zwar, aber hochzufrieden.

Biwak am Western Breach

Die Anstrengungen und die herrlichen Eindrücke des letzten Tages am Kibo hatten unseren Auftrieb nicht geschmälert, uns lockten noch die einsamen Süd- und Westseiten des Berges. Mit 24 Kilogramm schweren Rucksäcken verließen wir die Kibohütte und querten

KILIMANDSCHARO ABENTEUER UND

[Geben Sie Text ein]

hinüber zum Msoo-Valley. Das weit unter uns liegende, ruhende Nebelmeer kam nun in Bewegung und bald hüllten uns dichte Wolken ein. In der Hoffnung, bald wieder die Fernsicht genießen zu können, warteten wir, schließlich erkletterten wir die Gipfel einiger auf der Karte verzeichneter namenloser Felszacken. Auf einem fanden wir das Gepräge eines jungen Elefanten, und wir fragten uns, wie dieses Tier nur hier hinauf gekommen war, den felsigen Zackengrat nannten wir Elefanten-Grat. Erst am Spätnachmittag hob sich dann der Nebelvorhang. Schnell fiel die Dämmerung ein und wir biwakierten an einem Felsköpfli nahe dem Breach Wall. Da der Urwald nur etwa drei Kilometer entfernt war, fürchteten wir uns etwas vor wilden Tieren. Mit meinem Feuerzeug glaubte ich, sie vertreiben zu können, Glaube macht Mut... In der Morgendämmerung schüttelten wir die Eiskristalle vom Biwaksack, traumhaft schön beleuchtete die aufgehende Sonne unseren Lagerplatz. Weit droben am Kibo zündelten gewaltige Hängegletscher über die Kanten dunkler Felsabbrüche, die tief drunten in riesigen Geröllhalden fußten. Wir folgten rotmarkierten Steinmännchen durch dichtes Gestrüpp zu einem großen Seneclienwald, in dessen Nähe die Umbwe Bivouac Hütte (3965 m) steht. Am Nachmittag verschwand wiederum der dichte Wolkenvorhang und uns beeindruckten die Eishänge der beiden Penck-Gletscher und die gigantische Mauer des Breach Wall. Von diesem

Blick vom Südrand des Ash Pit
ins Herz der Kraterlandschaft. Fotos: R. Jauk



WELTREKORD

[Geben Sie Text ein]

KILIMANDSCHARO-PANORAMA

REUSCH CRATER 5835 m; Fotos Rudolf Jauk

- Reusch Pit -
800 m Ø

Elveda Point
5885 m

S

H. Meyer Point
5880 m

Uhuru Peak
5895 m



Mount Meru
4566 m

Great West Breach
5720 m

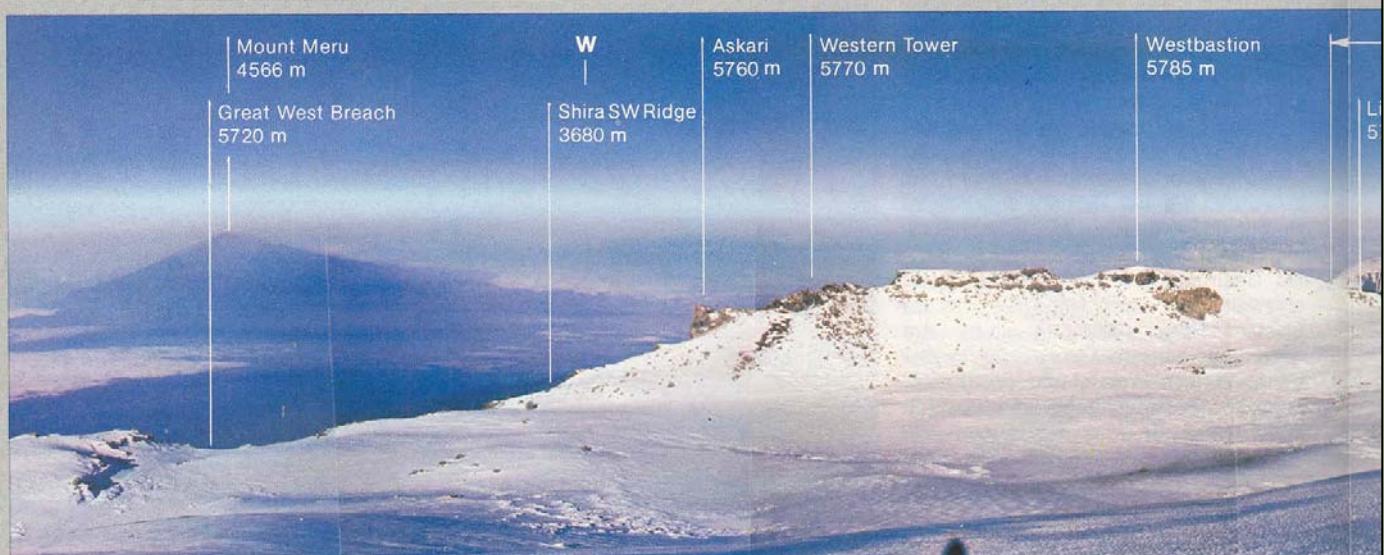
W

Shira SW Ridge
3680 m

Askari
5760 m

Western Tower
5770 m

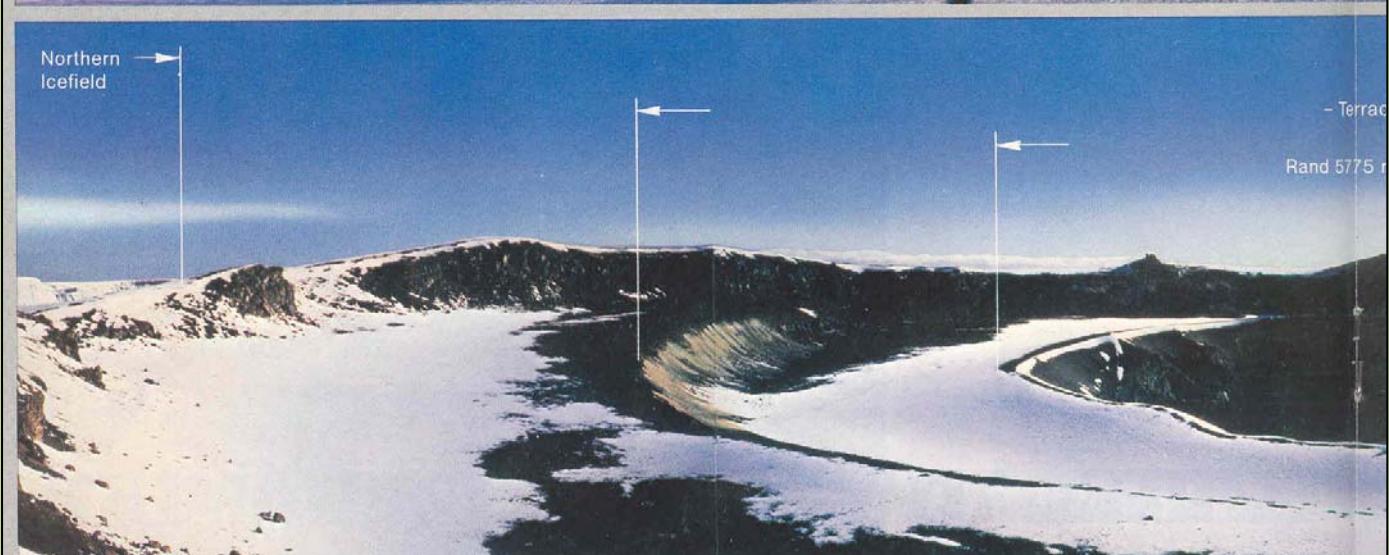
Westbastion
5785 m



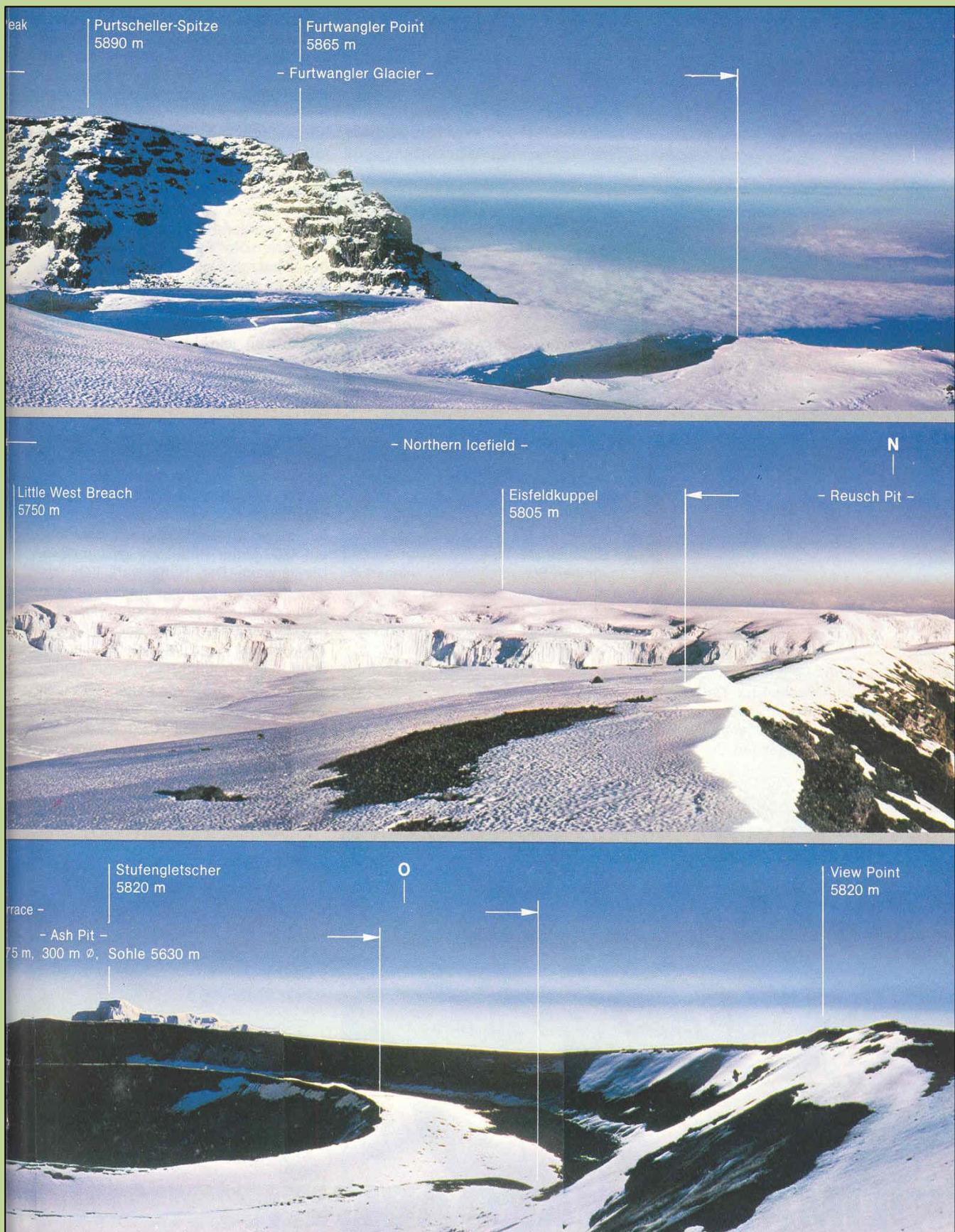
Northern
Icefield

- Terrac

Rand 5775 m



[Geben Sie Text ein]



[Geben Sie Text ein]

Panorama wird die reizvollste Route auf den Kilimandscharo, die Umbwe Route bestimmt. Viel zu früh versank die Sonne und wir stiegen im Dunklen hinauf zu einem ebenen Fleck auf 5060 Meter, wo wir auf den Mond warteten. Sein Schein beleuchtete unseren Weiterweg, schweigend umstanden uns die Felstürme des Kibo, während wir mit den Zwölfsackern aufstiegen. Die totenähnliche Stille wurde nur zweimal unterbrochen, der Askari schickte neben uns eine Stein-Salve krachend hinab ins Tal, ein zweites Mal, auf 5400 Meter Höhe glückst ein Bächlein unter dem hartgefrorenen Schnee. Im Windschutz des Western Breach schließlich warteten wir auf das Ende der Nacht. Die ersten Sonnenstrahlen warfen den Schatten des Kilimandscharo fast 300 Kilometer hinaus in die Steppe.

In der dampfenden Vulkanschüssel

Ein klarer Himmel sah uns bei eisigem Sturm dem Gipfel des Reusch-Kraters (5835 Meter) zustreben. Ein überwältigender Blick über die Kraterlandschaft des Kilimandscharo fesselte uns. Der Vulkankessel, in dem in vorgeschichtlicher Zeit die Lava gekocht hatte, zog mich magisch an. Über Schnee und Lavaschutt erreichte ich den Rand der Ash Pit, von wo ich in das Kraterzentrum hineinschauen konnte. Die ebenermäßige Rundung, die im Verhältnis zum Durchmesser ungewöhnliche Tiefe und die waagrechte Gesteinsschichtung begründen der Ruf der Aschengrube als eine der bestausgebildetsten der Welt.

Feinkieselige Hänge brechen weiter unten zu senkrechten Felswänden ab, die sich im Kratergrund verlieren. Über lokaleren Schutt gelangte ich bis knapp vor einen etwa 70 Meter hohen Abbruch. Jeder Schritt mit den Steigeisen brach Schollen aus dem steilen, vom Schmelzschnee festgebackenen Sand. Die vulkanische Tätigkeit des Kraters ist noch nicht erloschen, durch die lokaleren Ascheschichten drunter im Krater steigen Schwefelgase zu mir empor, der anstrengende Gang und die dünne Luft zwangen mich zu heftigem Atem und ich sog den Gestank nach faulen Eiern widerwillig in die Lungen. Über losen Sand und Lavablöcke gelangte ich zum gefrorenen Spiegel eines Schmelzwassersees. Außer dem ersten Abstieg im Jahre 1953 durch Downie und Wilkinson sowie einer Wiederholung durch Firmín und Sampson im Jahre 1954 waren keine weiteren Abstiege in Erfahrung zu bringen, vermutlich war ich also der dritte, der die gigantischen Eindrücke dieser Kraterlandschaft sehen konnte. Zurück am Ausgangspunkt, traf ich wieder mit Gerhard Lang zusammen. An Gasaustrittslöchern, die von spitzen, gelben Schwefelkristallen eingefäßt waren, wanderten wir aus dem Reusch-Krater heraus. Die Nacht verbrachten wir auf der Horombo-Hütte und erreichten am nächsten Tag das Marangu-Hotel.

Weltrekord

Schon seit Jahren reizte mich das sportliche Problem, wieviele Höhenmeter an

einem Kalendertag (24 Std.) zu schaffen sind. Im Jahre 1978 bestieg ich in Teneriffa den Teide (3718 Meter) in 17 Stunden. Doch glaubte ich, daß auch mehr Höhenmeter zu schaffen wären. Aus den Karten konnte ich sehen, daß es am Kibo möglich ist, 5000 Höhenmeter zu überwinden, wozu der Marsch allerdings draußen in der Steppe beginnen muß. Ein Jeep brachte mich talwärts nach Himo (850 Meter), wo ich am 8. Februar 1980 nachts um 0.20 Uhr aufbrach. Um 2.35 Uhr erreichte ich das Marangu-Hotel (1315 Meter), am Eingang zum Nationalpark mußte ich drei Stunden warten, um die Eintrittsgenehmigung zu erhalten. Die Stechmücken im feucht-heißen Urwald wurden zur Qual, um 10.50 Uhr gelangte ich zur Mandara-Hütte (2675 Meter). Die Sonne brannte auf die schattenlose Heidezone, dort traf ich auf eine japanische Filmexpedition, die die bevorstehende totale Sonnenfinsternis filmen wollte. Auf der Horombo-Hütte (3725 Meter), die ich um 14.25 Uhr erreichte, gönnte ich mir eine Kaffeepause. Ich folgte der Upper Route zur Kibo-Hütte auf 4700 Meter Höhe, wo ich um 18.45 Uhr ankam: Der Hüttenwart lieh mir eine Lampe und ohne jedes Gepäck ging es nun erfrischend kühl und endlich steiler mit spürbarem Höhengewinn weiter. Kurz unter dem Gillman's Point gab ich Blinkzeichen zur Hütte: „All's okay.“ Kurz vor Mitternacht, um 23.55 Uhr stand ich am Ziel, auf dem Uhuru Peak auf 5895 Meter. Rasch verflog die Freude über den Erfolg, die

KILIMANDSCHARO ABENTEUER UND

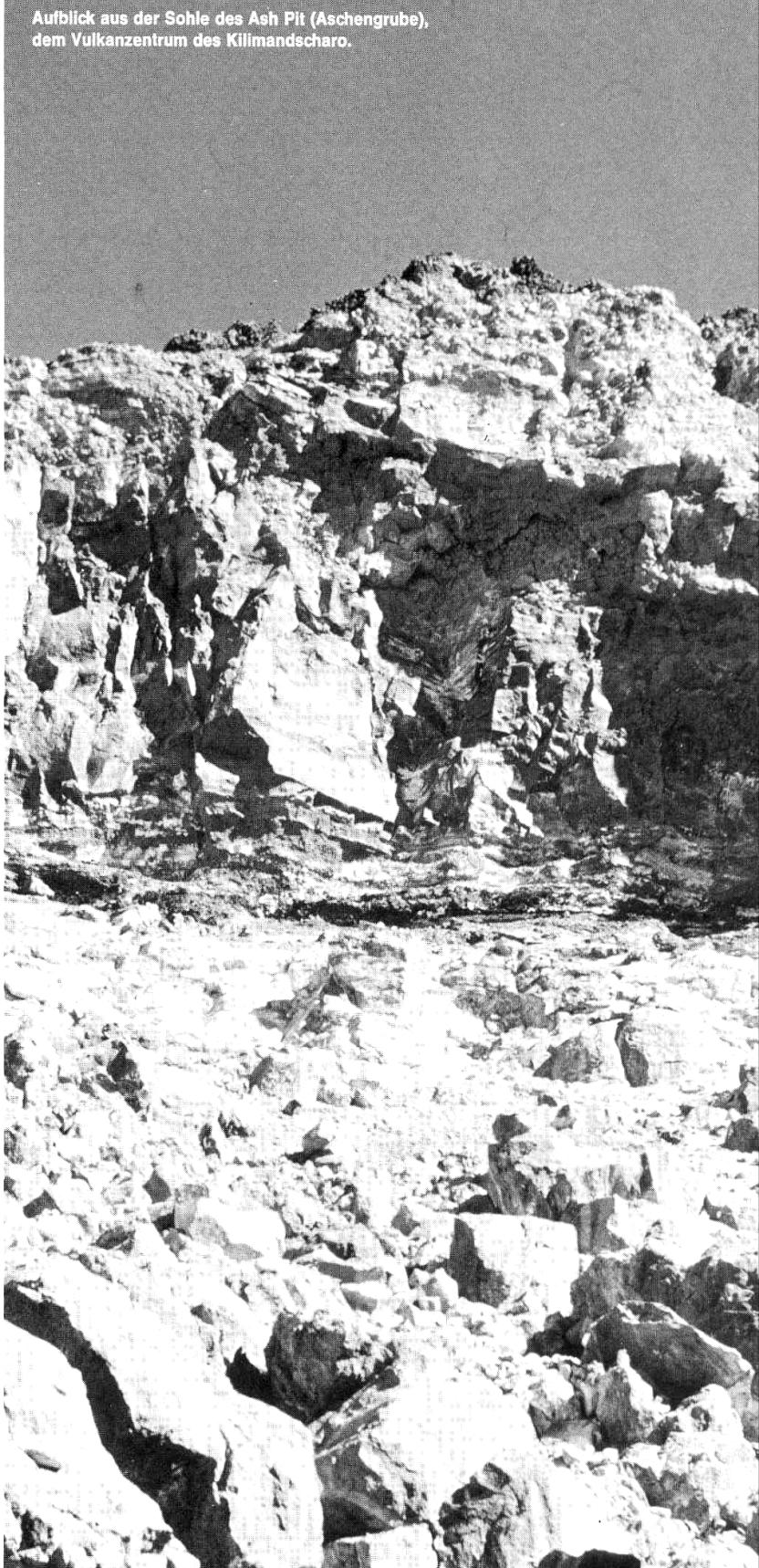
[Geben Sie Text ein]

Konzentration brach zusammen und schlagartig fühlte ich bleierne Müdigkeit. Ich mußte mich dazu zwingen, wachzubleiben, würde ich in dieser Kälte einschlafen, hätte es verheerende Folgen. Plötzlich, am Gillman's Point, sah ich „Leuchtkugeln“ am Himmel. Der von den vielen Begehern aufgewühlte Lavaschotter erschien mir als „Seilbahnbaustraße“, ich wollte „entgegenkommende Leute“ warnen vor den Gefahren eines „Skibetriebes“, doch die „Personen“ lösten sich beim Näherkommen auf in Felsblöcke und Schneereste; Halluzinationen als Folge von Schlafmangel, Anstrengung, Hunger und der dünnen Luft. Bei Tagesanbruch war der Spuk vorüber, heute noch ist es mir ein Rätsel, wie ich in diesem Zustand 700 Höhenmeter in 4 Stunden absteigen konnte. Meine Blitzbesteigung hatte sich bereits herumgesprochen, überall auf den Hütten gratulierte man mir, bei der Mandara-Hütte traf ich Gerhard Lang, meinen Reisepartner, und gemeinsam wanderten wir zurück zum „Gate“ des Nationalparkes, wo wir mit dem Aufseher den Erfolg feierten.

Abschließend möchte ich allerdings daran warnen, ohne eingehende ärztliche Untersuchung und ohne ausreichende Höhenanpassung solch eine Kurzbesteigung wiederholen zu wollen (Aufstieg 5045 Meter auf 52 Kilometer in 23:35 Stunden und Abstieg 4055 Meter auf 35 Kilometer in 17:15 Stunden innerhalb von 60 Stunden ohne Schlaf). Auf diese Weise kann man keine Tage für Safaris einsparen.

Rudolf Jauk

Aufblick aus der Sohle des Ash Pit (Aschengrube), dem Vulkanzentrum des Kilimandscharo.



WELTREKORD

[Geben Sie Text ein]

Großthema Kilimandscharo

Entdeckung – Erschließung – Kartographie

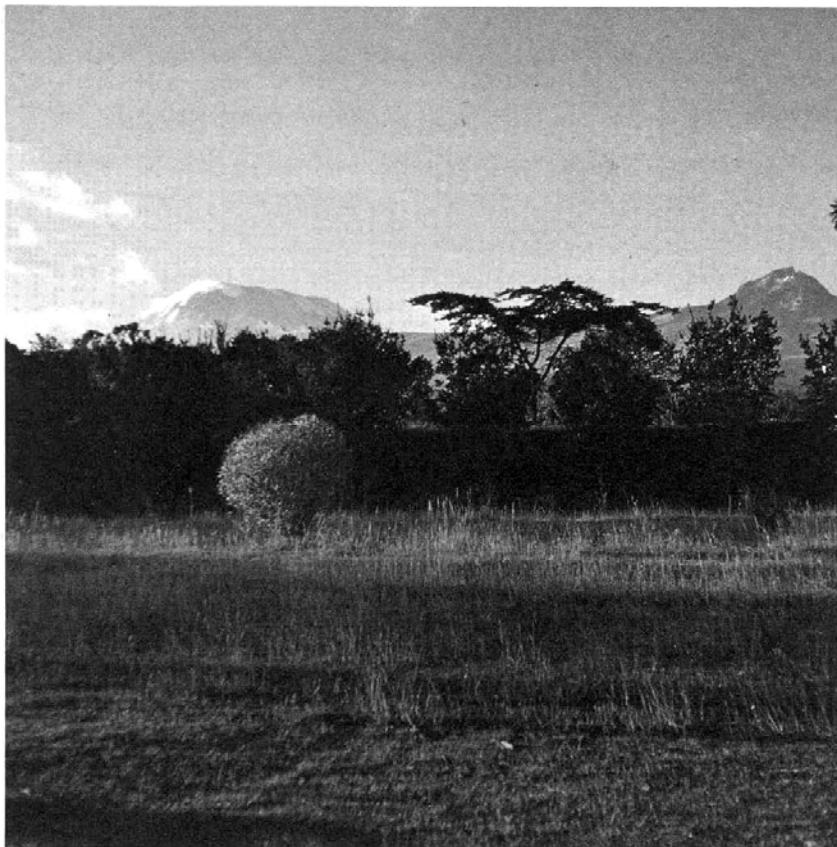
Von Rudolf Jauk

Entdeckung und Erforschung

Der Kilimandscharo steht in Ostafrika auf drei Grad südlicher geographischer Breite. Er ist mit 5895 Metern der höchste Berg des Kontinents. Seiner eindrucksvollen Gletscherkrone wegen nennen ihn die Bewohner Tansanias »Kilima Njaro«. Die zwei Suaheliworte bedeuten »Weißer Berg«. Der Vulkan ist zwar seit vorgeschichtlicher Zeit nicht mehr eruptiv tätig, aber im Gipfelbereich entweicht heute noch durch den lockeren Aschemantel Schwefelgas und Wasserdampf in die dünne Luft. Die an seinem Fuße wohnenden Chaggas erzählen sich von den beiden Hauptgipfeln eine Sage, nach der »Kibo« und »Mawenzi« vor vielen Jahren ihre Pfeifen rauchten. Als jene des älteren Mawenzi ausging, erbat er sich von seinem jüngeren, größerem Bruder Feuer. Dieser gab es ihm. Als der Brand wieder erlosch, wollte er nochmals

welches haben. Nun wurde Kibo jedoch zornig und verprügelte ihn so stark, daß das Gesicht Mawenzis immer noch zerhackt ist und er es deshalb meistens hinter Wolken verbirgt. Die Geologen bestätigen den zeitlichen Ablauf dieser Geschichte und meinen, daß der Kraterkegel des Mawenzi wirklich durch Verwitterung (also von außen her) und nicht durch eine Explosion zerstört worden ist. Die Erkundung des Kilimandscharo begann in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die Namen der meisten Forscher wurden auf der Landkarte verewigzt. 11. 5. 1846: Der deutsche Missionar Rebmann war vom Indischen Ozean ins Landesinnere vorgedrungen und erblickte als erster Europäer den Berg. Er berichtete von Gletschern in der Nähe des Äquators. Niemand glaubte ihm dies, und er wurde von den Wissenschaftlern verachtet. Im Jahre 1855 schuf er mit seinem Amtsbruder Dr.

Krapf (dieser hatte 1849 den Mount Kenya entdeckt) das erste Lexikon mit Grammatik der Suahelisprache. Juli 1861: Der deutsche Baron Carl Claus von der Decken marschierte in zwei Wochen von Mombasa zum Kilimandscharo. Sein erster Besteigungsversuch von Kilema aus endete bei 2548 Metern. 29. 11. 1862: C. v. d. Decken wiederholte mit Otto Kersten mitten in der Regenzeit seinen Ansturm. Trotz des schlechten Wetters kamen sie diesmal von Moshi bis auf 4316 Meter. 1872: Der Engländer Charles New nahm erstmals die Hilfe von Chagga-Trägern in Anspruch. Er mußte an der Neuschneegrenze (meist zwischen 4000 und 4500 Meter) umkehren. 6. 10. 1889: Der Geograph Prof. Hans Meyer aus Leipzig und der Salzburger Alpinist Ludwig Purtscheller bezwangen den Kulminationspunkt des Kilimandscharo und nannten den bis 1919 höchsten deutschen Gipfel »Kaiser-Wilhelm-Spitze«. Sie maßen damals 6010 Meter. Ihr Ausgangsort war Marangu. Die letzte Nacht vor dem Erfolg verbrachten sie in einer Höhle auf 4690 Meter. Weiter oben haben sie nicht geschlafen. Trotzdem heißt heute eine Wetterschutzmöglichkeit bei etwa 5200 Meter »Hans Meyer Cave«. 23. 8. 1898: Hans Meyer und Ernst Platz gelang der erste Aufstieg von Norden bis zur Hans Meyer Notch (5630 m). Letzterer zeichnete die Eisformationen im Kibo-Krater. 8. 10. 1901: Hauptmann Johannes (Stationschef von Moshi und Wissmann-Mitkämpfer gegen den Araberaufstand 1888, nach jenem ist der Nordostgipfel des Mawenzi benannt) ging mit Zahlmeister Körner von Moshi über die Biwakhöhle in 4690 Meter Höhe bis zur nach ihm getauften Scharte (5670 m). 3. 10. 1901: Der meteorologische Beamte des Gouvernements Dr. Uhlig erreichte mit Zahlmeister Mühlhäuser erneut die Johannes Notch. 18. 8. 1906: Fritz Jaeger (Professor der Kolonialgeographie in Berlin) und Eduard Oehler wurden an der Westseite aus Erschöpfung und Zeitmangel in 5150 Meter Höhe zurückgeschlagen. März 1907: Der Ansiedler Dr. E. Th. Förster (das mittlere der vom South Peak des Mawenzi nach Süden leitenden Täler trägt seinen Namen) aus Moshi kam ebenfalls nur bis zur Johannes Notch. In den folgenden Jahren baute er die Bismarck-Hütte und die Peters-Hütte (Carl,

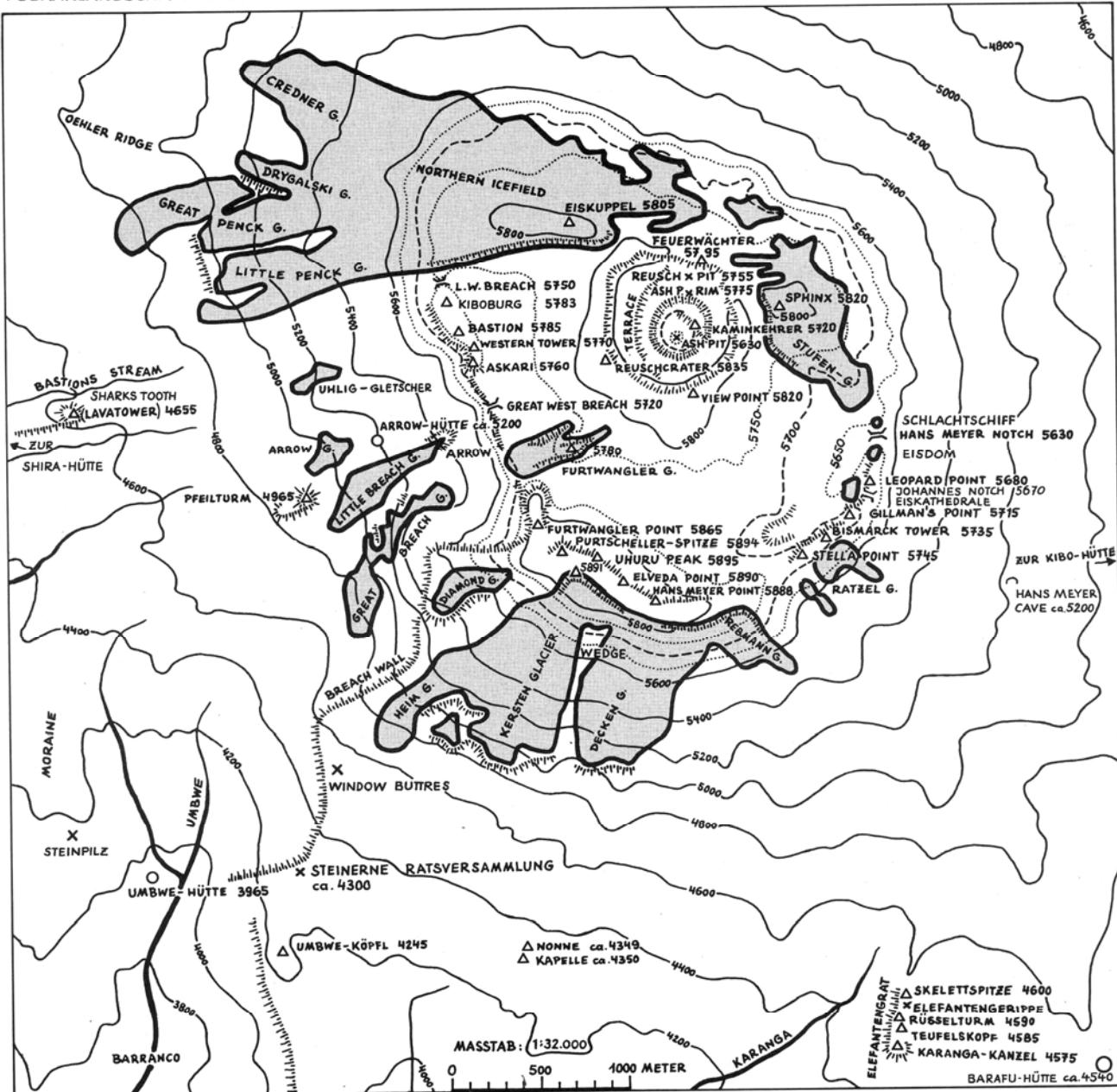


Kibo und Mawenzi vom Marangu-Hotel

KILIMANDSCHARO

VULKANLANDSCHAFT DES KIBO-KRATERGIPFELS

GEZEICHNET AM 19.8.1981 VON RUDOLF JAUK , D-8200 ROSENHEIM



Die oben abgebildete Karte zeichnete Rudolf Jauk nach Luftfotos von A. Kronester und eigenen Panoramaaufnahmen (siehe auch die verschiedenen Panoramen in diesem Heft). Die Höhenangaben wurden – ausgehend vom Fixpunkt Uhuru Peak (5895 m), der genau vermessen ist – durch dreimalige Kontrolle der Höhenmesserangaben bei allen drei Besteigungen ermittelt. Hier ergaben sich einige Korrekturen; so ist zum Beispiel der Gillman's Point 5715 Meter hoch, nicht aber 5685. Die Höhenschichtlinien wurden metrisch eingezeichnet im Abstand von 200 Metern. Diese neue Karte ist durch die Verbesserungen bei der Neuein-

zeichnung der Gletscherflächen, durch die Kartierung markanter, bisher unbezeichneter Punkte und durch die genaueren Daten den bisher erhältlichen Karten überlegen. In Verbindung mit der Übersichtskarte 1:200 000 (siehe Beitrag »Kilimandscharo für Individualbergsteiger«) ergibt sich ein fundiertes Kartenwerk für die Kibo-Besteigung. Hinzu kommen die Panoramen (der Streifen im folgenden Artikel stellt ein 360-Grad-Panorama dar), mit deren Hilfe die Orientierung noch wesentlich erleichtert wird.

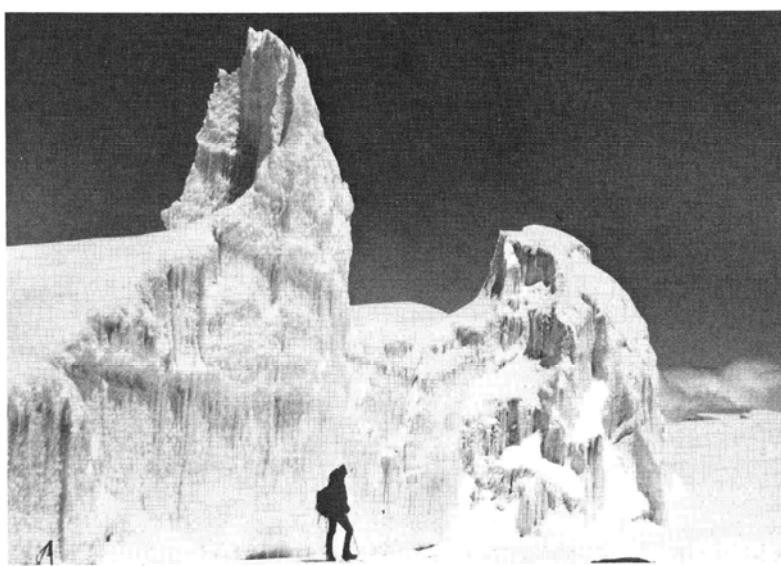
durch ihn wurde 1884 die Kolonie Deutsch-Ostafrika erworben). Die erste Kibo-Hütte besteht seit 1932. (Die heutigen drei Hütten entlang der Normalroute wurden von Norwegern im Rahmen der Entwicklungshilfe erstellt.) 6. 7. 1909: Der Landmesser Max Lange führte mit dem Topographen Weigele die Zweitbesteigung der Kaiser-Wilhelm-Spitze aus. Der die bisherigen Versuche erschwerende, zerklüftete Firn neben dem Ratzel Glacier war weggeschmolzen. Sie erreichten erstmals die Bresche (Great West Breach). 14. 8. 1912: Eduard Oehler finanzierte eine von Mai bis Oktober dauernde Expedition zur Erforschung der Hochregionen des Kilimandscharo. In deren Verlauf bezwangen er und sein Teilnehmer Dr. Fritz Klute den Drygalski Glacier und erreichten das Plateau des Northern Icefield. Den Abstieg vollzogen sie über die Intrusions-Gänge (Eindringung großer Lavamassen in das Nebengestein) unterhalb der Great West Breach, deren Form ihre Namensgebung veranlaßte, nämlich »Arrow« (Pfeil). Vom 19. bis 28. 9. 1912 umrundeten beide erstmals den Kibo auf der Circuit Route. 3. 12. 1912: Dr. Furtwängler und Siegfried König waren die ersten Skifahrer auf dem Kilimandscharo. Sie drangen damit bis zur Breach-Wall-Kante beim Furtwängler Point vor. Zur Abfahrt bis etwa 5000 Meter benötigten sie nur knapp eine halbe Stunde. 19. 10. 1921: Der englische Geograph C. Gillmann erreichte mit P. Nason den nach ihm bezeichneten Punkt am östlichen Kraterrand. Er hinterlegte in einer Kiste die »Union Jack«-Fahne. 13. 7. 1925: Das Ehepaar Kingsley und Estella Latham bestiegen den Stella Point (Hinweis: den Latham Peak des Mawenzi erklimm D. V. Latham am 7. 7. 1926). 17. 7. 1927: R. Reusch von der Leipziger Mission erreichte als zwölfter die Kaiser-Wilhelm-Spitze. Er stellte fest, daß der von Klute vermeintliche »Eruptionskegel« einen tiefen Krater (Aschengrube) enthält. 31. 7. 1927: Miss Sheila G. MacDonald war die erste Frau auf dem höchsten Gipfel des Kilimandscharo. Ihr Begleiter war William C. West (Mitglied des Mountain Club of South Africa), der damit der erste Mensch war, der den Kibo zweimal bestiegen hatte. 12. 1. 1938: Es begann die Erschließung der schwierigen Hängegletscher des Kilimandscharo. E. Eisenmann und T. Schnackig ersteigerten den Decken Glacier. Ostern 1957: Herbert Tichy erreichte während eines einwöchigen Zeltaufenthaltes den Kulminationspunkt des Northers Icefield, die Eiskuppel. 25. 9. 1957: Durch A. Nelson, H. J. Cooke und D. N. Goodall wurde der schöne Heim Glacier bezwungen. 14. 9. 1960: Am Great Penck Glacier (benannt nach Albrecht Penck, der 1909 das Buch »Die Alpen im Eiszeitalter« schrieb) waren J. Pike und P. A. Campbell erfolgreich. 22. 9. 1962: W. Welsch und L. Herncarenk erkämpften sich den Kersten Glacier, der auf dem Kibo am höchsten (nämlich Schwierigkeitsgrad V) bewertet wird. 20. 6. 1969: Durch D. Payne und D. King »fällt« als letzter der Little Penck Glacier. Zwischenzeitlich – und zwar im Jahre 1953 – fanden C. Downie und P. Wilkinson die gefährliche, aber einzige Route vorbei am »Kaminkehrer« hinunter zur Sohle der Ash Pit, dem vulkanischen Zentrum des Kilimandscharo. R. Jauk war – soweit bekannt – am 6. 2. 1980 als erster alleine hinuntergestiegen. Der Südtiroler Reinhold Messner erkletterte mit Konrad Renzler am 31. 8. 1978 an der Breach Wall die bisher schwierigste Route am Kibo, nämlich über die Eiskaskade zum Diamond Glacier.

Den Kamm des Shira haben E. Oehler und F. Klute im Jahre 1912 während ihrer Vermessungsarbeiten im Kilimandscharo-Gebiet bestiegen. Sie bezwangen auch als erste am 29. 7. 1912 die höchste Spitze des zinnengekrönten Mawenzi (heute Hans Meyer Peak genannt, obwohl dieser ihn

nie betreten hat). Seit damals ist ihr Anstieg durch das Abschmelzen zweier Eiswülste im Oehler-Couloir zwar leichter, aber dafür steinschlaggefährdet geworden. Die Brüchigkeit des Gesteins verhinderte am 15. 10. 1889 den Erfolg von Hans Meyer und Ludwig Purtscheller. Sie erreichten wahrscheinlich nur den Klute Peak (zwischen Purtscheller Peak und Latham Peak). Der die Horombo-Hütte überragende South Peak wurde im Dezember 1924 von G. Londt erklettert. Vom Amphitheater um den Mawenzi-See bezwangen am 5. 2. 1954 I. Keith und Miss J. Slinger den Weissman (Wissmann) Peak. Seit 1968 führt eine von der Forstverwaltung des Kilimandscharo-Distriktes gebaute Straße für vierradgetriebene Autos zum Shira-Plateau bis etwa 3605 Meter. Die Normalroute wird nur bei Bedarf von Rettungsfahrzeugen gegebenenfalls bis zur Kibo-Hütte benutzt.

Kartographie

Während fünf Monaten des Jahres 1912 wurde der Kilimandscharo erstmals genauer erforscht. Eduard Oehler fotografierte und nahm meteorologische Beobachtungen vor. Dr. Fritz Klute (Professor in Gießen, Geograph) sammelte Gesteinsproben und führte stereofotogrammetrische Messungen durch. Aus all den gemeinsamen Unterlagen erarbeitete er mit dem Kartographen Fritz Schröder die erste genauere Landkarte vom Shira bis zum Mawenzi im Maßstab 1:50 000. Sie konnte nur durch eine Spende der Alfred-Maaß-Stiftung der Universität Freiburg im Breisgau herausgegeben werden. Nach deren Kollator, Geh.-Rat Prof. Dr. Ludwig Neumann, ist ein markanter Turm an der Südostseite des Mawenzi benannt worden. Die Karte ist eine Beilage zum Buch »Ergebnisse der Forschungen am Kilimandscharo – 1912«. Das gesamte Gebiet der Hochregionen ist auf ihr grundsätzlich richtig dargestellt. Sie hat allerdings zwei naturgegebene Fehler: Der Reusch Crater wurde ohne das tiefe Loch der Aschengruben gezeichnet, weil ihr Vorhandensein erst seit 1927 bekannt ist. Alle Meterangaben sind zu hoch ermittelt worden. Die Ableseungen vom Aneroid ergaben nämlich niedrigere als die tatsächlichen Werte, weil die Instrumente beim Steigen immer etwas zurückbleiben. Ich vermerkte beispielweise am 3. 2. 1980, ausgehend von 4700 Meter (Kibo-Hütte), auf dem Uhuru Peak eine Höhe von nur 5805 Metern. Man darf sich also auch heute bei der Anwendung selbst der besten Höhenmesser nicht in jedem Fall auf ihre Angaben verlassen. Sie messen ja nur den Luftdruck, welcher sich noch zusätzlich durch das Wetter ändern kann, und nicht die Höhe, diese wird nur skalenmäßig umgerechnet. Man muß die Geräte, so oft es geht, an bekannten, vermessenen Punkten neu einstellen. Dies war natürlich damals nicht möglich.



Im Jahre 1964 wurde vom »Directorate of Overseas Surveys for the Tanganyika Government« eine in ihren Höhenschichtlinien (Abstand im Gipfelbereich: 100 feet = 30,48 m) sehr genaue Landkarte im Maßstab 1:50 000 veröffentlicht. Auf neun Einzelblättern ist der Kilimandscharo mit seiner Umgebung zu sehen. Auch sie hat einige »Schwächen«: Die Karte zeigt in den Hochregionen oberhalb des Urwaldgürtels nur zwei exakt eingemessene Höhenfestpunkte. Der Johnsell Point (12936 feet = 3943 m) am Shira-Kamm ist jedoch nach vergleichend betrachteten Fotos nicht der höchste Punkt, sondern der südlich davon gelegene Klute Peak (3955 m). Der Kofferberg (12 235 feet = 3729 m) südöstlich des Mawenzi ist nicht jener kleine Nebenvulkan, den Klute 2,6 Kilometer weiter östlich mit einer Höhe von 3360 Metern in seine Karte eingetragen hatte. Den heute so bezeichneten Berg nannte er Lavakegel. Außerdem ist der Uhuru Peak (diesen Namen – Suaheli: Uhuru = Freiheit – erhielt die Kaiser-Wilhelm-Spitze 1961 nach der Unabhängigkeitserklärung des tansanischen Staatspräsidenten J. Nyerere) zwar höhenmäßig eindeutig festgelegt (19340 feet = 5895 m), aber seine genaue Lage ist nicht gekennzeichnet. Trotz dieser geringen Mängel ist es schade, daß diese Kartenblätter (das zentrale Kibo-Mawenzi-Blatt trägt die Nummer 56/2) nicht mehr erhältlich sind.

Für den Gebrauch der Bergsteiger wurde 1965 ebenfalls vom Directorate of Overseas Surveys durch Verkleinerung der Höhenschichtlinien-Grundlage aus den Karten von 1964 und zusätzlicher Schummierung von Graten sowie Tälern eine plastische Darstellung des gesamten Kilimandscharo-Gebietes im Maßstab 1:100 000 auf einem Blatt herausgebracht. Obwohl der Urwaldgürtel darauf kaum erkannt werden kann, ist sie auch für Individualtouristen ausreichend. Die im Jahre 1978 nachträglich rot aufgedruckten Routen und Wasserstellen zeigen jedoch nur deren ungefähre Streckenführung beziehungsweise Lage. Dies gilt vor allem für die Hütten, die mit Zeichen dargestellt sind, die einem wahren Durchmesser von 400 Metern entsprechen. Die Karte kann man in Bergsportgeschäften und Geographiebuchhandlungen kaufen.

Der Ausgabe 1971 des vom Mountain Club of Kenya veröffentlichten »Guide Book to Mount Kenya and Kilimanjaro« ist eine Planskizze des Kibo im Maßstab 1:30 480 beigefügt. Sie ist nur sehr vereinfacht und schematisch gehalten, benennt nur wenige Gipfel, gibt keine Höhenangaben außer Schichtlinien im weiten Abstand von 500 feet und zeigt einen veralteten Gletscherumfang. Dies und mein Hobby, die Kartographie (ich bestimmte beispielsweise nach Fotos von Kurt Diemberger erstmals die vom Mount Everest sichtbaren Gipfel), veranlaßten mich, während meines Auf-

enthaltes vom 27. 1. bis 10. 2. 1980 am Kilimandscharo Unterlagen für eine neue Karte im Maßstab 1:25 000 zu schaffen, mit welcher die Routenwahl in der Vulkanlandschaft des Kibo-Gipfels anhand des neuesten Gletscherstandes und genauerer Schichtlinien besser geplant, sowie markante Punkte der Höhe und dem Namen nach eindeutiger angesprochen werden können. Dazu fertigte ich von mehreren Stellen Panoramabildstreifen und betrachtete außerdem Luftbilder von Andreas Kronester. Aus beidem konnte ich die heutige Form der Gletscher ermitteln. Dies betrifft vor allem das Northern Icefield und die zwei Penck Glaciers. Die drei Eisberge am östlichen Kraterrand sind den bisher bekannten Namen nicht zuzuordnen. Sie heißen Eiskathedrale, Eisdom und Schlachtschiff (die in der englischen Karte vermerkte »Ice Cathedral« gibt es dort – südlich vom View Point – nicht beziehungsweise nicht mehr). Ich will mit der Festlegung in meiner Karte die Lage zukünftig klären. Weiters las ich so oft als möglich meinen Höhenmesser ab, wobei ich die jeweils notierten Werte durch meine dreimalige Besteigung des Kilimandscharo gegenseitig kontrollieren und so Abweichungen verhindern konnte. Anschließend errechnete ich, ausgehend vom Fixpunkt Uhuru Peak, durch Interpolation die genauen Zahlen (± 5 m), wodurch auch die Auswirkungen witterungsbedingter Luftdruckschwankungen weitgehend ausgeschaltet wurden. Das interessanteste Ergebnis war die Höhe des Gillman's Point, der das Ziel der meisten Besteiger ist. Er ist mit 5715 Metern um 30 Meter höher als im »Guide Book« beschrieben. Meine Korrektur wird durch einen Vergleich mit den Höhenschichtlinien der Karte 1:50 000 (aus der ich meine 200-100-50-Meter-Schichtabstände umrechnete) bestätigt. Außerdem konnte ich – obwohl ich einmal Gipfelsammler war – nur einen Bismarck Tower identifizieren. Die zu mehreren besonderen Örtlichkeiten fehlende Namensgebung habe ich durch eigene Taufen (entweder nach ihrem Aussehen – mittels Dias belegt – oder ihrer Lage entsprechend) mit deutschen Namen ergänzt. Es sind dies auf meiner Übersichtskarte Wasserstelle, Brückenlund II, Pavianfelsen, Elefantengrat, Torturm, Mawenzi-Sattel, Marue-Spitzen und auf der Kibo-Karte Eiskuppel, Feuerwächter, Sphinx, Kaminkehrer, Kiboburg, Pfeilturm, Putscheller-Spitze, Steinpilz, Steinerne Ratsversammlung, Umbwe-Köpfl, Nonne, Kapelle, Skelettspitze, Rüsselturm, Teufelskopf, Karanga-Kanzel. Den Standort der Arrow-Hütte ermittelte ich aus einem Hinweis von Erwin Hartmann in einer Bergzeitschrift.



Linke Seite: Eistürme am östlichen Ende des Northern Icefield

Die folgenden Abbildungen zeigen einige der charakteristischen Gesteinsformationen (Kaminkehrer [gesehen vom Zentrum der Ash Pit], Steinerne Ratsversammlung, Nonne vor der Kapelle und Pfeilturm, Askari und Arrow an der Umbwe Route], die von R. Jauk zur Kartierung verwendet wurden. Fotos: R. Jauk

[Geben Sie Text ein]

Auf den Gipfeln und in den Tiefen des Kilimandscharo

Von Rudolf Jauk

Fremde Staaten, andere Menschen, exotische Pflanzen, beeindruckende Landschaften, wer möchte das nicht gerne sehen? Auch mich hatten Fernweh und Entdeckerdrang gepackt. Das Literaturstudium begeisterte mich für den Kilimandscharo in Afrika. In seinem Bereich ist auf engem Raum alles zu finden, was den Naturliebhaber erfreut: Aus einer weiten Steppe erhebt er sich mehr als 5000 Meter über einen dichten Urwaldgürtel und ragt hinauf bis in die Zone des ewigen Eises. Am Südrand ist er stark besiedelt, und in der Nähe gibt es berühmte Tierreservate. Deshalb wird er zwar viel besucht, ist aber auch verhältnismäßig billig und schnell zu erreichen. Der erloschene Vulkanberg wird auf dem leichten Normalweg bis zum Gillman's Point oft bestiegen. Doch seine Felswände und Hängegletscher sowie die Gipfelkraterringe sind fast unbekannt. Diese Stellen wollte ich begehen.

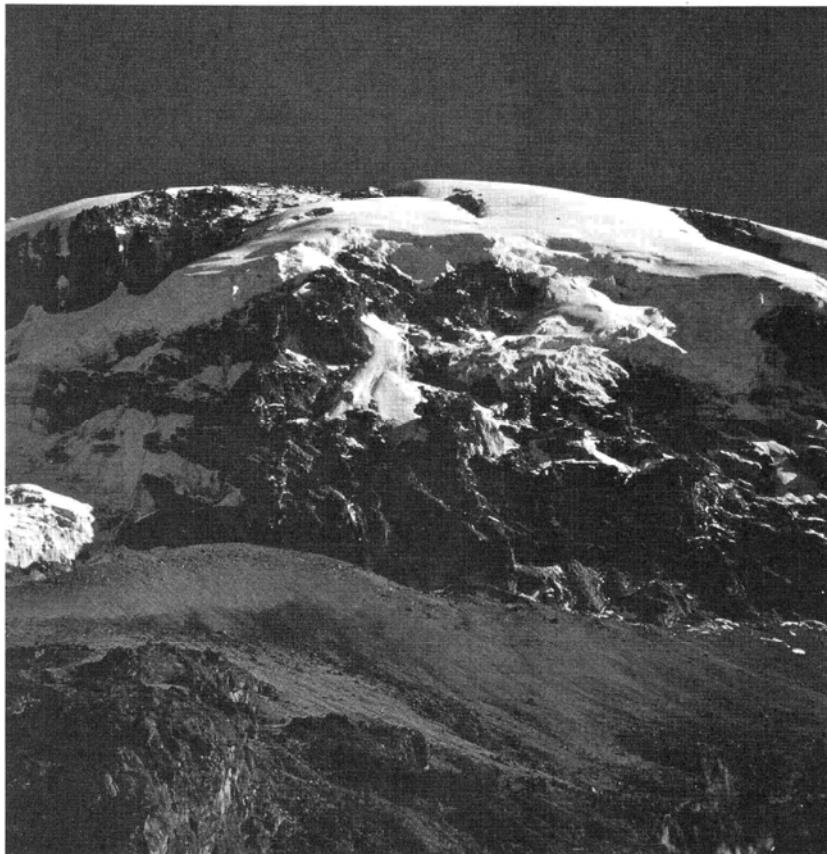
Ungeahnte Probleme

Die besten Reisemonate für den Kilimandscharo sind Januar und Februar in der »großen Trockenzeit«. Mein Partner mußte also unabhängig von den üblichen Ferientagen Urlaub erhalten. Erst durch einen gemeinsamen Bekannten traf ich den Münchner Gerhard Lang. Er war bereit, mein ungewöhnliches Programm mitzumachen. Würden wir für zwei anstrengende Wochen zusammenpassen? Intensiv waren unsere organisatorischen Vorbereitungen. Wir wollten am Berg unabhängig sein. Unsere Verpflegung (hauptsächlich Haferflockenmüsli) sollte für den gesamten Aufenthalt reichen. Weiterhin nahmen wir gute Karten, Höhenmesser und Kompaß mit, um uns auch ohne Wege oder »Farbkleckse« zurechtzufinden. Darüber hinaus rüsteten wir uns für Übernachtungen im Freien aus. Die Hütten sind nämlich weit voneinander entfernt.

Unsere körperlichen Voraussetzungen waren in Ordnung: bei meinem Kameraden durch seine Westalpentouren, bei mir wegen des täglichen Trainings durch schnelle Radfahrten zwischen Wohnung und Pendlerzug-Bahnhof. Eine vorsorgliche ärztliche Untersuchung ergab, daß ich eine für die dünne Luft wichtige, erhöhte Zahl roter Blutkörperchen besitze. Wegen unserer am Berg geplanten individuellen Touren buchten wir bei einem speziellen Afrika-Reisebüro und bekamen dabei wertvolle Auskünfte. So meinten wir, daß eigentlich nichts Unvorhergesehenes geschehen könne.

Nach einem nächtlichen Flug landeten wir auf dem Kilimandscharo Airport im Norden Tansanias. Obwohl dieser Flughafen eigens für die Touristen gebaut worden ist, liegt er ohne Hotels weit draußen in der Steppe, fern vom Kilimandscharo. Die Reisegesellschaften überwinden die 80 Kilometer zum Berg mit gemeinsam bezahlten VW-Bussen. Für uns blieb nur ein Taxi übrig, und der Fahrer verlangte unverschämterweise 150 Mark für die Strecke. Dieser Betrag warf unsere ganze Planung um. Was nun? Auf dem Vorplatz stand zum Glück noch ein Autobus nach Arusha, der Provinzhauptstadt. Diese liegt jedoch genau in der entgegengesetzten Richtung von unserem Ziel! Wir hofften aber, von dort mit einem anderen Bus nach Marangu am Fuß des Berges zu gelangen. Eingeschwängt zwischen lärmende und lachende Einheimische, lernten wir einen deutschen Farmer kennen, der uns zu sich einlud. Bei Whisky und köstlichen Honigbroten unterhielten wir uns über Land und Leute. Da erfuhren wir, daß diesmal die Dezember-Regenperiode ausgefallen sei und jetzt »nachgeholt« werde. Das waren ja schlechte Aussichten! Und tatsächlich war in den ersten Tagen der Schirm für uns das wichtigste Utensil. Diese Niederschläge zeigten sich aber nachher als großer Vorteil: Klimawechsel und Gepäck waren leichter zu ertragen; der erzwungene längere Aufenthalt in den unteren Regionen förderte die Höhenanpassung; kein Wassermangel am Berg.

Im überfüllten Bus nach Moshi (Hauptort am Kilimandscharo) erlebten wir ein belustigendes Schauspiel: Immer, wenn draußen eine Verkehrsstraße in Sicht kam, duckten sich auf Kommando des Fahrers alle »Stehplatz-Insassen« bis in Sitz-Kopfhöhe, damit die Überfüllung nicht bemerkte. Nur ein Einheimischer weigerte sich, mußte mehrmals vom Kassier niedergedrückt werden, bis er endlich etwas unsanft aus dem Bus geworfen wurde. Er durfte aber nach wenigen Beruhigungsmomenten wieder einsteigen. In Moshi über-



Diamond-, Heim- und Kerstengletscher vom Umbwe-Köpfl

[Geben Sie Text ein]

nachteten wir günstig im Y. M. C. A.-Hotel und erreichten mit einem weiteren Bus am Vormittag das Kibo-Hotel (1425 m) in Marangu. Alle Fahrpreise betragen bis hierher nur fünf Mark! Ein dänischer Reiseleiter warnte uns vor dem Verlassen der Normalroute, es seien schon einige Menschen am Kilimandscharo verschwunden. Wir dachten nun an wilde Tiere. Nach unseren späteren Erfahrungen mußte es sich aber um Verirrte handeln. Mit dem Dänen konnten wir bis zum Nationalpark-Eingang (1840 m) kostenlos fahren. Hier war die letzte Hürde vor dem Aufstieg: Lange mußten wir mit dem Aufseher in englischer Sprache verhandeln, um ohne Träger und Führer den Kilimandscharo bestiegen zu dürfen; wir wollten völlig frei und unbehindert bleiben!

Höhenanpassung im Regen

Mit Vorfreude auf die kommenden Erlebnisse verließen wir die Kulturzone der Bananenpflanzungen. Neugierig betraten wir den üppig wuchernden Urwald. Der Hauptweg ist zwar breit und gut ausgetreten, doch begrenzt von undurchdringlich dichtem Laubwerk. Wir staunten über den plötzlichen Wechsel im Pflanzenkleid des Berges, welcher durch die Kondensation der aus den Ebenen aufsteigenden Feuchtigkeit an den Hängen zwischen 1800 und 3000 Meter Höhe hervorgerufen wird. Hier bilden sich auch in der Trockenzeit – meistens am Nachmittag – Wolken. Bei unserer Wanderung begann es aber daraus bald heftig zu regnen. Dies vertrieb die herrschende Schwüle. Die Schirme schützten uns gut, daher konnten wir die erfrischend kühle Luft genießen. Sie erleichterte uns den Gepäcktransport. Jeder schleppete immerhin etwa 24 Kilogramm auf dem Buckel. Es begegneten uns mehrmals Touristen und viele Einheimische. Letztere trugen alles – auch die schönsten Rucksäcke – auf ihren Köpfen. Dies ist wirkungsvoller, als wir es tun: Der Körper bleibt aufrecht, die Lungen atmen freier. Nach 2 Stunden wiesen uns einige Schwarze zu einem Bächlein links vom Weg. Wir schöpften Wasser (Entkeimungstabletten-Zusatzt!), bemerkten dabei am anderen Ufer einen schmalen Steig und beschlossen, hier weiterzusteigen – es schien uns »romantischer«. Anfangs ging es zügig voran. Interessiert betrachteten wir die rund um uns sprühende, exotische Flora. Kein Mensch war mehr zu sehen, nur ein Affe sprang durch das Geäst. Langsam wurde uns unheimlich, und wir schllichen leise weiter. Übrigens hätten die schweren Rucksäcke ein schnelleres Tempo nicht mehr zugelassen. Aufatmend erreichten wir 2 Stunden später eine große Lichtung, auf der wir bald unser Tagesziel, die Mandara-Hütte (2675 m), sahen. Der Abend verging mit Kochen und Kleider-trocknen. Erheiternd für uns war die Unterhaltung mit anderen Bergsteigern: »Die

Träger sind noch nicht angekommen, das können wir noch verstehen, aber daß der Führer auch unsichtbar hinter uns blieb, ist schon ulzig!«

Am nächsten Tag sahen wir zum ersten Mal die zinnengekrönte Felsburg des Mawenzi (5148 m). Wir erhofften nun schönes Wetter, denn fünf nasse Tage waren hier bereits vergangen, und der Farmer hatte gesagt: »Es hat in der Trockenzeit noch nie länger als sechs Tage hindurch geregnet.« Mit gemischten Gefühlen beobachteten wir den Abtransport einer höhenkranken Frau mit einem fahrbaren Akja. Bald darauf sanken wieder die Wolken und entluden sich mit unvorstellbarer Gewalt. Der Weg wurde zum Wildbach, der unsere Beine genauso durchnäßte wie daneben das triefende, kniehohe Gras. Deshalb bewunderten wir die bunten Blüten der Heidekrautzone sowie die auf der Welt so raren Lobelien und Senecien nur im Vorbeigehen. Am Spätnachmittag tauchte endlich die Horombo-Hütte (3725 m) aus dem Nebel auf; dort konnten wir nach einem freundlichen Empfang durch den Hüttenwirt trockene Wäsche anziehen.

Der folgende Morgen gewährte uns einen ersten Blick auf den frischverschneiten Kibo (Hauptberg des Kilimandscharo, 5895 m). Dies ermunterte uns zu einem »Ausflug« auf den Neumann Tower (4385 m), einen sehr selten bestiegenen, markanten Gipfel an der Mawenzi-Ostseite. Nur mit »Schirm, Kamera und Menage« zogen wir los. Eine Stunde wanderten wir den Weg zurück, dann verließen wir ihn und schlügen uns links aufwärts durch dichte Heide- sowie Ginsterbüsche zum Kofferberg, dessen höheren Nordwestgipfel (3760 m) wir über den Südwestgrat erreichten. Bald fiel jedoch wieder Nebel ein, dicke Tropfen klatschten herab, und wir konnten unsere Orientierungskenntnisse beweisen. Wir durchschritten das Dreikönigstal und überquerten den Marue-Bach unterhalb eines schönen Wasserfalles (3910 m). Peinlich genau verfolgten wir Kompaßrichtungen und Höhenschichtlinien. Tatsächlich gelang es uns so, den »Turm« zu finden. Nachdem wir den Berg nie zur Gänze sahen, vollzogen wir seine Besteigung mit vielen unnötigen Schleifen; mein Gefährte bezwang dabei die höchste Erhebung der Marue-Spitzen (4165 m). Die Kletterei war nicht besonders schwierig, aber durch das überall herabruschende Regenwasser waren die flechtenüberzogenen Felsen schlüpfrig und gefährlich. Sehr vorsichtig schwindelten wir uns höher, bis wir uns beim Steinmann die Hände schütteln konnten. Jagende Wolken verhinderten eine vollständige Sicht auf die wuchtige Mawenzi-Ostseite (»Eiger-Nordwand des Kilimandscharo« genannt). Aber auch der Blick zu den himmelstürmenden Graten an ihrem Fuß, welche wie Strebepfeiler eines gotischen Domes aufragten, belohnte unsere Auf-

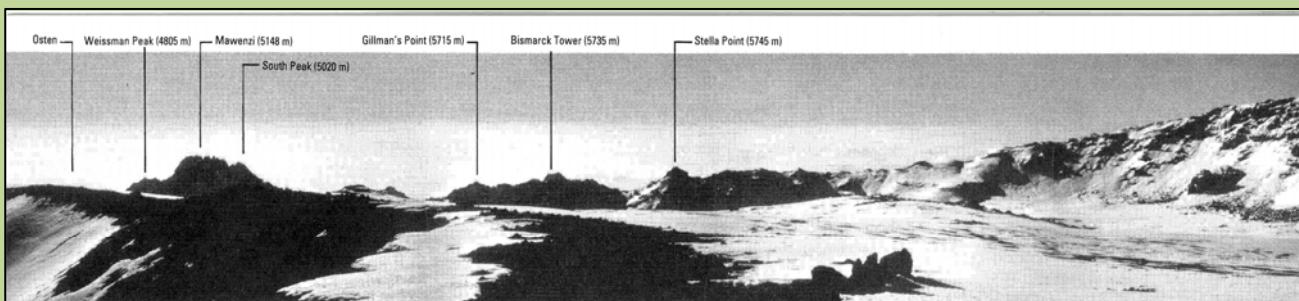


Senezie und Lobelie im Umbwe-Tal

stiegsmühen. Beim Rückweg halfen auch unsere Schirme nichts mehr. Vom übermannshohen Gesträuch streiften wir stundenlang sämtliche Tropfen ab, bis wir keinen trockenen Faden mehr am Leib hatten. Nun konnten wir abends nichts mehr wechseln und benötigten einen erzwungenen Rasttag, an dem der Caretaker (der Mann, der sich um alles kümmert) über seinem Küchenöfchen unsere Kleidung wieder gebrauchsfähig machte. Wir blieben im Schlafsack oder kochten unter unserem auf Steinzelzen gebauten Hütchen, es regnete nämlich immer noch. Einer der Einheimischen sagte: »Morgen Sonnenschein!«

In der Frühe waren wir enttäuscht: Es hatte sich nichts geändert. So wanderten wir niedergeschlagen unter unseren Schirmen weiter. Wir passierten die Quelle »Last Water« (3940 m); für uns war dieser Name ein Hohn, Wasser und ab 4500 Meter Schnee gab es jetzt im Überfluß. Nach dem »East Lava Hill« wichen wir von der Hauptroute rechts ab, überschritten den »Camel's Back« (4495 Meter) und versuchten danach – vom Mawenzi-NW-Grat absteigend – die Tarn-Hütte zu finden. Verzweifelt vom andauernden Regen (der neunte Tag insgesamt und unser sechster) wollten wir mit schwerem Gepäck im dichten Nebel eine Hütte entdecken, die auf der Karte mit einem 400-Meter-Durchmesserkreis angegeben ist. Zum Glück hatten wir Erfolg. Das erhoffte Bad im nahen Mawenzi-See (4310 m) sparte ich mir, wir waren naß genug.

In der einsamen Unterkunft (nur elf Besucher seit 1976) verfeuerte ich im kleinen Herd alle verfügbaren Holzreste. Doch ein zu uns stoßender Amerikaner hängte seine Kleider kurzerhand über die unseren. (»You are a good heater!«). Gegen diese



Übermacht hatte unser Wärmespender keine Chance mehr. Resignierend zogen wir uns auf die Matratzen zurück. Henry erzählte, vor wenigen Tagen sei er im Moshi gleichzeitig von Malaria, Typhus und Bilharziose geheilt worden. Na, da war ja »unser« Regen nichts dagegen. Als wäre dies ein Fingerzeig Gottes gewesen, ging in dieser Nacht die Schlechtwetterperiode zu Ende.

Der aufklarende Himmel lockte uns auf den Nordgrat des Weissman Peak. Vom Bienenkorbfels (4355 m) auf seiner Schneide hatten wir einen herrlichen Blick in die abgrundtiefen Schluchten (Barrancos) der Mawenzi-Ostseite und über den Urwaldgürtel hinab auf den 3500 Meter unter uns ausgebreiteten Tsavo-Nationalpark in Kenia. Gutgelaunt wanderten wir anschließend über die riesige Hochfläche (20 km²) des Kibo-Sattels (4310 m). Mit dem Thermometer beobachtete ich, was die Pflanzen, welche hier wunderbar blühten, aushalten müssen: Nach Durchzug einer Wolke stieg die Temperatur innerhalb weniger Minuten von 11 auf 32 Grad Celsius. Bei schönstem Sonnenschein, der alles an uns trocknete, erreichten wir die Kibo-Hütte (4700 m). Endlich waren die Wolken unter uns. Wir fühlten uns wohl, die dünne Luft machte uns keine Beschwerden. Das Lastenschleppen und die zusätzlichen Tage zwischen 3500 und 4500 Meter waren nicht umsonst gewesen. Würde nun der Gipfelsturm gelingen?

Eis am Äquator

Es ist üblich, den Kilimandscharo in der Nacht zu besteigen. Und warum? Man erlebt den Sonnenaufgang; der tagsüber lockere Lavasand ist fest gefroren; Länge und Steilheit der Bergflanke sind nicht zu sehen. Der Hüttenwirt weckte uns um 1 Uhr früh. Während wir uns fertigmachten, waren wir ganz schön aufgereggt; wollten wir diesmal doch viel höher steigen, als wir beide jemals gewesen waren. Trotz unserer spannungsgeladenen Auftriebsgelüste fiel es uns deshalb nicht schwer, einen bedächtigen »Westalpenschritt« anzuneh-

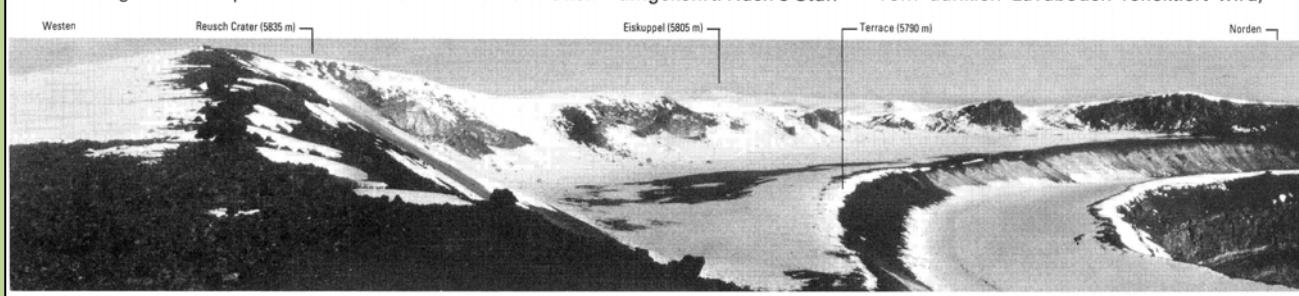
men. Der von mir wohlgewählte Reisetermin wirkte sich nun sehr günstig aus: Der Vollmond beleuchtete den Weg so hell, daß Taschenlampen nicht nötig waren. Die Spuren im harten Schnee waren deutlich sichtbar.

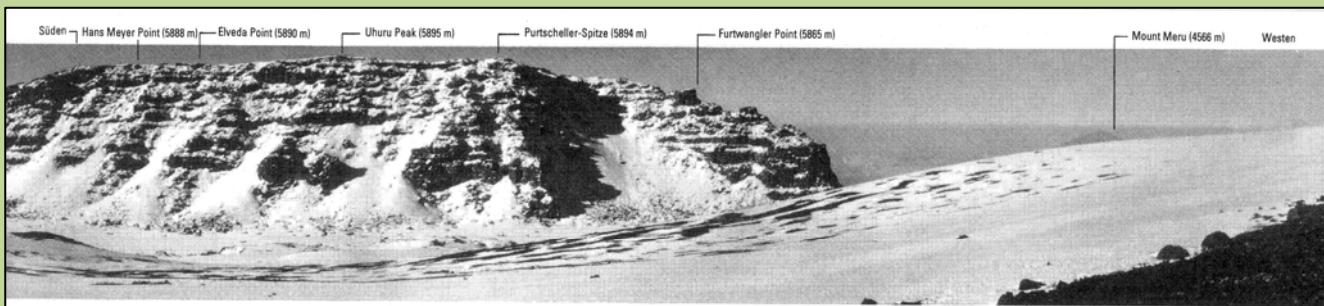
Die Silhouette des Mawenzi sank langsam tiefer und blieb bald unter uns. Nur wenige Lichter blinkten aus der Steppe herauf. Im steilsten Teil des Anstiegs, der in vielen Kehren zu überwinden ist, hörte ich oberhalb von uns Stimmen. Wir näherten uns einem vietnamesischen Ehepaar. Als die-

den und 25 Minuten erreichte ich den Gillman's Point (5715 m). Hier am Kraterrand enden 90 Prozent der Besteigungsversuche durch Kopfschmerzen und Brechfälle wegen fehlender Höhenanpassung. Wie wertvoll unser langer Aufenthalt in den mittleren Regionen des Berges war, zeigt der Vergleich unserer Anstiegszeit mit jener, die in der Literatur mit 4 bis 6 Stunden angegeben ist. Vom neuen Tag war noch kein Schimmer zu sehen, außerdem blies ein eiskalter Wind. Deshalb vereinbarten wir bald weiterzugehen. Wir überkletterten Bismarck Tower (5735 m) und Stella Point (5745 m). Langsam fing der Morgen zu dämmern an, im Osten zeigte sich der erste lichte Streifen. Wir wollten nun die Sonne erwarten und suchten, so gut es ging, Schutz vor dem frostigen Sturm. Am Thermometer las ich minus 10 Grad Celsius. Diese Temperatur wirkt in der großen Höhe kälter als bei uns. Dichte und Sauerstoffgehalt betragen in 5500 Meter nur mehr die Hälfte der Luft auf Meeresspiegel, deshalb kann sich der Körper nicht mehr so gut erwärmen. Der erwachende Tag ließ uns jedoch das Zittern vergessen. Über dem schwarzen Scherenschliff der Mawenzi-Zacken entfaltete sich ein wunderbares Farbenspiel. Es läßt sich nicht in Worte fassen, wie das Leuchten immer stärker wurde und die Sonne endlich strahlend den Horizont durchstieß. In unserer Nähe begannen die Gletscher zu glühen und die Rauhreifkristalle zu glitzern, während die Steppe 5000 Meter tief drunter noch im Dunkel der Nacht verharrte und nur die höchsten »Wellen« eines Wolkenoceans fahl erkennbar waren. Nur zögernd lösten wir uns von dem Schauspiel. Die Wärme weckte unsere Lebensgeister, nun lockte der Gipfel. Flache Schneehänge leiteten zum Hans Meyer Point (5880 m) hinauf. Das letzte, fast waagrechte Stück begleitete uns links eine Eiswand. Ihre Bänderung zeugte davon, daß die Stürme den Staub der Steppe bis hier herauf trugen. Die mittags im Zenit stehende Äquatorsonne, deren Hitze in der Trockenzeit vom dunklen Lavaboden reflektiert wird,



ses genau eine halbe Serpentine über mir war, bemerkte ich, daß die Frau ausrutschte. Ich stürzte direkt hinauf, um sie zu halten. Zum Glück fing sie sich selbst, und der Mann rief mir zu: »Oh, you run.« Beide trugen nur Turnschuhe (Folge der Fehleinschätzung des angeblich so unschwierigen Kilimandscharo)! Deshalb stieß ich für sie bis zum Beginn der Felsen tiefe Stufen in den Harsch. Diese zusätzliche Anstrengung erwies sich später als unnötig, die beiden waren nämlich – nachdem wir sie überholt hatten – umgekehrt. Nach 3 Stun-





schmilzt senkrechte Mauern und Stufen aus den Gletschern des Kibo. Fast andächtig setzten wir die den langen Weg zum Gipfel beschließenden Schritte. Mit Freudentränen in den Augen umarmten wir uns am Ziel, dem Uhuru Peak (5895 m). Der blaue Himmel und die klare Luft schenkten uns eine traumhafte Aussicht. Der Kilimandscharo ist der höchste von allen freistehenden Bergen der Erde. Wir schienen auf ihm über der Welt zu schwaben, so unfaßbar fern hatten wir die bewohnten Ebenen zurückgelassen. Mehr als 5000 Meter tiefer floß nun der Pangani durch die endlos sich ausbreitende Steppe zum Indischen Ozean. Nur im Westen fing der einzige »Nachbar« den Blick in 71 Kilometer Entfernung: der Mount Meru (4566 m). Am schönsten war die Sicht auf den gesamten Kibo-Krater mit seinen vergletscherten Rändern; in das geheimnisvolle Vulkanzentrum konnten wir jedoch nicht hineinsehen.

Wir beschlossen unsere noch gute körperliche Verfassung auszunutzen und die am Gillman's Point begonnene Kibo-Krater-Umrundung im Uhrzeigersinn fortzusetzen. Wir gingen ans Ende des Gipfelgrates und stiegen auf verschneiten Schrofen hinunter zur Kanzel des Furtwangler Point (5865 m). Nun mußten wir nach einem geröllbedeckten Band eine kleine Felsstufe abklettern. Danach rutschte ich auf meinem Hosenboden im Firn bis zum Kraterrand. Wir überschritten das Eisriff des Furtwangler Glacier und erreichten die flache Senke der Great West Breach (5720 m) und schauten über die Umbwe Route zur teilweise sumpfigen Shira-Ebene (Forstrstraße bis 3605 m) hinab. Vor uns erhob sich jetzt die markanteste Felsgestalt des Kraterrandes: der Askari (5760 m). Der Name erinnert an die einheimischen Soldaten im ehemaligen Deutsch-Ostafrika. Von seiner Spitze genossen wir den besten Blick auf die gewaltigste Felswand des Kilimandscharo: 2000 Meter stürzt der Breach Wall ins Bodenloch, gepanzert mit Eisrinnen, Plattenfluchten und brüchigen Schrofenstufen. Rein-

hold Messner hat ihm 1978 einen ersten Durchstieg abgerungen. Nach einer erholsamen Rast stiegen wir weiter über Lavablöcke, vorbei am schlanken Western Tower, zur Bastion (höchster Punkt des westlichen Kibo-Kraterrandes, 5785 m). Vor uns lag nun das Northern Icefield, der größte Gletscher des Kilimandscharo. Dessen orgelpfeifenartig mit Rieseneiszapfen bewehrter, senkrechter Südabbruch hinderte unseren Weiterweg. So mußten wir weit nach links absteigen, um die Firnoberfläche des Little Penck Glacier

ren wir ohne Seil, entdeckten aber auch keine Spalten. Nach Überschreitung der höchsten Kuppe (5805 m) gelangten wir in ein Gebiet tiefer Schmelzlöcher, die bis zum Felsgrund hinunterreichten. Unsere Spur schlängelte sich daran vorbei, bis der begehbar Bereich so schmal wurde, daß wir gezwungen waren, teilweise über Absätze springend, zum verschneiten Lavaboden abzuklettern. Nun waren wir in einer Märchenwelt: Rund um uns standen gewaltige Eistürme, bizarre Türme (Abb.: der »Benjamin« genannte Zapfen) und Eiswände. So schön hatten wir es uns in den kühnsten Träumen nicht vorgestellt. Wir verließen für kurze Zeit das Reich des Eises und versuchten ins Zentrum des Kibo-Kraters zu gelangen. Nachdem wir den »Feuerwächter« (markanter Gipfel am Nordrand des Reusch-Kraters) passiert hatten, hinderte uns einfallender Nebel daran. So wanderten wir entlang des Stufengletschers weiter und bewunderten diese gigantische Eistreppe, welche aus dem Land der Riesen in Gullivers Reisen zu stammen scheint. Um 15 Uhr erreichten wir den Südostrand des Kraterrandes und mußten noch den 50 Meter messenden Gegenanstieg zum Gillman's Point bewältigen. Hier nun, nach unserem bereits 12 Stunden dauernden Gang in über 5000 Meter Höhe, merkten wir »endlich« die Auswirkungen der dünnen Luft. Wir schafften nur fünf bis sechs Schritte, dann war es uns nicht mehr möglich, die Beine zu heben. Nach jeweils drei Minuten Rast – auf den Skistock gestützt oder im Schnee sitzend – war die Schlappheit gänzlich weg, um uns nach wenigen Schritten wieder voll zu erfassen. Etwa eine halbe Stunde benötigten wir solcherart bis zum Kraterrand. Aufatmend ging es jetzt bergab, zurück zur Kibo-Hütte.

Ein Skelett stört die Biwaknacht

Trotz der herrlichen, aber auch anstrengenden Erlebnisse am Kibo war unser Forscherdrang noch nicht gestillt. Wir hatten vor, die vom Tourismus unberührten Gebiete an der Süd- und Westseite des Kibo



betreten zu können. Dieser Hängegletscher fällt etwa 45 Grad steil zum Shira-Plateau ab. Wir erklimmen ihn mit Steigeisen sowie Skistöcken und waren froh, daß dabei unsere Nerven geschont wurden, weil sich der Fuß des Gletschers in einer nicht-weit unter uns wallenden Wolkenschicht verbarg. Bald legte sich der Hang zurück, und wir erreichten die flache Hochebene des Northern Icefield. Es war windstill, die Sonne brannte vom Himmel, und Bruchharsch erschwerte unsere Schritte. Mein Kamerad stapfte tapfer voran. Leider wa-





Der Stufengletscher vom Gillman's Point

aufzusuchen. Diese sind nämlich landschaftlich wesentlich schöner als die vielbegangene Normalroute. Mit unserem vollen Gepäck verließen wir die Kibo-Hütte weglos in Richtung Süden und versuchten möglichst wenig Höhe zu verlieren. Wir querten von Lavabrocken übersäte Hänge bis zum Rand des South East Valley. Dieses von Moshi heraufführende Tal ist schutterfüllt und wüstenhaft trocken. Dagegen leuchteten die Firnflächen hoch oben am Kibo, von wo die Schmelzwasser unter dem Geröll hindurch in die Steppe hinabfließen. Beim Abstieg in den Talgrund benötigten wir etwas die Hände. Die Sohle ist mit bunten Gesteinstrümmer locker bedeckt. Auf dem folgenden Grat überquerten wir die Mweka Route (selten begangener Kibo-Anstieg, im Urwald stark verwachsen). Beim Gang durch das nächste Tal (Msuu Valley) kam das bisher unter uns ausgebreitete Wolkenmeer in Bewegung, und bald hüllte uns der Nebel ein. So warteten wir lange auf dem anschließenden Grat und hofften, daß die Sicht bald wieder frei würde. Um die Zeit zu nutzen, erkletterten wir die Spitzen an der hier auf der Landkarte auffällig schmal und weit nach Süden vorstoßenden 15 000-feet-Höhenlinie (4572 m). Einen markanten Turm nannten wir Teufelskopf, er hat tatsächlich zwei ausgeprägte Hörner. In einer Scharte zwischen den Felszacken entdeckten wir zu unserem größten Erstaunen ein Skelett. Wir erkannten nach kurzer Untersuchung, daß hier ein junger Elefant den Tod gefunden hatte. Seine freiliegenden Knochen waren schon stark verwittert, aber an einem Fuß hing noch mumifiziertes Fleisch. Es war uns unverständlich, wie das schwere Tier bis in dieses schwierig zugängliche Schrufenge-

lände gekommen war, hatten wir doch auf beiden Seiten des Felskammes (wir hießen ihn Elefantengrat) leicht klettern müssen. Die kleinen Stoßzähne waren bereits weitgehend zersetzt. Doch nicht nur deswegen, sondern auch weil die Ausfuhr von Elfenbein verboten ist, ließ ich sie liegen. Zur Erinnerung und eventuellen Altersbestimmung nahm ich drei Backenzähne und den Teil einer Rippe mit. Die Wolken verzogen sich nicht, so schulterten wir wieder unsere Rucksäcke und durchschritten das oberste Karanga-Tal. Hinter dem folgenden Grat erreichten wir endlos scheinernde, feinkörnige Schutthalden. Einige Zeit verfolgten wir eine deutlich sichtbare, von oben herabführende Spur. Sie endete jedoch nach einem Bächlein ganz plötzlich, so als ob hier einer vom Himmel gesprungen und dann flach abwärts in Richtung Horombo-Hütte gewandert wäre. Beim Weiterstapfen durch den tiefen Kies kamen wir an einem runden Felsturm mit Kopf neben einem riesigen Block vorbei, ich sagte »Nonne vor der Kapelle« dazu. Nach 1½ Stunden endeten die Geröllhänge, und gleichzeitig hob sich der Wolkenvorhang ein Stückchen, so daß wir vorausblicken konnten. Wir sahen in ein weites Tal, das im Westen von einem flachen Kamm begrenzt wurde. Hier waren wir uns das einzige Mal über den Standort nicht einig, und ich schlug vor, nicht abzusteigen, sondern auf dem Kamm im Freien zu übernachten, weil ich annahm, daß die Umbwe-Biwak-Hütte erst dahinter sei. Wir passierten einen großen Eisbrocken, bei dem wir uns nicht erklären konnten, woher er stammte. Die Wolken verdeckten nämlich oberhalb von uns befindliche Gletscherbrüche, die uns zur Eile angetrieben hätten, wenn sie zu sehen gewesen wären. Auf einer markanten Felskuppe (ich bezeichnete sie mit Umbwe-Köpfli) rüsteten wir zum Biwak. Schnell fiel die Dämmerung ein, und nach unserem gewohnten Haferflockenmahl krochen wir in die Schlafsäcke. Wir lagen nur 3 Kilometer vom Urwald entfernt und weniger als 900 Meter über seinem oberen Rand. Eingedenk des an diesem Tag aufgefundenen Skeletts fürchtete ich, daß uns ein Elefant oder Leopard überraschen könnte. Deshalb nahm ich mein Feuerzeug in die Hand, um mit dessen Flamme wilde Tiere zu vertreiben. Ich schlief lange nicht ein und betrachtete den glitzernden Himmel. Noch nie hatte ich bei uns so viele Sterne funkeln gesehen und das leuchtende Band der Milchstraße so deutlich erkennen können. In der Früh schüttelten wir Eiskristalle aus dem Biwaksack, nachdem uns die Morgensonne geweckt hatte. Unser Lagerplatz (4245 m, auf einem Ausläufer des Breach Wall) war traumhaft schön: Hoch droben am Kibo leckten die zerspaltenen Zungen gewaltiger Hängegletscher über die Kanten dunkler Felswände, welche in diesen riesigen Schutthalden fußten, die wir

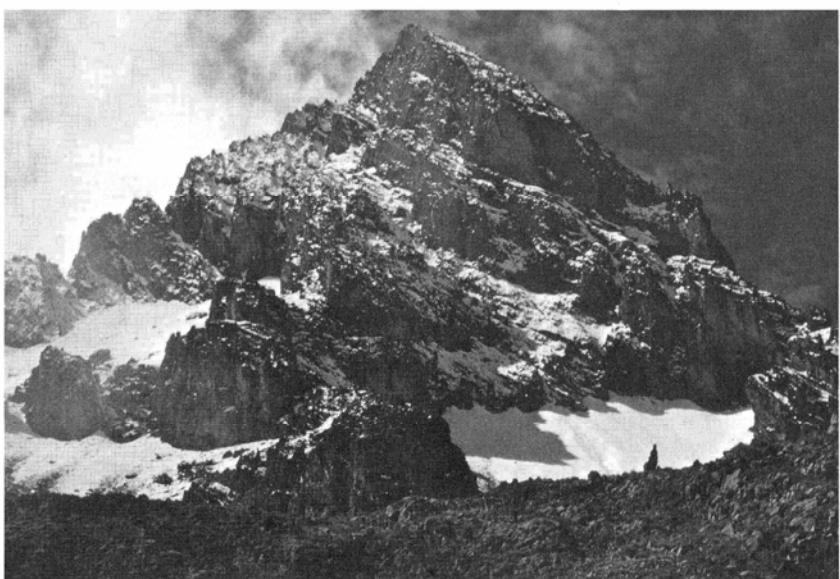
tags zuvor gequert hatten. Die reine Luft des noch jungen Tages ermöglichte uns einen Blick über 210 Kilometer Entfernung bis zum Oldeani (3188 m) beim berühmten Ngorongoro-Krater. Nun sahen wir auch das Umbwe-Hütchen an der von mir vermuteten Stelle tief unter uns. Den Abstieg dorthin wollten wir uns sparen, und deshalb versuchten wir den Breach Wall weiter oben querend zu überwinden. Nach einer Viertelstunde entschlossen wir uns bei der »Steinernen Ratsversammlung« (viele Felstürmchen) zur Umkehr, weil wir nirgends bis zum Fuß der Wand sehen konnten. Die in der Scharte neben unserem Biwak-Köpfl von uns erstmals gefundenen (am Vortag waren wir oberhalb davon unterwegs gewesen), rotmarkierten Steinmanderl der »South Circuit« (von der Horombo-Hütte zur Shira-Hütte) führten uns durch üppig wucherndes Gesträuch hinunter zu einem dichten Senecienwald. Zwischen diesem und der Hütte (3965 m) stürzte ich bis zum Knie in ein Sumpfloch. Ich war also »erfrischt« für den Aufstieg über die lange Umbwe-Moräne vorbei am »Steinpilz« zum Breach-Gletscher. Neben dem Weglein blühte das zierliche Kilmandscharo-Edelweiß. Am Nachmittag warteten wir wieder auf das Verschwinden einer Wolkenschicht, aber diesmal mit Glück. Der Blick wurde frei auf die herrliche Westseite des Kibo: links die Eishänge der beiden Penck-Gletscher und rechts die mächtigen Felsmauern des Breach Wall. Mitten hindurch führt der reizvollste Anstieg auf den Kilimandscharo, die Umbwe-Route. Die Sonne war dem Horizont schon nahe, und wir begannen die Arrow-Hütte zu suchen. Doch obwohl wir genau von einem Steinmann zum nächsten stapften – wir waren längst wieder auf Schnee –, konnten wir sie nicht finden. Glühend versank die Sonne im Nebelmeer, der Breach Wall färbte sich immer intensiver rot, und schnell wurde es kalt. Wir stiegen im Finstern bis zum letzten flachen Platz in 5060 Meter Höhe. Hier blieb uns nichts anderes übrig, als eine zweite Nacht ohne schützende Hütte zu verbringen. Ich zog sämtliche Kleidungsstücke übereinander an, fröstele trotzdem im Schlafsack und konnte nur minutenweise schlafen.

In der dampfenden Vulkanschüssel

Diesmal erlebten wir den Sonnenaufgang an der entgegengesetzten Seite des Berges. Der Schatten der Erde sank tiefer, bis er von jenem des Kilimandscharo überlagert wurde. Es dauerte lange, bis die Spitze der dunklen »Pyramide« (Silhouette des Vulkankegels) den Horizont unterschritt, sich verkürzte und – nachdem die weit unten schwebenden Wolken aufleuchteten – den Shira-Kamm (Klute Peak, 3955 m) erreichte. Wir verließen nun die zum Uhuru Peak leitenden Steinmännchen und gingen geradeaus weiter. Obwohl die Sonne

vom klaren Himmel strahlte, brachte uns ein eisiger, starker Sturm zum Zittern. Deshalb strebten wir trotz der schweren Rucksäcke ohne anzuhalten aufwärts und hofften, oben irgendwo ein ruhiges Plätzchen zu finden. Der tiefverschneite Hang endete unvermittelt auf dem Gipfel des Reusch Crater (5835 m).

Hier vergaß ich die Kälte, weil sich mir ein beeindruckender Blick auf die gesamte Vulkanlandschaft bot: Das äußere Rund bildete der gletschersäumte Kibo mit etwa 2500 Metern Durchmesser, welcher beim Uhuru Peak bis zu 180 Meter hohe, schön gebänderte Felsflanken aufwirft. Wir standen auf dem mittleren Kreis, dem Reusch-Krater (800 m, 70 m), der nach allen Seiten sanft abfällt. Unter uns lag die harmonisch geschwungene »Terrasse«, und dahinter öffnete sich der 300 Meter weite Schlund zum innersten Krater, der 145 Meter tiefen Aschengrube. Mein Kamerad blieb auf der warmen, windabgewandten Seite des Reusch-Kraters sitzen, um einen Schüttelfrost zu vermeiden. Ich wurde jedoch magisch angezogen vom Kessel, in dem zu vorgeschichtlicher Zeit die Lava gekocht hatte. Deshalb lief ich voraus zum View Point (5820 m), stapfte durch Schnee sowie Schotter hinunter zum Boden des Reusch-Kraters und überschritt diesen gerings ansteigend zum Rand der Aschengrube (5775 m), den ich nahe einer Aussichtskanzel erreichte. Endlich konnte ich ins Zentrum des Kilimandscharo hinunterschauen. Wunderbar farbig sind die Gesteinsschichten ringförmig übereinandergelagert und zeugen von der Vielfältigkeit der ausgestoßenen Magmamassen. Das Ebenmaß der Rundung und die im Verhältnis zur Öffnung sehr große Tiefe begründen die Einstufung der Aschengrube als eine der bestausgebildeten Vulkanschüsseln der Welt. Ein Bergsafari-Buch schreibt von einer leicht begehbaren, im Norden befindlichen Rinne, die den Zugang zur Sohle ermöglicht. Aber was ich sah, gab meinem Wunsch zum Abstieg einen argen Dämpfer: Rundherum führen steile, feinkiesige Hänge zu senkrechten Felswänden, welche fast bis zum Grund abfallen, der mit losen Blöcken übersät ist. Es war mir verständlich, daß eine französische Expedition – obwohl sie sich im Jahr 1962 zehn Tage im Kibo-Krater aufhielt – nicht hinunterkam, weil sie die richtige Abstiegsroute nicht kannte. Ich rief mir deren englische Beschreibung ins Gedächtnis und folgte dem Kraterrand bis an die Ostseite. Hier standich oberhalb eines bizarren Türmchens (»Kaminkehrer«). Über Kiesreiche teich die davorliegende Scharte. Nun begann die gefährliche, 90 Meter lange Querung nach rechts, knapp über die Kante eines hier etwa 50 Meter hohen Absturzes. Ich ging – immer noch mit den Steigisen an den Füßen – auf steilem, aperem, aber vom Schnee festgebackenem Sand, der bei jedem Tritt in



Schollen ausbrach. Nach wenigen Schritten bemerkte ich, daß die vulkanischen Tätigkeiten des Kibo weder erloschen noch die geologisch jungen Gesteine von der Witterung verfestigt sind. Deshalb können Schwefelgase aus den Tiefen der Erde durch den Aschenkegel bis hier heraufsteigen und in die Atmosphäre entweichen. Ich dachte: »Muß dies ausgerechnet an dieser Stelle sein?« Der anstrengende, nervenbelastende Gang und die dünne Luft zwangen mich zum heftigen Atmen, und mit jedem Zug sog ich Gestank wie von faulen Eiern in die Lungen. Ich hoffte, daß die Angaben im Führerbuch stimmten, und ersehnte das Ende der Querung. Der Hang lief in kleine Schrofenstufen aus, die sich zu einem immer steiler abfallenden Grat formten. In der Nähe eines Absatzes fand ich die entscheidende, vom Kraterrand nicht einsehbare Kletterstelle: eine von brüchigem Fels begrenzte, in den Berg hineinführende Rinne. Nach ihrer Überwindung stieg ich durch losen Sand und manchmal von Block zu Block hüpfend hinab ins Zentrum des Kilimandscharo (5630 m). Mein Wunsch war erfüllt. Die Luft war unten rein, denn ich stand auf dem gefrorenen Spiegel eines kleinen Schmelzwassersees, und dies bedeutet, daß der Schlot mit erstarrter Lava verschlossen ist und keine Gase mehr durchdringen läßt. Der enge Kessel mit seinen bunten, gebänderten Seitenwänden, die vielen in Art, Gestalt und Farbe verschiedenen Steine beeindruckten mich sehr. Dazu kam, daß ich außer dem Erstabstieg 1953 von Downie/Wilkinson und einer Wiederholung 1954 durch Firmin/Sampson nichts von einer weiteren Begehung erfahren habe.

Die Rückkehr kostete mich viel Kraft, konnte ich doch nicht »hinauf hüpfen«, sondern rutschte bei jedem Schritt zurück. Glücklich traf ich oben am Ausgangspunkt wieder mit dem Gefährten zusammen. Nun

Die etwa 500 Meter hohe Nordwand des Mawenzi
Fotos: R. Jauk

hielten wir unser höchstes Mittagessen und bestätigten dabei unsere Physikkenntnisse: Das Wasser wurde hier auf 5775 Meter nicht sehr heiß. Neben uns dampften jedoch einige Fumarolen aus den Spalten im Fels. Nach ausgiebiger Rast wollte ich den Stufengletscher besuchen. Nun querte ich nochmals den Reusch-Krater und entdeckte jetzt mehrere Gasaustrittslöcher, die mit spitzen, gelben Schwefelkristallen eingefaßt waren. Bald breitete sich vor mir die »gläserne Treppe« aus. Ihre mit glitzernden Eiszapfen besetzten Stufen lockten mich zur Besteigung, aber am Nachmittag war der Schnee weich, und als ich eine Viertelstunde weit ins weiße Reich eingedrungen war, befürchtete ich das Vorkommen von Gletscherspalten und kehrte um, wobei ich an einem frei stehenden, 6 Meter hohen Eisturm vorbeikam. Wieder bei meinem Gefährten, schulterten wir unsere Rucksäcke und wanderten gemeinsam fast genau den gleichen Weg wie vor drei Tagen zum Gillman's Point. Mit einem langen Blick zurück auf Uhuru Peak und Stufengletscher verabschiedeten wir uns von der herrlichen Landschaft des Kibo-Gipfelbereiches. Wir hatten noch viel vor: An der Kibo-Hütte verständigten wir den Caretaker vom Erfolg, dann ging es weiter auf der »Lower Route« aus der Kibosattel-Wüste den Pflanzen der Heidezone entgegen. Den Weg begleitete ein steinerner Zoo, wir passierten Felsblöcke, die wie Elefanten, Bären und andere Tiere aussahen. In der Dämmerung erreichten wir die Horombo-Hütte und am nächsten Tag nach einem schönen Marsch durch Seneciengruppen und den diesmal in der Sonne lichteren Urwald den Eingang zum Nationalpark.

Kilimandscharo für Individualbergsteiger

Von Rudolf Jauk

Die Anreise

Der Kilimandscharo liegt im ostafrikanischen Staat Tansania an der Grenze zu Kenia. Er überragt – von Nordwest nach Südost aufgezählt – mit drei Bergen die ihn umgebende Steppe: Shira (3955 m), Kibo (5895 m) und Mawenzi (5148 m). Zu seiner individuellen Besteigung genügt es, den Flug und je eine Übernachtung im Hotel (oder in einer Lodge) am Beginn und Ende des Aufenthaltes bei einem speziellen Reisebüro zu buchen. Dabei erhält man auch die neuesten Informationen über Visa-, Devisen- und Impfbestimmungen.

Der Airport ist vom Berg etwa 80 Kilometer weit weg. Die üblicherweise zur Überwindung dieser Entfernung in Anspruch genommenen Taxis oder Sammelautos kosten umgerechnet 100 bis 150 Mark. Hier kann man erheblich sparen, wenn man mit den Lokalbussen fährt (für die Rückreise sind rechtzeitig Erkundigungen einzuholen). Man benötigt zwar etwas mehr Zeit, weil man in Moshi (günstig ist das Y.M.C.A.-Hotel, wenn man erst abends hier ankommt) und bei fehlender Direktverbindung vorher auch in Arusha umsteigen muß. Dafür braucht man aber nur etwa 15 Mark zu zahlen und hat zudem Kon-

takt zur freundlichen einheimischen Bevölkerung.

In Marangu, dem Ausgangsort am Fuß des Berges, gibt es das Marangu-Hotel (1315 m) und das Kibo-Hotel (1425 m). Spätestens hier muß man den Bus verlassen. Beide sind noch 7 beziehungsweise 5 Kilometer vom Nationalpark-Eingang (»Gate«) entfernt. Dort, am Ende der Asphaltstraße (1840 m), kann man in der Lodge wesentlich billiger als in den Hotels essen und schlafen.

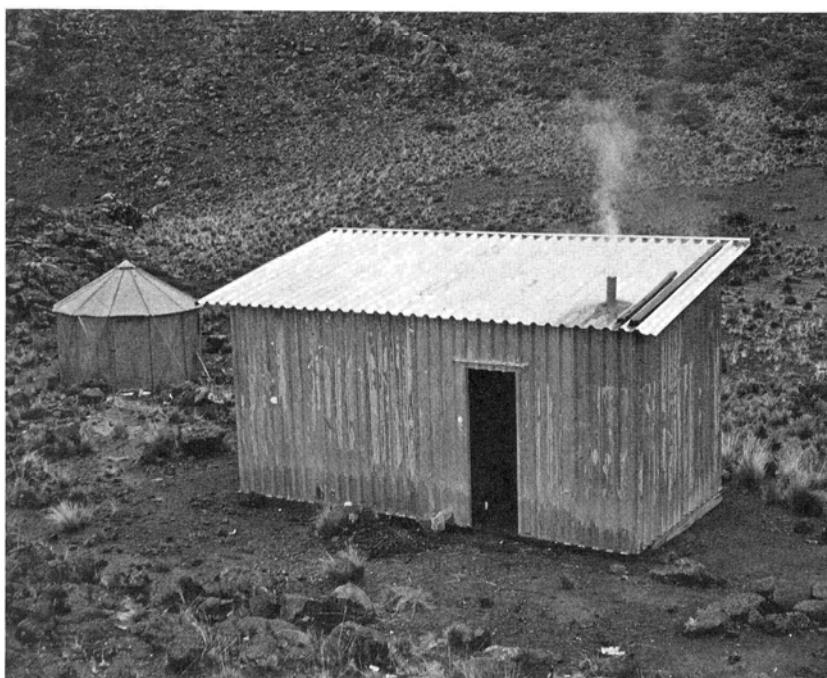
Organisation und Ausrüstung

Zur selbständigen Besteigung des Kilimandscharo sind Englischkenntnisse unumgänglich. Am Gate muß man nämlich mit dem »Chief Game Warden« sehr eingehend verhandeln, bis man alleine weitermarschieren darf. Es wird ungerne gesehen, Träger und Führer nicht einzusetzen. Dabei geht es nicht nur um deren Verdienstausfall, sondern auch um die Sorge der für den Tourismus verantwortlichen Leute, daß keine Unfälle geschehen. Der Berg ist zwar technisch leicht, aber gerade deshalb wird meist übersehen, daß bis zu seinem Gipfel der Sauerstoffpartialdruck der Luft auf die Hälfte des Wertes in Meer-

reshöhe absinkt und die weiten Hochflächen an seinen Flanken die Gefahr des Verirrens heraufbeschwören, wenn man die Hauptroute verlassen hat (zum Beispiel zum Fotografieren) und Nebel einfällt (dies geschieht auch oft in den Trockenperioden am Nachmittag). Von einem geheimen »Vorbeischleichen« am Gate rate ich ab, denn es spräche sich herum und würde die Vorschriften nur verschärfen.

Wir konnten während des Gespräches mit folgenden Hinweisen erreichen, daß unsere Befähigung für Wanderungen auf eigene Faust vom Chefaufseher anerkannt wurde: Durch intensives Literaturstudium waren wir mit dem Gebiet vertraut (in den Alpen ausgeführte Bergfahrten machten bei ihm weniger Eindruck). Wir zeigten unsere Ausrüstung her, mit der wir auf alle möglichen Schwierigkeiten eingestellt waren. Warme Kleidung schützt gegen die Nachtkälte (wir erlebten minus zehn Grad am Kraterrand) und ein Schirm vor den im Regenwald immer wieder auftretenden Niederschlägen. Schlaf- und Biwaksack ermöglichen auch einen Aufenthalt im Freien. Skistöcke und Steigeisen sind hilfreich bei Eishängen, aber auch auf steilem Schnee oder Lavasand, wenn sie gefroren und hart sind. Karte mit Kompaß und Höhenmesser dienen dem Zurechtfinden im weglosen Gelände (daheim üben!). Wir erwähnten auch unsere für die geplanten zwei Wochen ausreichenden Lebensmittel: portioniertes und vorgemischtes Haferflockenmüsli (mit Rosinen, geriebenen Nüssen, Milchpulver, dazu in einer Extra-dose Ovomaltine) sowie Trockenpulversuppen – beides anzurühren mit aufgewärmtem Wasser (Entkeimungstabletten sind oberhalb des Waldgürtels nicht mehr nötig) –, zum Kochen Trockenspiritus (das funktionierte auch in 5800 Meter Höhe noch vorzüglich), Landjägerwurst (ohne Brot), Schokoladenriegel, Traubenzucker und Mineralsalztabletten.

Der Nationalpark darf erst betreten werden, wenn man Eintrittsgenehmigung sowie Versicherungskosten für Suche beziehungsweise Rettung entrichtet und außerdem die Hüttengebühren im voraus be-



Die Tarn-Hütte, 4315 Meter hoch am Mawenzi-See gelegen.

Die Karte auf der folgenden Seite zeigt die Anmarschroute und die verschiedenen bergsteigerischen Möglichkeiten am Kibo

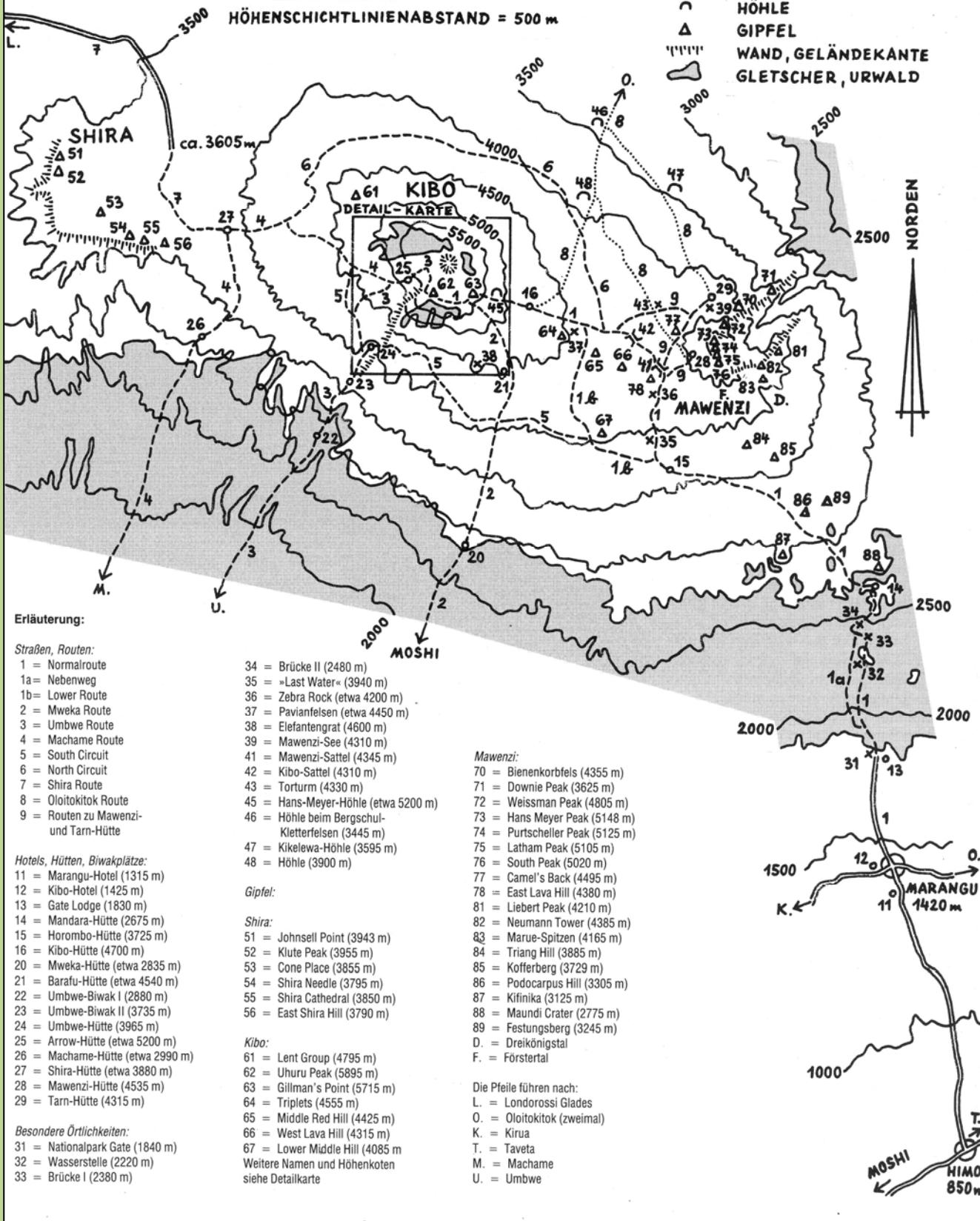
KILIMANDSCHARO

GEZEICHNET AM 28.8.1981 VON RUDOLF JAUK, D-8200 ROSENHEIM
MASSTAB 1:200.000

0 5 KM

HÖHEN SCHICHT LINIEN ABSTAND = 500 m

	STRASSE, ROUTE
○	HOTEL, HÜTTE, BIWAKPLATZ
X	BESONDRE ÖRTLICHKEIT
()	PASS, SATTEL, SCHARTE
△	HÖHLE
↑↑↑↑↑	GIPFEL
—	WAND, GELÄNDEKANTE
—	GLETSCHER, URWALD



[Geben Sie Text ein]

zahlt hat (unabhängig davon, ob man darin oder anderswo schläft). Die jetzt gültigen Beträge erfrägt man beim Reisebüro.

Orientierung

Kurz nach Beginn des üppig wuchernden Urwaldes stießen wir auf schögeschnitzte, hölzerne Wegweiser. Sie standen an den Knotenpunkten von Routen, die in einer Landkarte mit dem Maßstab 1:100 000 rotgestrichelt dargestellt sind. Von diesen bildet nur die Hauptroute einen leicht verfolgbaren Weg bis zur Kibo-Hütte in 4700 Meter Höhe, der zwischen den Hinweistafeln nicht besonders gekennzeichnet ist. Die anderen in der Karte eingezeichneten Strecken außerhalb des Normalanstiegbereiches zeigen nur manchmal Steigspuren. Sie sind im übrigen je nach Gelände spärlich mittels Steinmännchen oder Farbklecksen markiert. Die vorher erwähnte Karte des Kilimandscharo-Gebietes ist in Geographie-Buchhandlungen und größeren Sporthäusern erhältlich. Ihre Höhenschichtlinien in »englischen Fuß« mit einem Abstand von umgerechnet 30,48 Meter (= 100 feet) sind sehr exakt gezeichnet. Wir konnten uns danach in der Natur jederzeit mit Kompaß und Höhenmesser zurechtfinden. Unge nau ist sie jedoch in den Angaben zur Lage der nachträglich aufgedruckten Routen und Hüttenstandorte. Letztere weisen einen Durchmesser auf, der in der Wirklichkeit etwa 400 Meter entspricht. Deshalb konnten wir in der im Gegensatz zu unseren Verhältnissen kurzen Dämmerung auf der Umbwe-Route die Arrow-Hütten nicht entdecken. Dies zwang uns in 5060 Meter Höhe zu einem Biwak ohne Zelt. Wer sich abseits der bezeichneten Routen verirrt, darf nicht wie bei uns versuchen, ins Tal abzusteigen. Im lückenlos um den Berg gewachsenen, von 1800 bis 3000 Meter reichenden Urwaldgürtel bleibt jeder hängen. Außerdem sollen in seinen menschenfernen Bereichen noch Elefanten, Nashörner, Leoparden und Büffel leben.

Unterkünfte

Alle drei Unterkünfte entlang der Normalroute – Mandara-Hütte (2675 m), Horombo-Hütte (3725 m) und Kibo-Hütte (4700 m) – sind nicht bewirtschaftet. Die Träger kochen nur das, was sie für ihre Touristen hinaufgebracht haben. Wir konnten jedoch unbehelligt unsere Mahlzeiten zubereiten und erhielten – wie die anderen Bergsteiger auch – eines der Schlafhäuschen mit guten Schaumstoffmatratzen zugewiesen. Die Kibo-Hütte ist ein großes Gebäude mit einzelnen Gemeinschaftsschlafräumen. Ich hatte im Februar darin in der Nacht eine Temperatur von null Grad gemessen. Die übrigen Hütten sind wie Biwakschachteln gebaut und innen meist leer. Die einzelnen Tagesetappen zu den Hütten der Hauptroute sind ab Gate 8, 11 und nochmals 11 Kilometer lang.



Klima und Höhenanpassung

Das Klima in den Hochländern Ostafrikas wird von den meisten Europäern gut vertragen. Während eines Jahres gibt es normalerweise je zwei Regen- und Trockenperioden. Die letzteren beiden – von Ende Dezember bis Anfang März sowie die Monate Juni bis September – bieten die besten Reisezeiten. Doch man muß mit Ausnahmen rechnen. Im Frühjahr 1981 herrschte eine langandauernde Dürre. Dagegen wurde bei unserem Aufenthalt im Februar 1980 die im vorangegangenen Dezember ausgefallene Regenzeit in den ersten sieben Tagen unserer zwei Bergsteigerwochen nachgeholt. Dies enttäuschte uns anfangs sehr. Später erkannten wir die Vorteile: Es war unten in der Steppe nicht so heiß (etwa 30 Grad Celsius), der »Sprung« aus unserem Winter in die Tropen war leichter zu ertragen. Am Berg fanden wir immer genügend Wasser, auch oben bis in 5400 Meter Höhe durch die Neuschneeschmelze. Die dichten Wolken und der starke Regen verhinderten ein ungünstiges Vordringen in die höheren Regionen, was zur guten Anpassung an die dünne Luft beitrug. Es kann lebensgefährlich sein oder zumindest den Genuß der eindrucksvollen Gipfel-Vulkanlandschaft sehr beeinträchtigen, wenn man aus Übermut oder wegen Zeitmangel den Kilimandscharo in zu kurzer Frist erreichen will.

Askari und Western Tower von der Great West Breach

Für einen Gipfelsieg am Kilimandscharo genügt nicht nur eine gute Kondition. Der Kreislauf muß sich umstellen, und es müssen ausreichend rote Blutkörperchen für den Sauerstofftransport im Körper gebildet werden können. Deshalb rate ich nicht nur zu einer ärztlichen Voruntersuchung, sondern mindestens zu einem Höhenanpassungstag. Man verbringt ihn am besten im Bereich der Horombo-Hütte. Außerdem soll man einen Teil seines Gepäcks selbst tragen und langsam gehen. Weiters ist es wichtig, viel zu trinken (ungefähr vier bis sechs Liter durch Mineraltabletten angereichertes Wasser).

Bergsteigerische Möglichkeiten

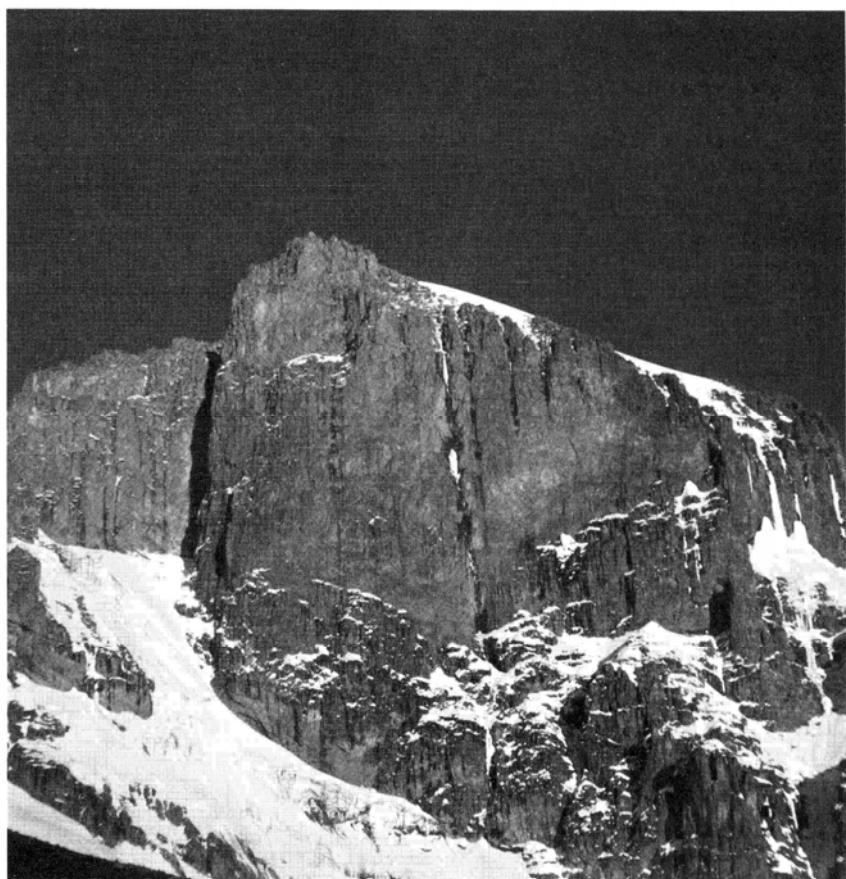
Auf allen Routen des Kilimandscharo erfreut das Durchschreiten der verschiedenen Kleinklimazonen: die Steppe (sie geht am Fuß des Berges in Pflanzungen – zum Beispiel Kaffee, Bananen – über), den Regenwald (üppig wuchernde Baum- und Blattlebensgemeinschaften), das Heidekrautland (viele Blüten sowie die typischen, riesigen Lobelien und Senecien), den Felsbereich (nach Art und Farbe unterschiedlichstes Lavagestein), die Gletscherkappe (eigenartig geformte Stufen und Wände aus Eis).

[Geben Sie Text ein]

Der Hauptweg ist bis zur Kibo-Hütte flach und wirkt deshalb – abgesehen von der wechselnden Pflanzenwelt – auf manche Begeher eintönig. Dies läßt sich jedoch durch einige Abstecher vermeiden. Kurz nach dem Gate sollte man im Urwald den links abzweigenden, kleinen Steig zur Mandara-Hütte wählen. Nach dieser Unterkunft ist der Umweg über den aussichtsreichen Maundi-Krater (2775 m) zu empfehlen. Zwischen Horombo-Hütte und Kibo-Hütte beginnen wir im Aufstieg die »Upper Route« (schöner Vorausblick auf den Kibo) und zurück die »Lower Route«. Wer genügend Zeit hat, kann von der ersten aus entweder die Mawenzi-Hütte (4535 m) besuchen (Stützpunkt für die Erkletterung der steinschlaggefährdeten Felszinnen des Mawenzi, 5148 m) oder wie wir die Tarn-Hütte am reizvollen Mawenzi-See (4310 m) erreichen und von dort über die weite, mit Lavabrocken besäte Hochfläche des Kibo-Sattels (4310 m) zur Kibo-Hütte weitergehen. Nach der folgenden steilen Etappe zum Gillman's Point (5715 m) ist es üblich, den dort oben überwältigenden Sonnenaufgang zu erleben. Man steht dabei am äußeren der drei Kilimandscharo-Kraterringe, und den noch Kräftigen fällt die Entscheidung schwer, wohin sie sich nun wenden sollen: Nach links leitet der Kibo-Kraterrand hinauf zum höchsten Punkt Afrikas, dem Uhuru Peak (5895 m). Geradeaus ist es jedoch möglich, über flache Lavaschotterhänge mit zweimalig kleinen Zwischenabstiegen in Kibo- und Reusch-Krater zu einer der bestausgebildeten Vulkanschüsseln der Erde zu gelangen, der »Ash Pit« (Aschengruben). Sie ist kreisrund, zeigt verschiedenfarbige Gesteinsschichten, und in ihrer Nähe befinden sich Fumarolen, deren Schwefelgas teilweise schöne Kristalle gebildet haben. Wer nun noch stark genug ist, auf den Nordrand des Reusch-Kraters zu kommen, sieht das Plateau des »Northern Icefield«, welches sich nach rechts in Eisberge aufgliedert, und die Riesentreppen des Stuengletschers mit ihrem sphinxartigen Gipfelkopf. Nahe daran vorbei quert man zurück zum Gillman's Point. Wer auf diese Weise den Tag oben in der Kilimandscharo-Vulkanlandschaft verbringt, behält unvergesslichere Erinnerungen, als wenn er (wie meist ausgeführt) sofort wieder bis zur Horombo-Hütte absteigt.

Nach der Besteigung des Uhuru Peak läßt sich die Kibokrater-Umrundung zu Great West Breach und Askari ausdehnen (über den obersten Teil des Little Penck Glacier bis zum Northern Icefield). Wem die Strecke zu lang oder der Penck-Gletscher zu schwierig wird, kann von der Little West Breach, den »Feuerwächter« passierend, die Rückkehr abkürzen.

Geübte können den erwähnten Höhenanpassungstag bei der Horombo-Hütte zur Besteigung der selten bezwungenen Gipfel von Neumann Tower (4385 m) oder



Liebert Peak (4210 m) nutzen. Sie sind Schaukeln vor der gewaltigen Ostwand des Mawenzi, welche die »Eiger-Nordwand des Kilimandscharo« genannt wird. Wer mehrere Tage erübrigen kann, sollte, an der Horombo-Hütte startend, die »Kibo Circuit« (= Rundreise) durchführen. Sie zweigt von der »Lower Route« links ab und mündet unterhalb der Kibo-Hütte in die Hauptroute. Man begeht auf ihr die landschaftlich schönsten Teile des Kilimandscharo-Gebietes und sieht dabei die Hängegletscher an der Südseite, die in der Breschenmauer bis zu 2000 Meter aufragenden Felsfluchten im Südwesten und die am tiefsten hinabreichenden Gletscherungen an den Nordwestflanken des Kibo. Nächtigen kann man in der Umbwe-Hütte (3965 m) nach dem steilen, stark verwachsenen Breach-Wall-Abstieg (schwer auffindbare Farbmarkierung) und in der Shira-Hütte (etwa 3880 m) am Ostrand des gleichnamigen Hochplateaus. Auf diese in durchschnittlich 3600 Meter Höhe ausgeteile Ebene führen noch zwei Zugänge: ein Urwaldsteig vom Machame-Hotel (etwa 1500 m) bei Moshi und eine befahrbare Forststraße von Londorossi Glades (2205 m) im Westen. Wer jedoch mit einem Auto dort hinaufkommt, muß – bevor er über die schwierige, aber eindrucksvolle Umbwe Route vorbei an der Arrow-Hütte (etwa 5200 m) zum Uhuru Peak weitersteigt – einige Höhenanpassungstage

Der Breach Wall mit der Eiskaskade, über die die Messner-Route (ganz rechts) führt
Fotos: R. Jauk

bei der Shira-Hütte verbringen. Von ihr aus lassen sich der Shira (Klute Peak, 3955 m) mit der besten Sicht auf die hochalpine Kibo-Westseite und die Lent Group (4795 m) nahe der am tiefsten hinabreichenden Gletscher besteigen. Nur wer besondere Erfahrung, Ausdauer und Ausrüstung besitzt, darf sich an die steilen Hängegletscher und brüchigen Felsflanken an Süd- und Westseite des Kibo heranwagen. Es gibt dort und auch am Mawenzi immer noch einige zu lösende Kletterprobleme. Das Überschreiten der Grenze zu Kenia ist zur Zeit verboten. Deshalb dürfen die nördlichen Routen von Oloitokitok nicht begangen werden.

Durch all meine Hinweise soll es in breiteren Bergsteigerkreisen bekannt werden, daß der Kilimandscharo zu Unrecht als »hoher Schutthaufen« verschrien ist. Es muß jedoch jeder Individualbergsteiger – aber ebenso der Reisebürotourist – durch ein gastgerechtes Verhalten gegenüber Einwohnern und Natur dazu beitragen, daß der Besuch dieses herrlichen Gebietes weiterhin möglich und genüßvoll bleibt.

Weltrekord am Kilimandscharo

Von Rudolf Jauk

Das Problem

Einer meiner Bekannten erzählte mir 1977 von seinem Besuch des griechischen Olymp (2917 m), und ich fragte ihn, ob er dessen Gipfel an einem Tag bestiegen hätte. Er hielt mich für »wahnsinnig«, vom Ende der Straße ohne Übernachtung 2500 Höhenmeter zu überwinden. Ich überlegte, daß dies im Hinblick auf die erforderliche Entfernung von rund 15 Kilometern zwar tatsächlich viel sei, aber unmöglich wohl doch nicht. In der folgenden Zeit beschäftigte ich mich mit diesem Problem: Wie viele Höhenmeter lassen sich an einem Tag von 0 bis 24 Uhr durchsteigen? Dabei sollte dies nicht durch wiederholtes Begehen einer bestimmten Strecke oder Aneinanderreihung mehrerer Bergüberschreitungen (wie zum Beispiel beim »Innsbrucker Express«, etwa 3350 Aufstiegsmeter) erreicht werden, sondern durch Überwindung eines größten Abstandes zwischen Ausgangs- (tiefstem) und End- (höchstem) Punkt eines Gesamtweges. Einen Urlaub auf der Insel Teneriffa nutzte ich zu einer bis dahin noch nie versuchten Tour: Am 10. 8. 1978 gelang es mir, ausgehend vom Meeresspiegel an der Nordküste bei Los Realojos, nach einer Wegstrecke von fast 30 Kilometern in 17 Stunden den Pico de Teide (3718 m) zu bezwingen. Ich fühlte mich damals am Gipfel noch so stark, daß ich es bedauerte, keinen höheren Berg vor mir zu haben. Nun prüfte ich Landkarten aus aller Welt, um die größte an einem Kalendertag durchsteigbare Höhendifferenz zu finden. Im Himalaya gibt es zwar einige sehr hohe Distanzen zwischen Talsohle und Gipfel (mangels genauerer Karten möchte ich mich auf Superlativangaben hierzu nicht festlegen), aber die »möglichen« Startorte liegen verhältnismäßig hoch, und die Routen führen in so schwer begehbarer, vergletscherte Bereiche mit

extrem dünner Luft, daß Versuche von mehr als 5000 Metern aussichtslos sind. Bald war ich überzeugt, daß der Kilimandscharo das Maximum bietet: Die Häuslergruppe Himo liegt nur 850 Meter hoch an der Hauptstraße von Moshi nach Taveta. Hier ist die Abzweigung zum Kibo, dessen Kulminationspunkt (Uhuru Peak, 5895 m) zwar 52 Kilometer weit weg, aber dafür 5045 Meter höher ist. Die Route ist überall ohne Hindernisse zu begehen. Im Jahr 1979 machte ich drei Tests: Ohne Höhentraining bestieg ich mit Skatern den Alphubel (4206 m) bei Saas Fee im Wallis. Am Sonnjoch im Karwendel »lief« ich 1200 Höhenmeter in 1 Stunde und 20 Minuten. Von Rosenheim und dem Zusammenfluß von Mangfall und Inn wanderte ich in 13½ Stunden zum Wendelsteingipfel und zurück (etwa 60 km). Zum Training auf der höchstmöglichen Route in den Alpen, nämlich von Le Fayet zum Montblanc (4218 m, etwa 17 km), hatte ich leider keine Gelegenheit. Die drei »Einzelprüfungen« in Verbindung mit den Erfahrungen in der »Kombination« vom Teide gaben mir allerdings die Hoffnung, mein Vorhaben am höchsten Berg Afrikas mit einem Weltrekord zu beenden. Die Voraussetzungen, eine solche Gewaltanstrengung ohne Gesundheitsschäden erfolgreich durchzuhalten, sind jedoch eine sehr gute körperliche Verfassung mit besonderer Höhenverträglichkeit, eine schnelle Steigefähigkeit auf steilen Berghängen und eine außergewöhnliche Ausdauer. Diese Hinweise sollen im Hinblick auf mich nicht überheblich wirken, sondern als Warnung an eventuelle Nachahmer dienen, meine Leistungen nicht ohne ärztliche Untersuchung und ausreichende Vorbereitung zu wiederholen. Vor allem ist es nicht möglich, mit einer solchen Kurzbesteigung des Kilimandscharo Reisezeit einzusparen.

Die Ausführung

Ende Januar 1980 flog ich mit Gerhard Lang nach Tansania. Ich hielt mich mit ihm elf Tage in der Höhenregion des Kilimandscharo auf. Wir schleptten unser etwa 24 Kilogramm schweres Gepäck selbst. Damit gewannen wir eine bessere Kondition. Eine in der ersten Woche »nachgeholte Dezember-Regenzeiten« ergab überall genügend Wasser. Dies war wichtig, denn zur Vermeidung der Bluteindickung muß man jeden Tag vier bis sechs Liter Flüssigkeit (keinen Alkohol!) trinken. Nach herrlichen und ungewöhnlichen Erlebnissen kamen wir zum Nationalpark-Eingang am unteren Urwaldrand zurück. Ein Einheimischer brachte uns mit seinem VW-Bus zum Marangu-Hotel. Ich verhandelte mit ihm wegen einer nächtlichen Fahrt nach Himo, einem Dorf 10 Kilometer weiter draußen in der Steppe. Der Kilimandscharo wird nämlich nach unten hin sehr flach, so daß ich, um mehr als 5000 Höhenmeter überwinden zu können, tief in der Ebene meinen Anstieg beginnen mußte. Unser Fahrer konnte sich unter meiner Erklärung »5000 Meter« nichts vorstellen, deshalb war es für ihn unverständlich, daß ich – obwohl ich vorhatte, den Berg an einem Tag zu besteigen – von diesem weiter weg wollte, nämlich hinab nach Himo. Trotzdem war er nach einem Fahrpreiszuschlag einverstanden, mich vor Mitternacht vom Hotel-eingang abzuholen. Mein Kamerad und ich verbrachten einen gemütlichen Abend. Bei einem ausgezeichneten, sättigenden Essen unterhielten wir uns mit Gästen sowie Personal und erfuhren dabei, daß es hier keine wilden Tiere mehr gäbe. Dies beruhigte mich zwar, doch ich wollte sicherheitshalber Fackeln mitnehmen. In unserem Bungalow gönnten wir uns ein erfrischendes Bad. Dann verabschiedeten wir uns, denn meinem Gefährten fehlte nach dem langen Aufenthalt am Kilimandscharo die Motivation, diesen Berg noch einmal zu besteigen. Ich mußte wach bleiben, um das Treffen mit dem Fahrer nicht zu versäumen. Ich stand rechtzeitig auf und zog mir Turnschuhe an. Im Dunkeln wartete der VW-Bus. Drinnen saßen nicht nur der Chauffeur, sondern auch zwei hübsche Negermädchen. Er hatte sich also gedacht: »Wer weiß, ob der Europäer nicht doch etwas anderes will, es soll für alles gesorgt sein.« Ich sprach jedoch nur von

Norden

Sphinx (5820 m)

[Ge]



unseren Erlebnissen, und so schließt »seine Eskorte« (wie er die beiden nannte) bald ein. Langsam rumpelten wir auf der Asphaltstraße bergab und waren um Mitternacht in Himo (850 m). Um 0.20 Uhr des 8. 2. 1890 begann mein langer Marsch. Die Flamme flackerte und erleuchtete nur schemenhaft einzelne Büsche sowie Ackerfurchen, außerdem wurde sie immer wieder ausgeblassen. Doch als sich zu den funkeln den Sternen auch der Halbmond an den Himmel gesellte, wurde meine Wanderung zu einem unvergesslichen Erlebnis. Unendlich weit vor und über mir leuchtete die weiße Gletscherkappe des Kilimandscharo durch die kühle Nacht. Ich nahm mir vor, nicht bis dorthin zu denken, sondern immer nur die nächste Etappe ins Auge zu fassen, um von dem psychologischen Druck des »Unmögliches« frei zu werden. Aus dem Hotel (1315 m, 2.35 Uhr) holte ich nur Bergschuhe, Anorak, Sonnenbrille, Schlafsack, drei Schokoladenriegel, Limonadenpulver, Mineralsalztabletten und Wasserflasche; um Gewicht zu sparen, ließ ich auch den Fotoapparat zurück. Um 5.05 Uhr erreichte ich den Nationalpark-Eingang (1840 m). Hier wartete ich 3½ Stunden auf den »Chief Game Warden«, weil ich es nicht wagte, ohne Permit (Eintrittsgenehmigung und Rettungskostenversicherung) weiterzugehen. Es war ja nicht auszuschließen, daß mir oben etwas zustieß. Dieser ungewollt lange Aufenthalt brachte es mit sich, daß ich im Urwald durch die bereits wirksame Tages schwüle mit zahlreichen Stechfliegen kämpfen mußte. Wegen meiner vollge packten Hände – ich hatte leider keinen Kleinrucksack – erwehrte ich mich ihrer so: Ich lief etwa 200 Meter, stellte alles ab, erschlug jeweils sechs bis sieben Stück und wiederholte dies bis zur Mandara-Hütte (2675 m, 10.50 Uhr). Die Heidezone durchschritt ich auf Grund der unnötig langen Rast am »Gate« erst in der vollen Mittagshitze und trank deshalb eine Menge Wasser. Bei der Horombo-Hütte (3725 m, 14.45 Uhr) überholte ich eine japanische Expeditionsmannschaft, welche in der folgenden Woche eine totale Sonnenfinsternis beobachten und filmen wollte. Hier versammelten sich viele Neger um mich, als sie hörten, von wo ich bereits herkam. Sie waren erstaunt, als sie erfuhren, daß ich noch weiter wollte. Ich wählte nun die

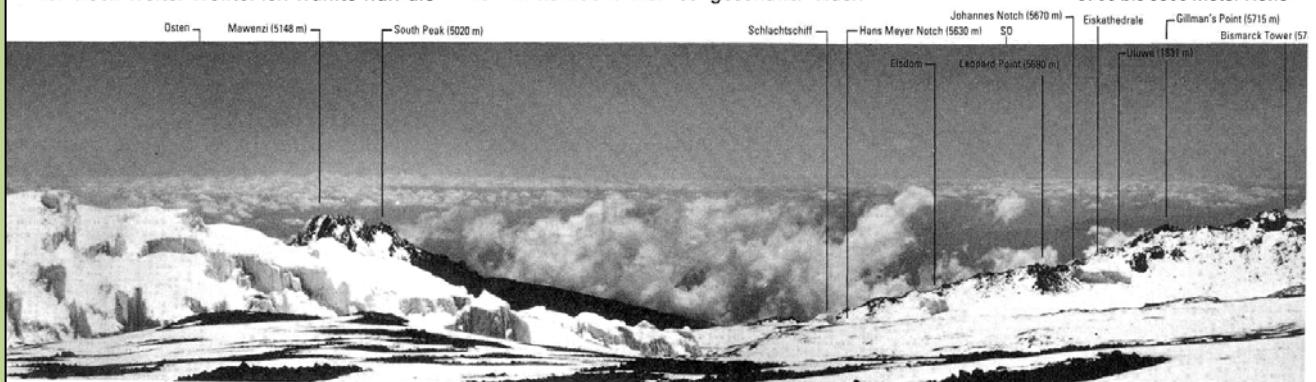


»Upper Route«, weil ich auf ihr nur etwa 45 Meter Höhe vom Mawenzi-Sattel zum Kibo-Sattel-Plateau verlor. Die Sonne versank hinter dem Kilimandscharo, und im Schatten wurde ich wieder frisch. Um 18.45 Uhr gelangte ich zur Kibo-Hütte (4700 m). Hier wechselte ich schnell die Schuhe, während ich mich beim Caretaker meldete. Einer seiner Führer versprach, mich mit zwei Touristen zum Gipfel mitzunehmen; vorgesehener Aufbruch um 1 Uhr früh. Das war gut gemeint, aber für mich hieß es: »Heute!« So liehen sie mir eine Taschenlampe und verwahrten mein Gepäck. Vor mir lag nun die letzte Etappe, und ich setzte deshalb jetzt meine Kraft voll ein, denn herunter würde es »von selbst« gehen. Das Steigen ohne Last beschleunigte meine Schritte; außerdem beflogelte es mich, daß der Weg endlich steil geworden war und ich daher wesentlich schneller als bisher an Höhe gewann. Glücklicherweise spürte ich nichts von der dünnen Luft, die vergangenen elf Tage hatten meinen Körper ausgezeichnet angepaßt. Kurz unter dem Gillman's Point blinkten der Hüttenwirt und ich mit den Lampen einander zu. Nun sah ich endlich mein Ziel nahe vor mir. Der Schlußteil war wieder flach, und so fiel es mir leichter, wegen der beim Gate verlorenen Zeit noch etwas auf das Tempo zu drücken. Knapp vor Mitternacht war es geschafft: Nach

23½ Stunden Dauerleistung stand ich zum zweiten Mal auf dem Uhuru Peak (5895 m). Die Freude über meinen Weltrekord – 5045 Höhenmeter an einem Tag – hielt nicht lange an, denn nachdem ich auch noch einen Stein vom Westgipfel geholt hatte, fehlte beim Abstieg der Anreiz, welcher mich bisher vorwärtsgetrieben hatte. Fast schlagartig wurde ich unsagbar müde. Trotzdem zwang ich mich, die Augen offen zu halten, weil ich nicht vor Erschöpfung einschlafen und erfrieren wollte. Nun waren mir die Hänge zu flach, und ich schleppete mich über die weiten, im Mondlicht leuchtenden Schneeflächen. Die Taschenlampe war ausgebrannt. Deshalb verlor ich mehrmals die Spur. Erst ab den Felsen des Stella Point hatte ich wieder richtungsweisende Anhaltspunkte. Hier versuchte ich – so wie bei meiner Biwaknacht auf dem Teide – in eine enge Steinsspalte zu schlüpfen, um vor dem kalten Wind geschützt zu sein und so einige Zeit ausruhen zu können. Ich fürchtete aber dann doch, in der Höhlung dem Schlafbedürfnis nachzugeben und nicht

Oben: Das vom Flugzeug aus aufgenommene Foto zeigt den Kilimandscharo mit der gesamten Aufstiegsroute.

Unten: Der bekannte Stufengletscher in etwa 5700 bis 5800 Meter Höhe



[Geben Sie Text ein]

mehr gefunden zu werden. Beim Zurückkriechen hakte sich meine Kleidung an den scharfen Lavazacken fest, und ich kämpfte keuchend, bis ich wieder frei war. Am Gegenanstieg zum Gillman's Point blickte ich einmal zum Himmel und bemerkte einige »buntschillernde Leuchtkugeln«. Ich wunderte mich darüber und dachte, daß es eigenartig sei, so hoch heroben ein »militärisches Manöver« durchzuführen. In Wirklichkeit handelte es sich um den Beginn von Erlebnissen, mit denen ich überhaupt nicht gerechnet hatte: Halluzinationen als Folge von Schlafmangel, Anstrengung, Höhenluft und Hunger. Nur Sterne mit einem bestimmten Spektrum wirkten auf mich wie Christbaumschmuck, die anderen glitzerten normal. Noch gespenstischer wurde es nach dem Verlassen des Kraterrandes. Erst freute ich mich aufatmend darüber, daß der Weg endlich steiler bergab führte. Aber bald danach ärgerte es mich, den Steig beim schwachen Licht im Geröll kaum zu sehen, weil er durch Bauarbeiten – tatsächlich von den abkürzend hinunterlaufenden Gipfelsiegern des Vortages – zerstört war. Ich sah halbfertige Seilbahnstationen sowie Hotels und verurteilte das irrsinnige Vorhaben, hier ein Skigebiet zu errichten. So fühlte ich mich veranlaßt, die einheimische Bevölkerung zu warnen, wie gefährlich eine derart abschüssige, in Felsblöcken endende Piste wäre und daß der ge-

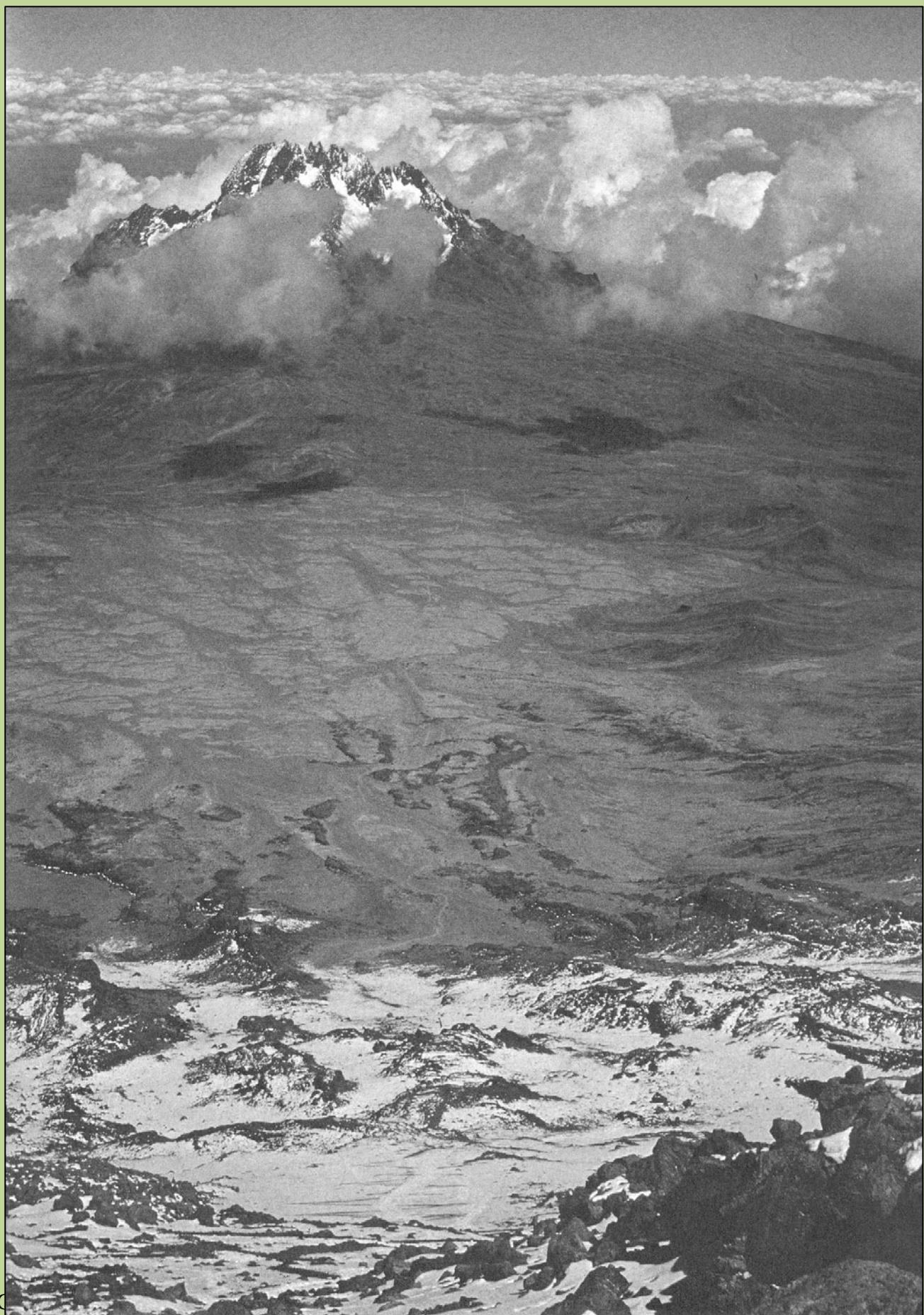
same Osthang des Kibo verschandelt werden würde. Ich wollte entgegenkommenden Personen zurufen, sie sollten sich gegen den Bau wehren, aber die – nicht nur vermeintlich – herrschende Kälte hinderte mich am Schreien. Daher ging ich auf die Leute zu, doch bevor ich für leise Worte nahe genug war, lösten sich die Figuren auf – dabei wunderbar zerfließend – in Gesteinsbrocken, Geröllstreifen oder Schneeflecken. Genauso veränderten sich übrigens auch alle Gebäude. Ich versuchte tiefer zu kommen, weil es unten wärmer wäre und ich mich ausruhen könnte. Dies würde meine Sinne kräftigen. Manchmal schien es mir, als steige ich bei Sonnenlicht ab, vor allem als ich einmal ausrutschte, mich aber instinktiv rechtzeitig fing. Während einer unbestimmbaren Zeitdauer hatte ich den Eindruck, daß ich statt des gegenüber aufragenden Mawenzi nur sein Ölgemälde sah (in Wahrheit saß ich sicherlich irgendwo, weil der Horizont ebensolange beidseits dieses Berges auf gleicher Höhe blieb). Ich dachte natürlich, daß hinter dem Bild auch eine Bergbahn gebaut werden würde. Als im Osten der Morgen heraufdämmerte, erwachte ich im Verlauf des weiteren Ganges. Meine letzten Sinnestäuschungen waren bewegungslos fressende, große Ratten (Steine) und die Weihnachtsbaumkugeln. Mit dem Tagesanbruch war alles vorbei, die Sonne verscheuchte den Spuk. Vergeblich suchte

ich Zeichen einer Bautätigkeit über mir. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie ich bei diesem Zustand in etwa 4 Stunden 700 Meter abzusteigen vermochte. Der Caretaker der Kibo-Hütte lud mich ein zu warmem Kaffee und feierte so mit mir den »Weltrekord eines Deutschen in Tansania«. Herzlich verabschiedete ich mich von ihm um 7.30 Uhr. Langsam aber wanderte ich nun talwärts. Über die Lower Route kam ich zur Horombo-Hütte (10.30 Uhr), wo ich mit Kaffee und zwei Eiern bewirtet wurde. Beim Weiterweg erhitzten sich meine Füße, vor allem brannten die Sohlen; links entstand eine Wasserblase (fünf Monate später wuchsen drei Zehennägel nach, weil sich darunter Blutergüsse gebildet hatten). Ich schlich nur mehr dahin und empfand es deshalb etwas spaßig, wenn mich entgegenkommende Träger mit ihren Lasten auf den Köpfen als »strong man« begrüßten; so schnell hatte sich meine Leistung herumgesprochen! Bei der Mandara-Hütte (14.30 Uhr) traf ich meinen Kameraden wieder, der in der Horombo-Hütte übernachtet hatte. Ich konnte viel erzählen bis hinunter zum Nationalpark-Eingang (17.15 Uhr). Nun war ich nach dem Rekordaufstieg 4055 Höhenmeter heruntergegangen und hatte dabei weitere 35 Kilometer zurückgelegt (insgesamt 87 km). Ich war 41 Stunden ständig unterwegs gewesen. Jetzt ging das Feiern erst recht los. Der »Chief Game Warden« Constantini Minja spendierte Bier (es schmeckte wie Sekt) und bestätigte, daß bisher noch niemand von Himo ausgehend an einem Tag den Uhuru Peak erreicht hat. Er selbst hatte diesen Gipfel vom Gate aus an einem Tag bestiegen (4055 Höhenmeter). Auch von Oloitokitok (1755 m, in Kenia) hat es schon jemand geschafft (4140 m). Herr von Lany ging vom Marangu-Hotel bis zum Gillman's Point (4400 m). Ansonsten wurden ähnliche Tagesleistungen nur noch am Montblanc ab Chamonix (3779 m) und von mir am Teide (3718 m) ausgeführt. Nach einem üppigen Abendmahl in der Gate Lodge, bei dem ich viele Fragen der Touristen beantwortete, konnte ich mich zur Nachtruhe begeben. Rund 60 Stunden war ich wach geblieben, und es dauerte daheim eineinhalb Wochen, bis ich wieder richtig ausgeschlafen war. In meiner Erinnerung blieb jedoch nicht nur die Freude über den bergsportlichen Erfolg und die erstaunliche Erfahrung aus den Grenzbereichen des Willens, sondern auch das begeisternde Erlebnis vom schnellen Wechsel des Pflanzen- und Landschaftsbildes, durchquerte ich doch an diesem Tag sämtliche Klimaformen der Erde: Kultursteppe, Regenwald, Heidegebiet, Wüste (am Kibo-Sattel), Felszone und Gletscherflächen.

Links: Der Gillman's Point.
Rechte Seite: Blick vom Gillman's Point auf den Mawenzi und in die Tiefebene Fotos: R. Jauk



[Geben Sie Text ein]



[C]

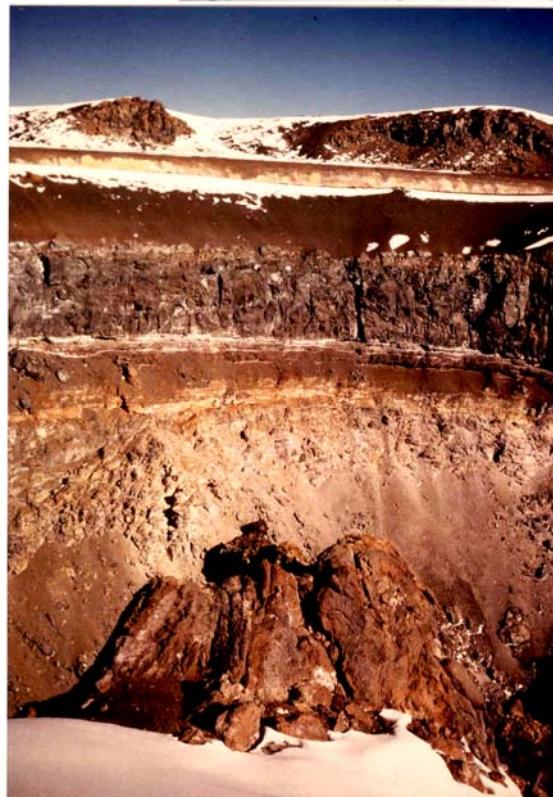
Kilimandscharo , 26.1. - 11.2.1980 ; Fotos : Rudolf Jauk , D-8200 Rosenheim,
Heubergstraße 66

"ASH PIT"
(Aschengrube)

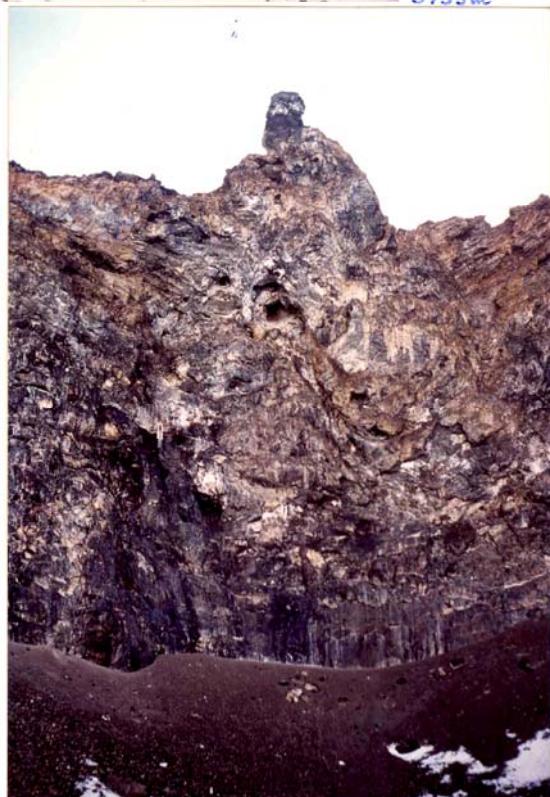
Durchmesser 300m
oberer Rand 5775m
Sohle 5630m



Nr. 32-14-80
Ash Pit mit
Terrace (links)
und
Reusch Crater
(hinten)
von Süden
mit
Feuerwächter
5795m



Nr. 2-15-80
Die "Kanzel"
am SO-Rand
der Ash Pit
5770m



Aufblick aus
der Ash Pit - Sohle
zum "Kaminkehrer"
Nr. 4-15-80
5630m



Nr. 33-10-80
Tal im Vordergrund



Nr. 7-9-80
Rebmann Glacier
am Kibo-SO-Rand,
ca. 5800 m



Nr. 21-9-80
Kersten Glacier
und Mount Meru, 4567 m
vom Hans Meyer Point, 5888 m



Nr. 30-9-80
Kersten Glacier, 5880 m
vom Hans Meyer Point, 5888 m
mit Rauhreifkristallen

[Geben Sie Text ein]



Nr. 11-12-80
Breach Wall (links)
und die
Südl. Hängegletscher
des Kibo , 5895m
vom Umbwe-Köpfl , 4245m
am South Circuit



Nr. 20-13-80
Brech Wall mit
Big Breach Glacier
am Kibo , 5895m
von der
Umbwe Route



Nr. 11-10-80
Die Nordwand der
Purtschellerspitze , 5898m
vom Furtwangler Point , 5865m
gegen
Stella Point , 5745m
und Mawenzi , 5148m

[Geben]



Nr. 36-8-80
Uhuru Peak , 5895 m
nach Sonnenaufgang



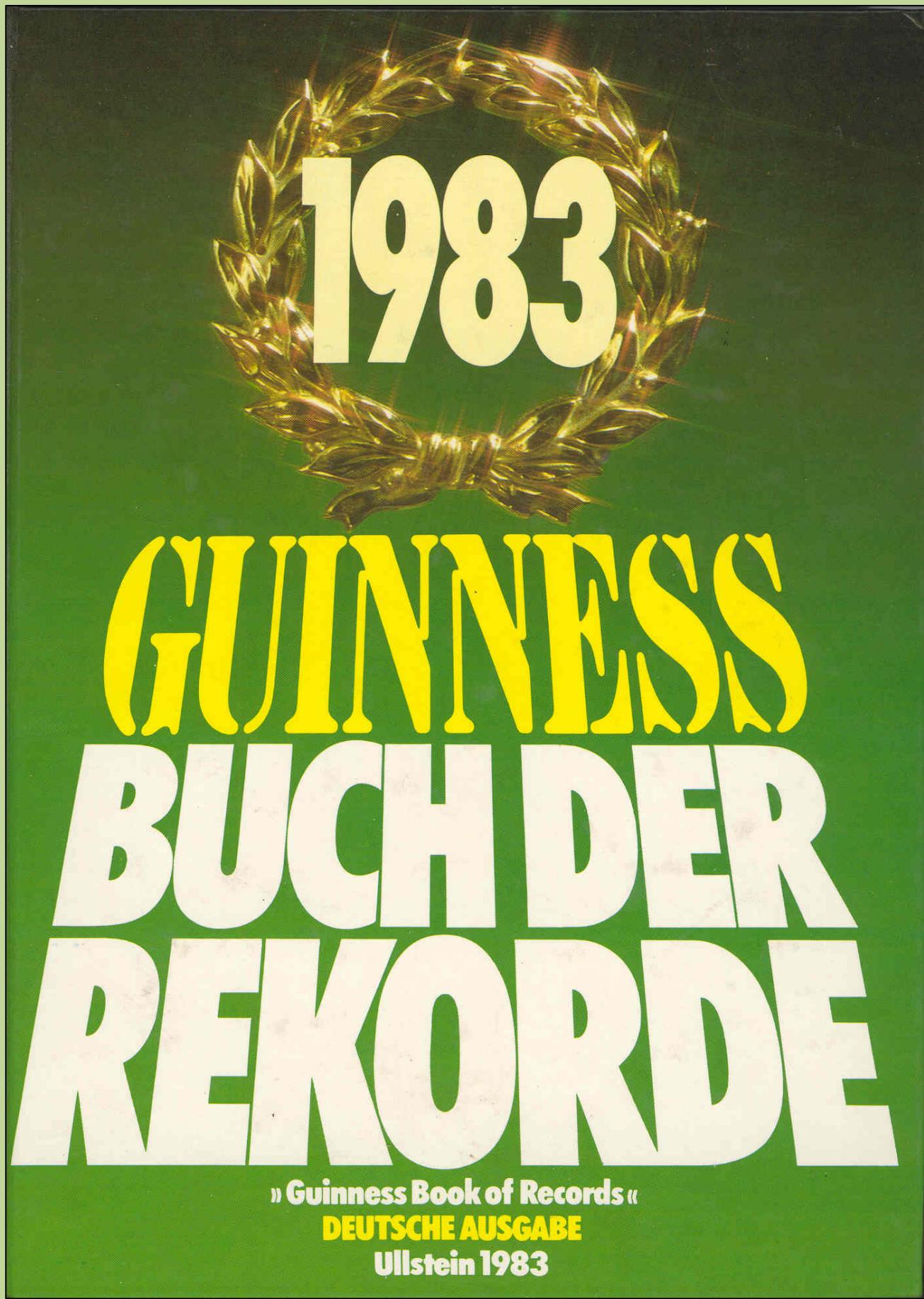
Nr. 33-8-80
Rebmanngletscher
aus ca. 5750 m Höhe
im Morgenlicht



Nr. 22-13-80
Umbwe Route
in der Abendsonne
mit Askari, 5760 m ,
Arrow (= Pfeil),
Little Breach Glacier
und der dunklen Südseite
des Pfeilturmes , 4950 m

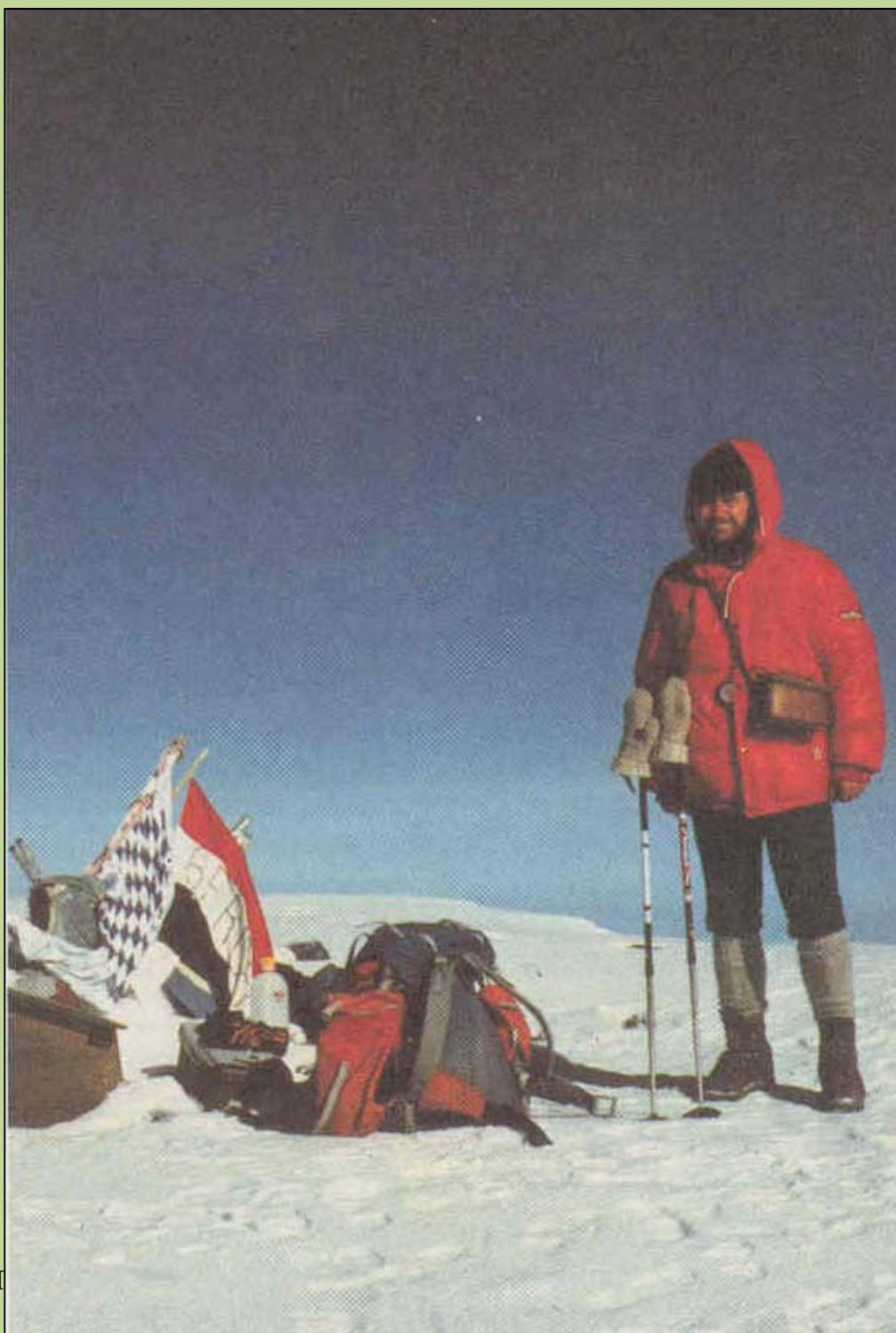
[Geben

Mit dieser Leistung erhielt Rudolf Jauk den Eintrag in das Guinness Buch der Rekorde



Der Eintrag in das Guinness Buch der Rekorde

Bergsteigen. Einen Höhenunterschied von 5045 m auf 52 km bewältigte der 38jährige Rudolf Jauk aus Rosenheim (Bayern) in 23:35 Std. beim Aufstieg auf den Gipfel des Kilimajaro und 4055 m auf 35 km in 17:15 Std. beim Abstieg am 8. Februar 1980.



[Geben Sie T]

Höhenunterschiede bewältigt Rudolf Jauk in Rekordzeiten (s. S. 250)

Zu Panorama Teil 1

Von Kurt Diemberger am Rande notiert

Als ich vor 15 Jahren beim Bergfilmfestival in Trient Pierre Mazeaud kennenlernte, hätte ich mir nicht träumen lassen, daß ich mit diesem Mann, der zu den besten französischen Bergsteigern zählte, irgendwann einmal auf dem Gipfel des Mount Everest stehen würde. Pierre, bekannt bei uns durch die Directissima der Franzosen an der Nordwand der Westlichen Zinne, bekannt als einer der drei Überlebenden (mit Walter Bonatti und Gallieni) der Fréneypfeiler-Tragödie am Montblanc, durch sein Bergbuch etc., ist inzwischen Großvater geworden, sicherlich mit 49 Jahren ein sehr junger; und ich glaube, wohl auch der erste „Achtausender-Großvater“. Er war

mein Seilgefährte beim Gipfelgang – eine gute Kombination, denn ich bin mit 46 auch nicht mehr gerade der Jüngste. Pierre hatte gemeinsam mit Claude Deck (und z. T. unter Mitwirkung der anderen Teilnehmer) in jahrelanger Vorarbeit die Expedition auf die Beine gestellt. Sie war so gut finanziert, daß die Teilnehmer außer 500 Mark nichts zu zahlen brauchten, was in der heutigen Zeit sicher einmalig ist ... Die Expedition wurde über das französische Fernsehen und Radio France finanziert (hauptsächlich). Die Genehmigung für den Everest teilte sie sich mit der deutschen Everest-Expedition Dr. Karl M. Herrligkoffers, der ursprünglich die Genehmigung allein hatte. Am Berg

arbeiteten beide Expeditionen zusammen, doch waren es getrennte Unternehmungen. Entgegen böser Prophesien kam es zu keinem Streit zwischen den beiden Mannschaften. Daß ein gewisser Ansporn für beide durch die Gleichzeitigkeit gegeben war, stimmt ohne Zweifel; das hat sich meines Erachtens im Endeffekt positiv ausgewirkt. Die deutschen und französischen Lager waren teils getrennt, teils so „verwachsen“, daß ein Unbeteiligter dies für eine Einheit halten konnte; wir schliefen auch gelegentlich in den Zelten der anderen – vor allem im letzten Lager, auf dem Südcol (7986 m), benützten wir die Zelte gemeinsam.

Erläuterungen zum Mount-Everest-Panorama:

Der umseitig vorliegende Bildstreifen zeigt – zusammen mit der im ALPINISMUS-Heft 2/1979 erscheinenden zweiten Fotoserie – das erste Gesamtpanorama vom höchsten Berg der Erde mit ausführlicher Gipfelbestimmung. Der Salzburger Diplomkaufmann Kurt Diemberger hat diese Rundschau als Teilnehmer der Nachmonsunexpedition von Dr. Herrligkoffer am 15. Oktober 1978 aufgenommen und sich dabei fast die Finger erfroren. Doch er hat trotz der strengen Kälte durchgehalten bis jede Himmelsrichtung auf seinen Film gebannt war. Nun können alle Berg- und Naturliebhaber nachempfinden welch überwältigende Aussicht die Besteiger erleben, die an Schönwettertagen die alles überragende Spitze des Mount-Everest erreichen. □ Zum besseren Verständnis der dargestellten Berge und Täler sowie den Schwierigkeiten, die bei der von mir durchgeführten Namens- und Höhenpunktbestimmung auftreten, sollen die nachstehenden Erläuterungen dienen: Beim Betrachten fällt vor allem auf, daß der Horizont in einer leichten Krümmung verläuft. Das kommt daher, daß der Blick rundherum nur nach unten fällt. Die Perspektive bewirkt, daß die sich bei einem Normalobjektiv ablichtenden Bildkanälen radial zusammenlaufen. Dies mußte beim Aneinanderkleben der Fotos berücksichtigt werden, damit keine störenden „Keile“ entstehen. Die anschließende, zeitaufwendige Arbeit der Gipfelbestimmung wur-

de durch folgende Tatsachen erschwerend beeinflußt: Es gibt keine Landkarten für das ganze sichtbare Gebiet, die aufeinander abgestimmt sind. Meine Tätigkeit war also ein „Puzzle-Spiel“ mit verschiedenen Maßstäben (von 1:5000 über 1:506880 bis zu millionenfacher Verkleinerung in Atlanten oder groben Handskizzen aus Büchern), oft weit voneinander abweichenden Höhenangaben (beim Nau-Lekh 166 m, nämlich von 6363 m bis 6529 m), unterschiedlichen Namen (der Mount-Everest wird von den Bewohnern Nepals Sagarmatha und in Tibet Tschomolungma genannt) und teilweise unklaren Kammverläufen beziehungsweise Höhenschichtlinien (unter anderem beim Kwangde). Wegen der dünnen, dunst- und staubfreien Luft ist die Sicht besonders klar, auch ferne Berge erscheinen deshalb deutlich im Bild. Außerdem gibt es riesige Höhenunterschiede; die Obergrenze der Wolkkendecke liegt zwar ungefähr 5500 m hoch, aber der Aufnahmestandpunkt steht noch 3300 m darüber. Dadurch ist der Blickwinkel auf die Sechs- und Siebentausender, auch wenn sie sich bereits in einem größeren Abstand befinden, verhältnismäßig steil. Aber gerade diese für unsere alpinen Verhältnisse ungewöhnlichen Umstände haben die Aufgabe der Gipfelbestimmung interessant und reizvoll gestaltet. □ Der erste Teil des Panoramas reicht von OSO über S und W bis WNW. Die Rundschau beginnt mit dem 17 km entfernten Makalu, den

Kurt Diemberger am 21. Mai 1978 über die dem Beschauer zugewendete Einstflanke bestieg. Der Lhotse ist ein selbständiger Achttausender; sein Hauptgipfel und der östliche (= Shar) Zacken wurden bereits bezwungen, aber der scharfe Verbindungskamm, über die ausgeprägte Mittelpitze hinweg, ist noch ein zu lösendes Kletterproblem. Vor ihm befindet sich der Südsattel des Mount-Everest, dessen sturmumtostes Plateau ist mit 7986 m der höchste Paß der Erde. Vor der dunklen Nordwand des wächtengekrönten Nuptse (Nup = West) sinken die von der Sonne bestrahlten Hänge ab ins sogenannte Western Cwm. Durch dieses gletschergefüllte Becken führt der Normalweg auf den Mount-Everest. Sein Zugang wird jedoch rechts unterhalb des Punktes 6686 m von einem wilden Eisbruch gesperrt, der schon viele Menschenleben gefordert hat. Über der langen, vom Lhotse-Nuptse-Grat wehenden Nebelfahne erhebt sich die von mehreren Hochtälern gegliederte Kang-Tega-Gruppe. Zwei Gipfel daraus erinnern an das vorige Jahrhundert, in dem die Namen der Himalayaberge noch weitgehend unbekannt waren und deshalb einfach nur bezeichnet wurden. Peak 41 und 43 sind Überbleibsel aus der damaligen Zeit, in der man dem Mount-Everest die Nummer 15 zuteilte. Der matterhornähnliche Amai-Dablang beherrscht die Trekkingroute aus dem Dudh-Kosi-Tal zum Standpunkt des Basislagers der Everest-Expe-

ditionen am Khumbugletscher. Die Zelte werden ungefähr dort in der Moränenlandschaft aufgebaut, wo die sichelförmige Wächte am Westgrat den tief unten liegenden, schuttbedeckten Eisstrom verdeckt. Darüber erhebt sich der mit einem langen Wolkenschleier verzierte Schneedom des Pumori; wegen seines ebenmäßigen Kegels zählt er zu den schönsten Bergen der Erde. Das im Süden der Himalaya-Hauptkette ruhende Wolkenmeer zeugt von der feuchten Luft, die aus den Dschungeln Indiens in die Hochtäler Nepals aufsteigt und dort während der Monsunzeiten auf den Gipfeln starke Schneefälle verursacht. Der Gaurisankar steht im Rolwaling-Himal. Er ist der Stadt Kathmandu viel näher als der Mount-Everest und galt deshalb für einige Zeit als höchster Berg der Welt. In Wirklichkeit ist er nicht einmal der Kulminationspunkt seiner Gruppe, der Menlungtse übertrifft ihn um 35 m. Weit im Westen sieht man in rund 200 km Entfernung den Ganesh-Himal. Daneben erhebt sich die mächtige Pyramide des Sisha-Pangma (etwa 130 km); dies ist der zuletzt bezwungene von allen Achttausendern; im Jahre 1964 wurde er von Chinesen bestiegen. Der Cho-Oyu beschließt den ersten Teil der Gipfelrundschau; von dem nach rechts zum Gyachungkang ziehenden Schneegrat fließt der Ngozumpa-Gletscher nach Süden, er ist mit 27 km der längste von Nepal.

Rudolf Jauk

Zu Panorama Teil 2

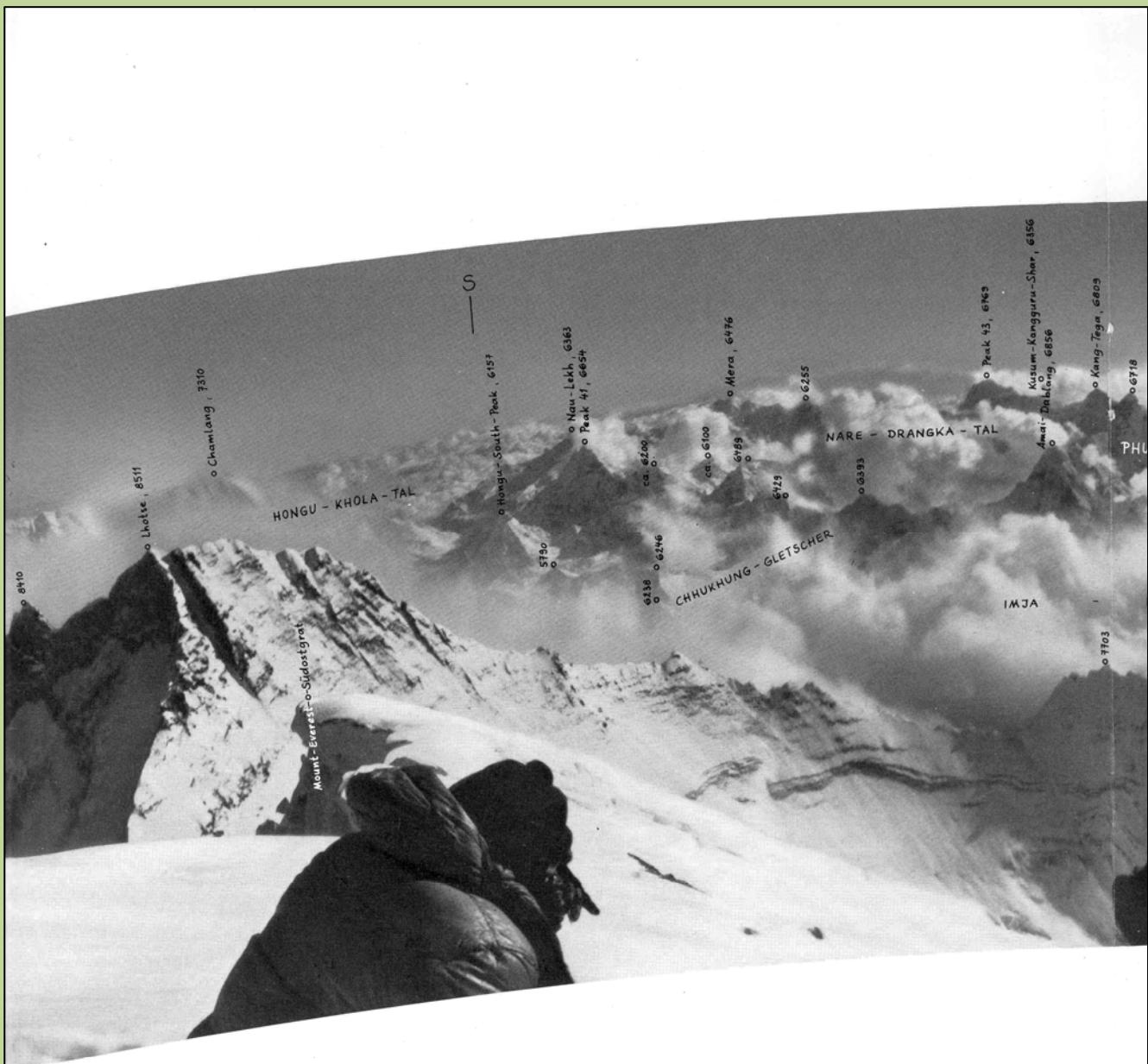
Erläuterungen zum Mount-Everest-Panorama:

Die im ALPINISMUS-Heft 1/1979 wogegen sie in Nepal bis zu 800 m tiefer hinunterreichen. Dabei erfuhren die Forscher den freundlicherweise Unterlagen beigegebenen allgemeinen Hinwei- tibetischen Namen des höchsten nutzen konnte) Landkarten zu se zum Mount-Everest-Panorama taillierte Landkarten von der ti- Berges der Erde. „Tschomo- bekommen. Der Khartagletscher gelten auch für den jetzt abge- betanischen Seite des Himalaya lungma“ bezeichnen sie die endet in einem auf dem Foto bildeten zweiten Teil der Gipfel- rundschau. Dieser reicht von Grenzgebiet im Bereich des anderen Gipfel überragende drei- WNW über N und O bis OSO Mount Everest. Die Gipfel haben kantige Pyramide und das heißt: im weiteren Umkreis des Mount und unterscheidet sich in mehreren Gesichtspunkten wesentlich wo vor dem Krieg die Erkun- auch dort nur vereinzelt Namen, „Göttinmutter des Landes“. Es ist schade, daß diese Worte erst ein in ungefähr 5600 m Höhe von der anderen Hälfte der Aus- dungen und Versuche zur Eve- so spät bekannt wurden. Die Be- sicht. Statt tiefeingeschnittener restbesteigung unternommen zeichnung Mount Everest hatte he des Khumbugletschers von Täler zwischen steilaufragenden wurden. Die englische Expedi- sich bereits eingebürgert; die Kajakfahrern durchpaddelt, be- Gipfeln breitet sich hier die end- lassion des Jahres 1922 startete in der Bedeutung des Berges an- vor sie den daraus entspringen- lose, öde Hochfläche Tibets bis Dardjiling, umwanderte den gemessener Übersetzung des den Dugh Kosi zum ersten Mal zum Horizont aus. Über deren Kangchenjunga, erreichte nörd- tibetischen Namens hat sich bis befahren. Die Sohle des Arun- dunklen „Hügeln“ erheben sich lich vom Sangkar-Ri das Tal des heute leider nicht mehr durch- tales ist vor dem Nyönno-Ri im nur einige, wie Inseln wirkende, Phung-Chu und bog in Shekar- gesetzt. Nördlich des Sisha- mer noch 3500 m hoch, dessen Hauptkamm zwingt die aus In- Dzong, 4456 m (Lage in Richtung Pangma (hinter Cho Oyu und Fluß durchbricht hinter dem Ma- dien aufsteigende Luft, ihre des Punktes 6971 m), nach Süden Gyaching Kang) fehlen auf etwa kalu in einer gewaltigen Schlucht Feuchtigkeit im Süden zu entla- Pang-La (=Paß) zum Rongbuk- Gipfelbezeichnungen, sondern dischen Tiefebene. Der Trans- den. Deshalb ist die Landschaft Kloster vor dem gleichnamigen auch Höhenangaben. Für dieses himalaya nördlich vom Tsango auf der anderen Seite trocken; Gletscher zu gelangen. Andere tibetisch-chinesische Gebiet an ist etwa 160 km und der Kang- die Gletscher fließen langsamer, Expeditionen durchschritten die der Grenze zu Nepal waren we- chenjunga etwa 120 km weit ent- sind daher weniger zerklüftet Täler der Khartaphu-Gruppe und der bei der DAV-Bücherei noch fernt. Rudolf Jauk und kürzer, ihre Zungen enden näherten sich über den Lhakpa- bei der Berg- und Skischule des durchwegs in über 5000 m Höhe, La dem Fuß des Mount Everest. Deutschen Alpenvereins (wo ich

[Geben Sie Text ein]



[Lesen Sie Texte im]





MOUNT - EVEREST

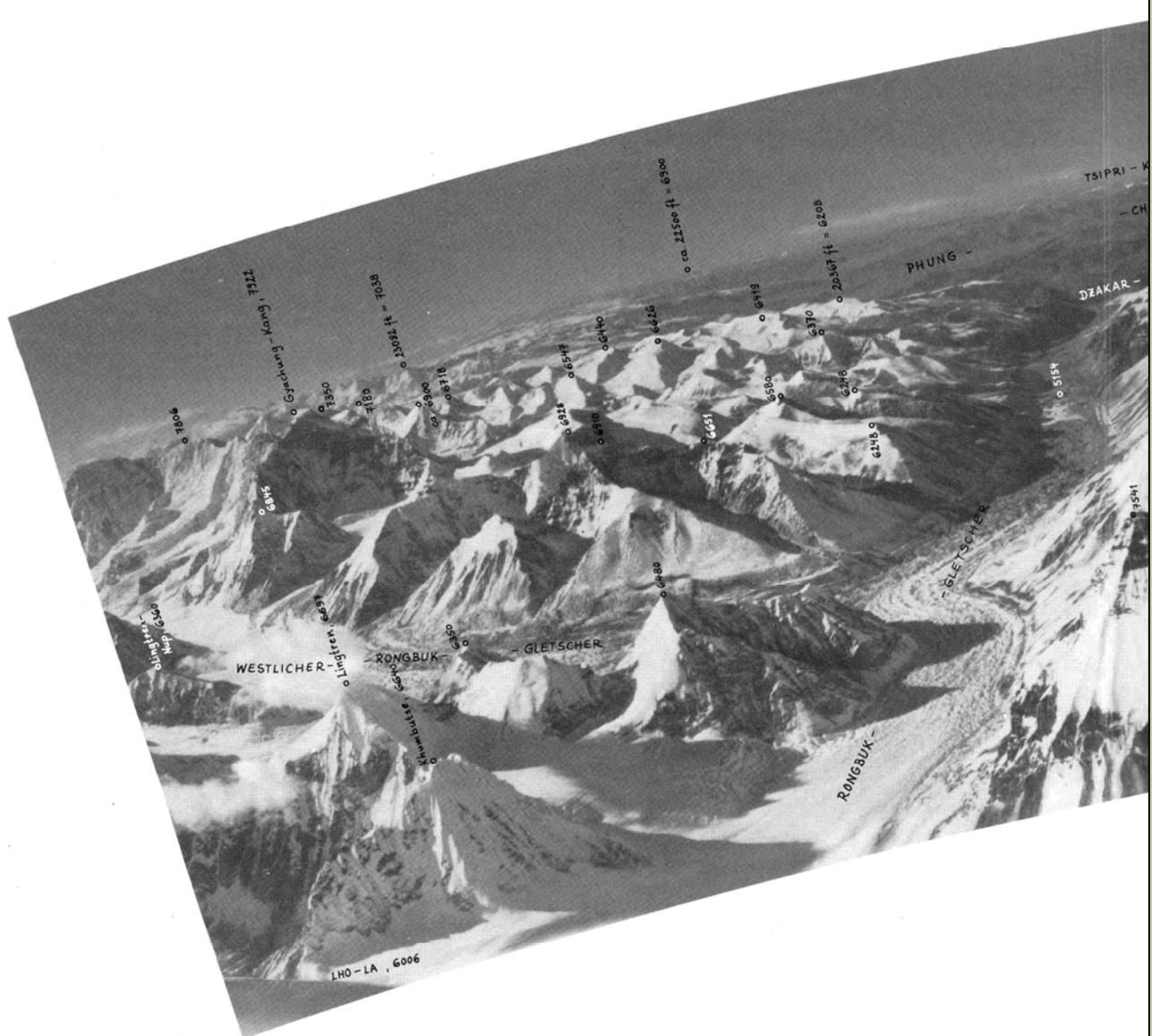
PANORAMA TEIL 1: SÜDEN - WESTEN

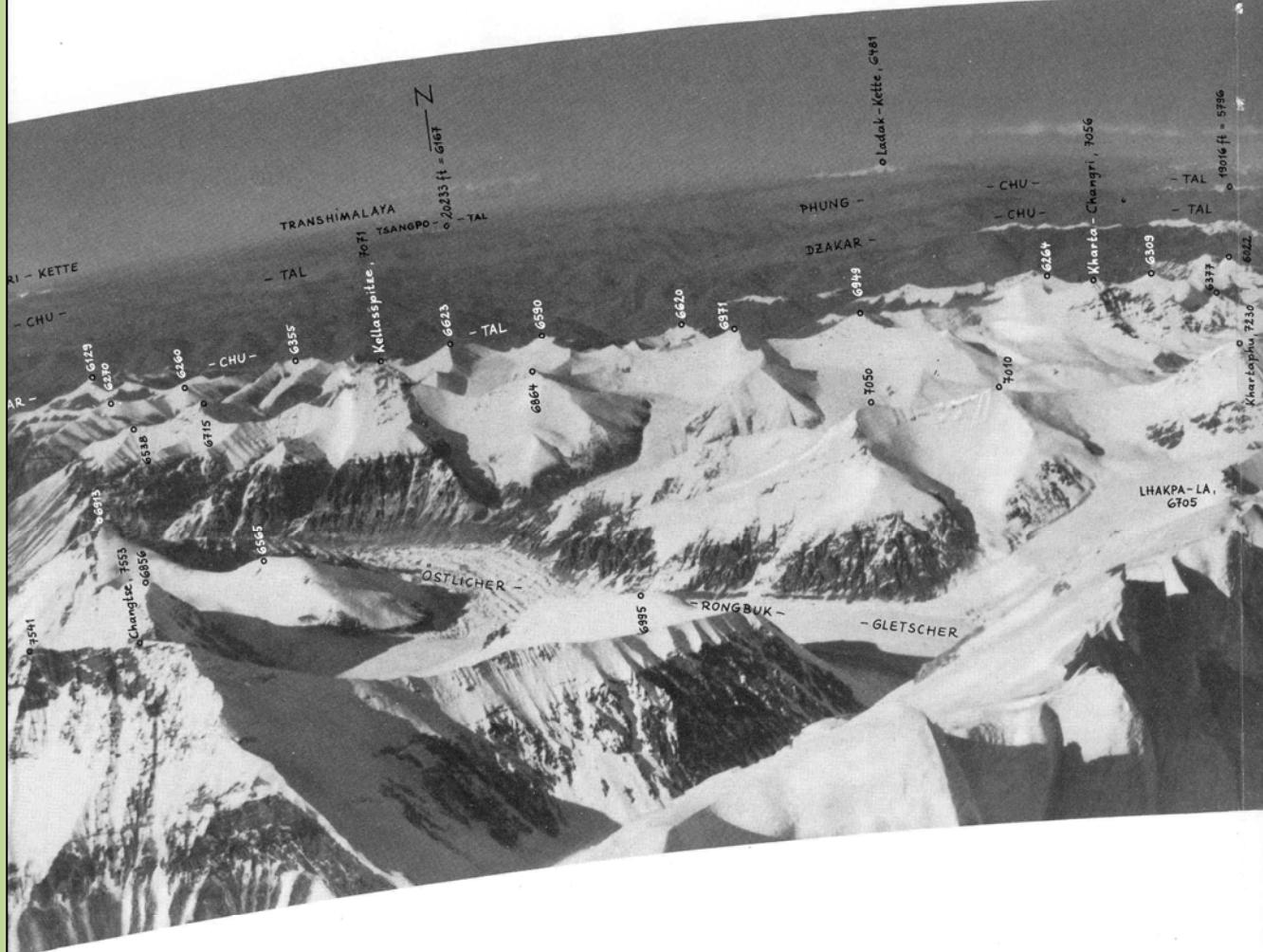
HERGESTELLT:

FOTOS: 15.10.1978: DIEMBERGER, SALZBURG

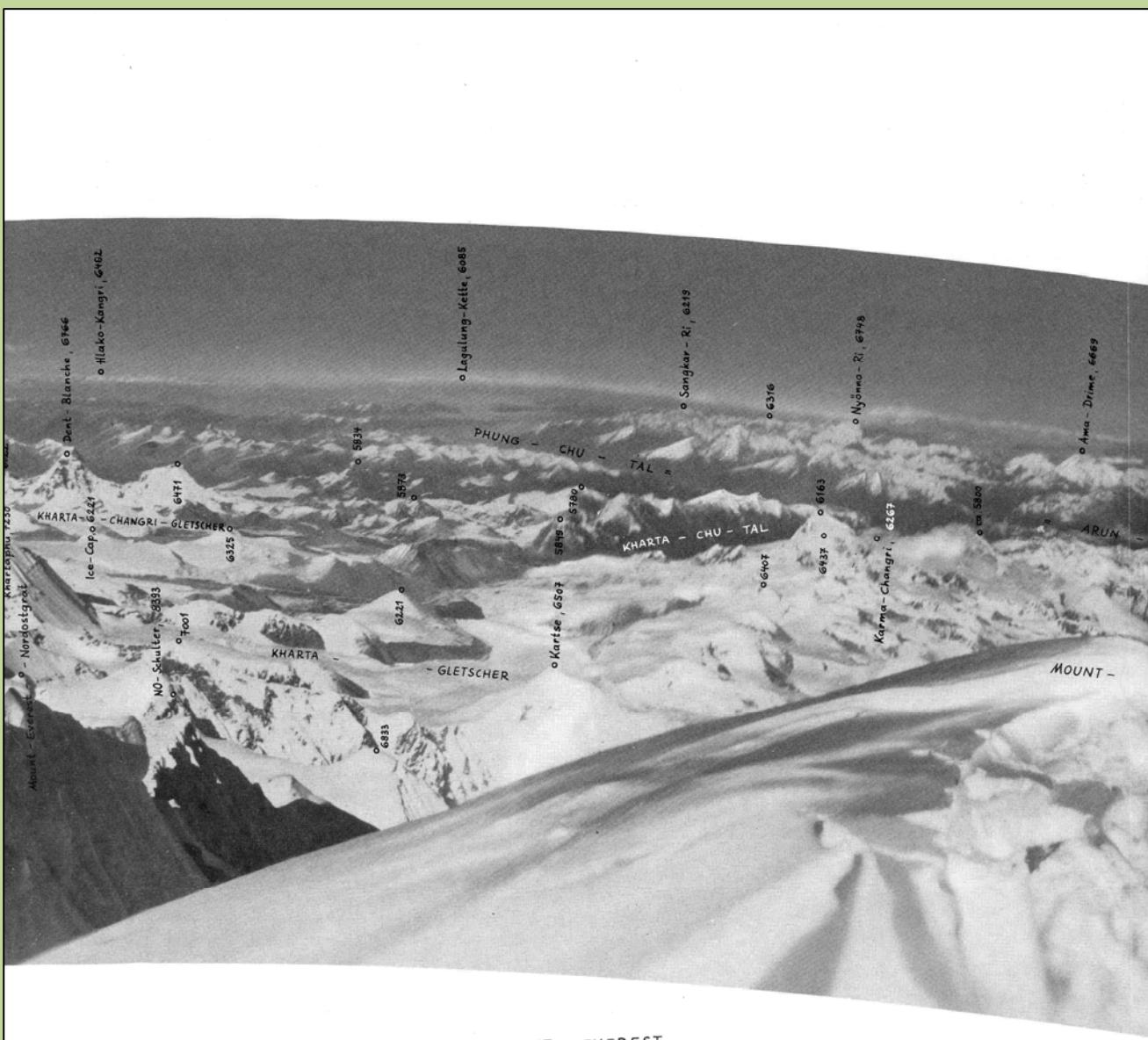
GIPFELBESTIMMUNG EINSCHL. BILDEZAMMENSETZUNG IM NOVEMBER 1978: JAUK, ROSENHEIM



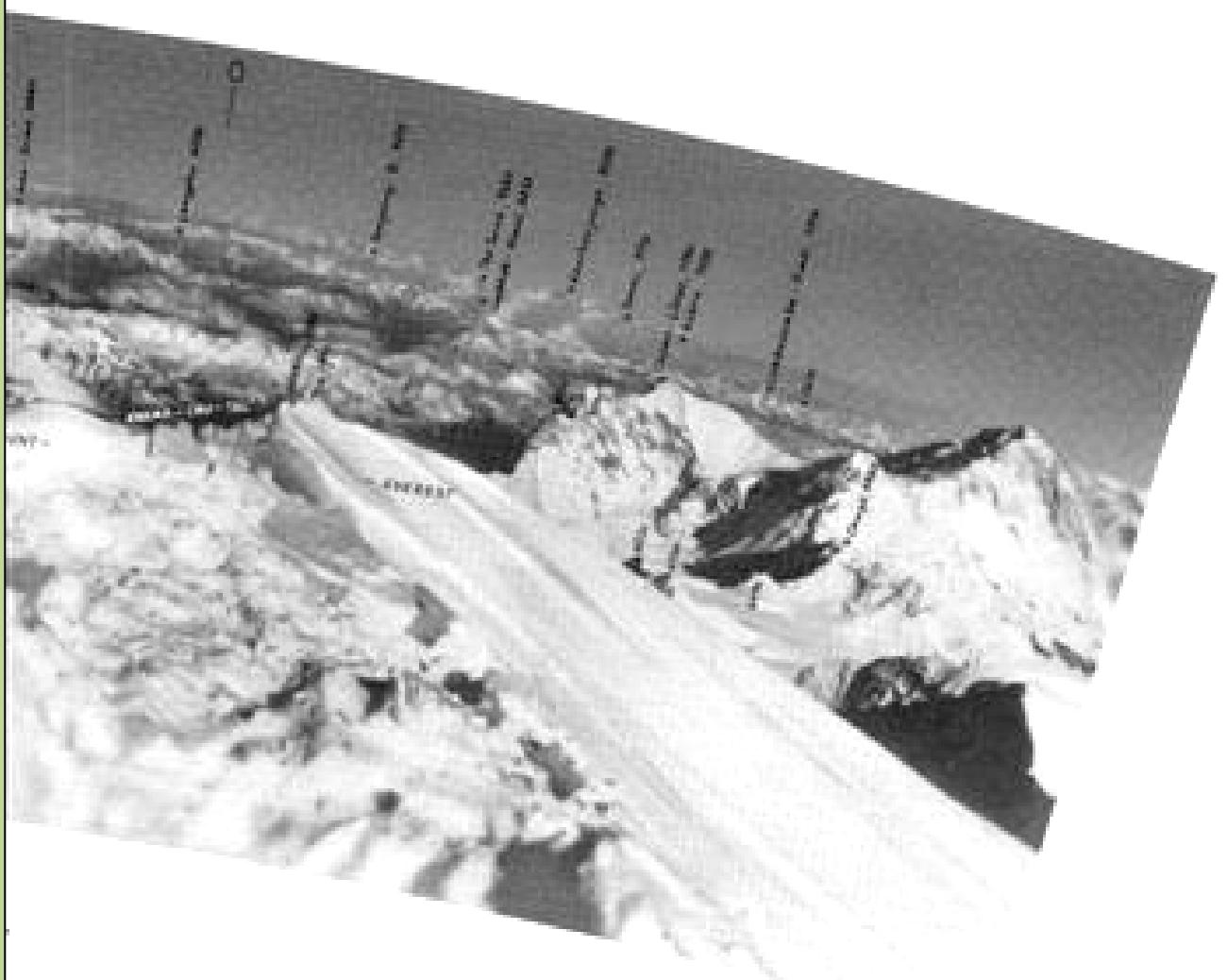




[Dreuen Sie Text ein]



MOUNT - EVEREST
PANORAMA TEIL 2: NORDEN - OSTEN
HERGESTELLT:
FOTOS: 15.10.1978: DIEMBERGER, SALZBURG
GIPFELBESTIMMUNG EINSCHL. BILDEZUSAMMENSEZUNG IM NOVEMBER 1978: JAUK, ROSENHEIM



[C]

140 JAHRE DAV-SEKTION ROSENHEIM:

NEUE PANORAMA-TAFEL AUF DER HOCHRIES

Ab jetzt nur noch korrekte Namen



Freuen sich über die schicke und informative Panorama-Tafel mit 150 Gipfelnamen oben auf der Hochries: Rudolf Jauk, Ehefrau Siegrid, Fotograf Christian Magg, Franz Knarr (DAV), Schreinermeister Georg Kurz und Dieter Vögele (DAV). Foto: Knothe

Endlich ist der Wanderer oben am Gipfel angekommen. Jetzt noch eine gute Brotzeit und einen ordentlichen Schluck aus der Wasserflasche, dann ist die Welt in Ordnung. Der Blick schweift über die Bergwelt. „Ach, der Großvenediger. Welche Pracht!“ Da staunt der Laie und der Kenner wundert sich über dieses „Wandererlatein“.

[Geben Sie Text ein]

Samerberg – Damit ist jetzt Schluss, zumindest auf der Hochries. Seit Kurzem steht vor der Hochrieshütte eine Panorama-Tafel mit Blick nach Süden. 150 Gipfel-Namen sind darauf vermerkt. Schreinermeister Georg Kurz hat sie dort vor Stürmen fest im Boden verankert.

Die Tafel hat die Ausmaße von vier Metern Länge und 62 Zentimetern Breite. Sie ist leicht um sechs Grad geneigt, damit das Regenwasser von der Dibond-Platte ablaufen kann. Außerdem ist sie schlag- und kratzfest und sollte die nächsten zehn Jahre halten, gibt Schreinermeister Kurz Auskunft. Mit sechs Streben, die in den Boden einbetoniert sind, sowie etlichen Eisenwinkeln ist die Platte, die aus zwei Teilen besteht, gegen alle Unwetter geschützt.

„Panorama-Tafeln haben eine lange Tradition auf der Hochries. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts, genau 1892, hat Ludwig Trier das erste Panorama nach der Natur gezeichnet“, berichtet das Vorstandsmitglied Dieter Vögele. Der einstige Bergfreund sei auf der Haustätter Höhe in Rosenheim gestanden mit Blick auf die Hochries, wird berichtet. Bergnamen und Höhenangaben seien schon damals korrekt verzeichnet worden.

Interessant: Im Jahresbericht der Rosenheimer DAV-Sektion aus dem Jahr 1886 wird der Rosenheimer Hausberg noch „Hochriß“ geschrieben. Wann die Änderung in die heutige Schreibweise kam, sei allerdings unbekannt, berichten Knarr und Vögele. Beide DAV-ler sind fit, was die Geschichte rund um die Sektion betrifft. Diese feiert in diesem Jahr ihr 140-jähriges Bestehen.

Einen richtigen Fang machte Vögele vor rund drei Jahren. Der ehemalige Hüttenwirt Sepp Wagner – er war in den 1960er-Jahren aktiv – fand bei sich noch alte Drucktafeln mit dem Panorama der Bergwelt rund um die Hochries. „Ein echter Schatz, den ich da bekommen



[Geben Sie Text ein]

Ein ähnlich „guter Fang“ gelang ihm auch mit Christian Magg. Der Hobbyfotograf, der aus Spaß an der Freud seit 20 Jahren Panoramen ablichtet und diese dann im Keller hortet, ging an jenem 30. Oktober 2016 oben auf der Hochries wieder seiner Leidenschaft nach. Da habe Vögele ihn einfach ungeniert angesprochen. „Was machen Sie da eigentlich“, wollte er wissen. Magg: „Fotos.“ Vögele: „So einen brauche ich.“

Schnell sei man übereingekommen, dass Magg vom Dach des Hochrieshauses aus Aufnahmen machen sollte. „Das Licht war ausgezeichnet, der Weitblick einfach super“, erinnert sich der Fotograf an jenen Spätnachmittag im Herbst des vergangenen Jahres. Das Ergebnis ist nun auf der Panorama-Tafel zu bewundern.

Oder anders ausgedrückt: 35 Gigabyte, 200 mm Brennweite, 130 Bilder in rund 30 Minuten, die mit einer Software zu einem Komplettbild zusammengesetzt wurden.

Doch das sei nur der erste Streich gewesen, berichten die beiden Sektions-Urgesteine. Nun habe man jemanden gesucht, der absolut sicher die Namen der Berge beherrscht. Und auch hier: gesucht – gefunden. Mit dem Pensionisten Rudolf Jauk haben sie abermals einen „guten Fang“ gemacht. Der Ingenieur, der eigentlich Kartograf werden wollte, hat sich von Kindesbeinen an mit Landkarten beschäftigt. Heute, mit 75 Jahren, frönt er seinem Hobby immer noch. „Manchmal muss ich eingreifen, wenn ich absoluten Unsinn höre“, gesteht dieser und seine Frau Siegrid nickt. „Wer von der Hochries den Plattensee oder gar den Großvenediger sehen will – nein, das ist ein kompletter Schmarrn. Das geht schon technisch gar nicht.“ Er hat sogar eine Formel erstellt, nach der man berechnen kann, ob man Berge, die sich hinter anderen verbergen, von einer bestimmten Stelle aus überhaupt sehen kann. „Und sie ist korrekt“, freut sich der 75-Jährige diebisch. Was früher noch mühsam händisch auszurechnen war, gelinge nun per Computer mit einem Knopfdruck. „Das ist super.“ Und deshalb weiß er auch: Hochries und der Großvenediger oder der Plattensee – das geht einfach nicht.

Ihm mache es Spaß, die unbekanntesten Berge korrekt zu benennen, er sei halt ein „I-Tüpfel-Reiter“, meint er. Doch da scheint er in guter Gesellschaft zu sein. Auch Fotograf Magg und die beiden DAV-Vorstände gehen in ihren Hobbys auf.

[Geben Sie Text ein]

aktuelles@samerbergernachrichten.bayern



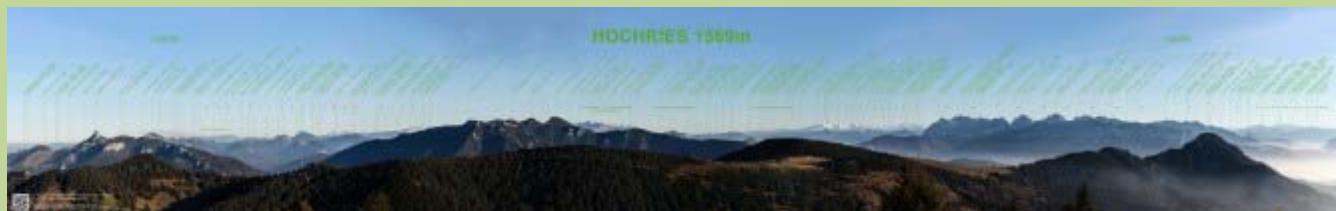
Die Hochries erhebt sich majestätisch über dem Samerberg und begrenzt das Bayerische Alpenvorland östlich des Inns bis zum Chiemsee nach Norden. Sie ist als Rosenheimer Hausberg von der Stadt Rosenheim, dem Gebiet um den Simssee ein weit in die Ebene sichtbarer Frontberg mit Riesenbergs-Hochries-Karkopf-Feichteck.

Wer auf dem Gipfel der Hochries steht dem tut sich nach Süden ein Panorama auf das zum Feinsten in unseren heimatlichen Bergen gehört; sozusagen ein Aussichtsbalkon, ein Logenplatz von Watzmann – Großglockner – Kaiser – Zillertaler Alpen, einfach eine Grandiose Bergschau die sich hier bietet. Viele Besucher ob zu Fuß oder mit der Hochriesbahn, Einheimische oder Urlauber stehen vor dieser Bergkulisse oft fragend nach den Bergnamen . Wer kennt Sie schon alle diese Erhebungen in der Nähe und am Horizont?

[Geben Sie Text ein]

Die Sektion Rosenheim hat nun auf der Gipfel terrasse eine Panoramatafel aufgestellt auf der 150 Berge mit Namen und Höhenangabe bezeichnet sind und so ein Visavie-Kogel plötzlich einen richtigen Namen hat.

Alpenvereinssektion Rosenheim hat der Hobbyfotograph Christian Magg ein Panoramafoto (35 Gigabyte) 200 mm Brennweite, 130 Bilder in rund 30 Minuten) zusammengesetzt und erstellt. Rudolf Jauk langjähriges Sektionsmitglied, weit über die Grenzen hinaus als Bergebestimmer auf der ganzen Welt bekannt, hat die Namenlegende dazu gesetzt. Damit die Tafel, 4 m lang und 62 cm breit den Unbilden der Natur standhält hält hat Schreinermeister Georg Kurz die In ehrenamtlicher Arbeit, nach der Idee von Dieter Vögele, Vorstandsmitglied der Tragkonstruktion fest gemauert in die Erde.



[Geben Sie Text ein]

[Geben Sie Text ein]

[Geben Sie Text ein]

[Geben Sie Text ein]